NYPL RESEARCH LIBRARIES

3 3433 07493262 9

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

H. Lips del. et sculp.

Digitized by Google

Iris.

Ein Taſchenbuch

für

1807.

Herausgegeben

von

J. G. Jacobi.

NEW-YORK

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie.

Digitized by Google

Digitized by Google

Innhalt.

Seite.
Liebe und Hoffnung, zum Titelkupfer.
J. G. J. 1
Das fremde Lied. Conz. 6
Der Eſel, der Hund und der Gärtner.
Pfeffel. 8
An Cirus. Haug. 10
An Laidion. Ebend. 10
Gloſſe, nach Pannard. Ebend. 11
Die Strafe und die Reue. Pfeffel. 11
Parallele zwiſchen den alten griechiſchen
Heroen, und den Rittern des Mittel-
alters. Karl v. Rotteck. 12
Beylage. d. H. 47
Rundgeſang. Haug. 50
In das Stammbuch eines jungen Freun-
des. Conz. 54
An den Herausgeber. Theone. 55
Der Maskenball, eine Rhapſodie. Theone. 63
Die Belauſchte. v. Meuſebach. 74

Digitized by Google

Seite.

Nach Wilhelms Tode. **Ebend.** 77
Bruchſtücke einer Indiſchen Dorfſtatiſtik. **v. Ittner.** 80
An meinen Zeiſig. **J. G. J.** 86
Das Schaf, der Wolf und der Bär. **Pfeffel.** 89
Des neuen Jahres Morgengruß. **Hebel.** 91
An * * **v. Ittner.** 97
An die Nachtigall. **Ignaz Freyh. v. Weſſenberg.** 115
Beylage zu einem Häubchen, mit welchem ein Gatte ſeiner Gattinn ein Geſchenk machte. **J. G. J.** 117
An Molly. **Haug.** 119
Mißlungener Plan. **Ebend.** 119
An das Schickſal. **Ebend.** 120
Geſpräch. **Ebend.** 120
Ueber die engliſchen Gärten. Erſter Brief. **J. G. J.** 121
Der Frau Geheimenräthinn Freyfrau v. **Drais. J. G. J.** 134

Digitized by Google

Seite.

Gordon. Aus dem Altengliſchen. **Conz.** 136
Ariſt und der Todesengel. **Pfeffel.** 146
Ueber die engliſchen Gärten. Zweyter Brief. **J. G. J.** 148
Der Tod der Linde am Wolfsbrunnen. **Friedrike Brun.** 163
An Molly. **Haug.** 168
Pompus. **Ebend.** 168
Als Mädchen eine Leiter auf und abſtiegen. **Ebend.** 169
Fuß und Hand. **Ebend.** 169
An meine Freundinn Theone. **Ecker.** 170
Der Sänger an die Laute. **Buri.** 188
Schickſalsſpruch. **Ebend.** 190
Ueber die engliſchen Gärten. Dritter Brief. **J. G. J.** 192
Impromptü. 204
Trimm. **Pfeffel.** 205
Symbolon eines Epikurers. **Haug.** 206
Karg in agone. **Ebend.** 206
An Lina. **Ebend.** 207

Digitized by Google

Seite.
Das Gewiſſen. Ebend. 207
Bruchſtücke einer Schweizer-Reiſe, von einem Frauenzimmer. 208
Der Mißgriff. Pfeffel. 240
Muſter zu Gedichten, welche vorn und hinten gereimt u. ſ. w. J. G. J. 242
Impromptü beym Punch, am St. Anna-Tage. J. G. J. 243
An Betty. Bey dem Hinſcheiden eines Freundes. Büri. 245
Die Zeit und die Dichterinn. Theone. 247
An Horaz. v. Neveu. 250
An die Frau Pr. von * * * J. G. J. 253

Digitized by Google

Erklärung der Kupfer.

I. Titelkupfer.

Liebe und Hoffnung als Genien, werden von vier andern Genien, welche die Jahreszeiten andeuten, in einen Wagen geführt. Frühling und Sommer ziehen den Wagen; Herbſt und Winter legen die Hände auf den hintern Theil deſſelben, um ihn fortzuſtoßen. Man ſehe das Gedicht: Liebe und Hofnung vom Herrn Herausgeber, S. 1. dieſes Taſchenbuchs.

II. S. 49.

Bin ich denn wirklich glücklich?

III. S. 97.

Ekkard rettet Hedwig.

IV. S. 145.

Ihr ſeyd frey, Graf Sigmund.

Digitized by Google

V. S. 192.

Hedwigs Abſchied von ihren Söhnen.

Dieſe vier Szenen beziehen ſich, auf den in dem vorjährigen Jahrgange der Iris S. 33. enthaltenen ſchönen Aufſatz: Hedwig von Schwaben, von der Verfaſſerinn der Reiſe von Freyberg nach Carlsbad, in eben dieſem Taſchenbuch, Jahrgang 1805.

Digitized by Google

Liebe und Hoffnung.

(Zum Titelkupfer.)

Wechſelnd, aus des Himmels Thoren
Gehn die ſchweſterlichen Horen;
Ihren Winken umblümt ſich der See,
Röthet ſich die Kirſche, reift die Ähre,
Schwillt die Traube, deckt das leere
Feld zum Winterſchlafe der Schnee.

Wechſelnd keimt es, grünt und ſcheidet;
Wo die Halme wogten, weidet
Unter Stoppeln der ſingende Hirt,
Bis er heim auf dürren Blättern wallet,
Jeder Freudenlaut verhallet,
Schwermuth nur die Haine durchirrt.

Flieht denn mit den flücht'gen Zeiten
Alles? will uns nichts geleiten,
Von dem Hügel im roſigten Licht

Digitized by Google

In das Thal, das kalte Nebel drücken?
O, mit deinen Wonneblicken,
Holde Liebe, weiche du nicht!

Ja, ſie folgt uns, die Getreue;
Heilig wird durch ſie das neue
Laub, der Raſen, die Quelle geweiht,
Wo, gehüllt in Demuth, Laura ſitzet,
Und das Bäumchen, das ſie ſtützet,
Ihr den Schooß mit Blüthen beſtreut *).

Hat nicht, wenn die Sichel rauſchet,
Lieb' im Stillen oft gelauſchet,
Hinter höheren Garben verſteckt,
Und, das Herz der Schnitter zu gewinnen,
Armen Aehrenleſerinnen
Traulich ihr Geheimniß entdeckt?

Sieh! beym frohen Winzer-Mahle
Beut die Schönheit ihr die Schaale,
Selbſt zu kränzen den perlenden Wein;

*) Man ſ. Rime di Mess. Fr. Petrarca, P. I. Canz. XXVII.

Digitized by Google

Jede Wang' entglüht von ſanfterm Feuer;
Und der Muſen keuſche Leyer
Stimmt ins Evan leiſe mit ein.

Amors Fackel auszuwehen
Wagt kein Sturm; auf Winterhöhen
Schleicht er nächtlich, umbrauſet vom Nord,
Hin zum Herd', und, weil die Flamme kniſtert,
Naht er Chloen ſich und flüſtert
Ihr ins Ohr ein zärtliches Wort.

Mit ihm weilet auch die milde
Hoffnung noch im Herbſtgefilde,
Dem die ſpäteſten Sänger entflohn;
Zwiſchen Sorg' und Sehnſucht in der Mitte,
Geht ſie von der Burg zur Hütte,
Roſen in den Händen und Mohn *).

Bald entblättert ſich die Roſe,
Und der Mohn bringt kummerloſe
Träume, ſüße Vergeſſenheit dann;

*) So findet man die Hoffnung auf antiken Gemmen abgebildet.

Digitized by Google

Um das Feſt der Freude, das entſchwindet,
Klagt die Hoffnung nicht, ſie kündet
Nur ein wiederkommendes an;

Harrt ſchon auf die erſte Schwalbe,
Wenn am Morgen noch das falbe
Roth den Reif der Gebirge beſtrahlt;
Grüßt die kaum ins Neſt gezognen Störche,
Und behorcht die erſte Lerche,
Wo im Quell das Veilchen ſich mahlt.

Immer tauſchend Freud' um Freude,
Sucht ſie Blumen auf der Weide,
Trägt die früheſten Aehren im Haar,
Schmückt die Stirn mit jungen Reben, ſchlinget
Wintergrün zum Kranz, und ſinget
Schneller weg das trauernde Jahr.

Huldigt denn, ihr Wieſen! neiget
Euch, ihr Wipfel! Saaten, ſteiget;
Lacht, ihr Trauben, dem Gotte der Luſt!

Digitized by Google

Ohne Lieb' iſt alles ſtumm und öde;
Seelig nur, wem ihre Rede
Tönet in der reineren Bruſt!

Seelig auch, wer dein ſich freute,
Nie vermeſſen dich entweihte,
Hohe Tröſterinn, Hoffnung! O du
Täuſcheſt nicht die leicht zufriednen Herzen,
Giebſt dem Weiſen Luſt nach Schmerzen,
Giebſt nach Arbeit labende Ruh.

Dir vertraut' ich nicht vergebens;
Denn mir ward, am Ziel des Lebens,
Mehr noch, als du gelobteſt, verliehn.
Lächle du dem letzten meiner Lenze!
Sage dann: Des Grabes Kränze
Welken auch, um wieder zu blühn!

J. G. J.

Digitized by Google

Das fremde Lied.

Ich weiß ein Lied ſo hohen Schalles;
Es füllt und ſtillet jedes Herz:
Ich weiß ein Lied, es mahnt an Alles,
An jede Luſt, an jeden Schmerz.

Des Lebens Räthſel kann es deuten:
O möchten wir es nur verſtehn!
Wir würden ſeine Höh'n und Breiten
Und Tiefen in dem Liede ſehn.

Durch allen Wechſel ſeiner Reiſen,
Wo Froſt umſchaurt, wo Hitze glüht,
In kühnen wunderbaren Weiſen
Begleitet uns das fremde Lied.

Das Bangen, Hoffen, Streben, Sehnen,
Und was vergehet und beſteht,
Hört' ich in ihm oft wiedertönen,
Und ward gebeuget und erhöht.

Digitized by Google

Durch der Akkorde Zauberworte
Vernichtet ſah' ich Tod und Grab,
Geöfnet mir des Himmels Pforte,
Und Geiſter lächelten herab;

Und dieſes Alls geheim Getriebe
Enträthſelt es mir hell und klar,
Und der erhabne Geiſt der Liebe
Enthüllte ſich mir wunderbar.

Ihr fragt: Dies Lied — wo kann mans hören?
„Es hörens fromme Herzen nur;
Nur Herzen, treu der Mutter Lehren:
Es iſt die Hymne der Natur.“

Conz.

Digitized by Google

Der Eſel, der Hund und der Gärtner.

Ein Eſel raufte ſich mit eines Gärtners Hunde,
Der ihm den Schwanz entriß, und mit dem Raub entwich.
Solch einen Schmuck läßt man nicht gern im Stich.
Der Langohr ſetzt ihm nach, trotz ſeiner ſchweren Wunde,
Zerreißt den Gartenzaun, durchſtreift, wie ein Comet,
Die Kohlflur und das Blumenbeet,
Und was ſein Fuß berührt, das richtet er zu Grunde.
Der Gärtner eilt herbey, ſieht ſeiner Hoffnung Grab,
Und heult, und flucht, und mäht mit ſeinem Raupenmeſſer
Dem Attila die Ohren ab.

Digitized by Google

Er flieht ins weite Feld: „Das Ding geht
immer beſſer“,
Seufzt er, und ſchüttelt den geſtutzten Schopf;
„Ich ſehe wohl, hier iſt nichts auszurichten;
Ich muß auf meinen Schwanz verzichten,
Sonſt koſtet er mich gar den Kopf.“
Für dieſes mal war Grauchen klüger,
Als mancher Menſch, vom Fürſten bis zum
Pflüger.

Pfeffel.

An Cirus.

Dein Kraftgedicht
Verſteh'n wir nicht;
Wenn Gott nicht ſpricht:
„Es werde Licht!“

Haug.

An Laidion.

Ha! Sitz' ich ſchon am Göttermahle?
Genieß' ich ſchon des Olimpus Glück?
Ihr Nektar iſt in meinem Pokale,
Und ihre Macht in deinem Blick.

Haug.

Digitized by Google

Gloſſe.

Nach Pannard.

Mich ergreifen Zorn und Schmerz,
Daß die Menſchen allerwärts
Nur dem Wahn' und Eigennutze dienen;
Blick' ich aber in mein Herz,
So vergeb' ich ihnen.

Haug.

Die Strafe und die Reue.

Die ernſte Strafe ſchlich der Sünde nach; ſie wollte
Ihr Schwerdt ſchon ziehn, da trat die Reue vor ſie hin.
Die Strafe wich: „Eh mag die Sünde frey entfliehn",
Sprach ſie, „als daß mein Schwerdt die Reue treffen ſollte."

Pfeffel.

Digitized by Google

Parallele zwiſchen den alten griechiſchen Heroen und den Rittern des Mittelalters *).

Unter allen Perioden der Geſchichte hat keine ein allgemeineres Intereſſe und eine ungetheiltere Achtung erhalten, als — die griechiſche Heldenzeit. Die Namen, Charaktere und Abentheuer dieſer alten Heroen ſind jedem, der auch nur einigermaßen auf wiſſenſchaftliche Bildung Anſpruch macht, ſind ſelbſt dem Frauenzimmer geläufig; und Mancher, der mit kalter Gleichgültigkeit an den Ereigniſſen ſeiner Zeit und ſeines Vaterlandes vorübergeht, würde ſich ſchämen, eine Unbekanntſchaft mit irgend einem bedeutenden Momente der griechiſchen Heldengeſchichte zu ver-

*) Wenn das Gemählde der griechiſchen Heroen Einheit haben ſoll, ſo kann man unter dieſer Benennung nur jene verſtehen, welche ihre Rolle vor oder unmittelbar nach dem troja-

rathen. Ja, was noch mehr iſt, die Namen der griechiſchen Helden ſind ſprüchwörtliche Ausdrücke zur Bezeichnung faſt jedes glänzenden Verdienſtes geworden. Die größten Fürſten rechnen es ſich zur Ehre, wenn man ſie mit Agamemnon oder Neſtor vergleicht; mit ſelbſtgefälligem Lächeln läßt der ſieggekrönte Held ſich Achilles oder Hektor nennen; Oreſtes und Pylades müßen zum Emblem der reinſten Freundſchaft, Andromache zu jenem der weiblichen Tugend dienen. Ulyſſes iſt das unerreichbare Vorbild der Klugheit, und Philoktet des heroiſchen Duldens.

Woher wohl dieſe Vorliebe für Perſonen und Begebenheiten, die von unſern Zeiten ſo gar weit entfernt, und unſern eigenen Erfahrungen ſo wenig verwandt ſind? — Haben

niſchen Kriege ſpielten. Die ſpätern griechiſchen Helden haben mit den uralten Heroen nicht mehr vieles gemein. Der Geiſt der Ritterſchaft im Gegentheile bleibt im ganzen Mittelalter derſelbe.

ſie etwa einen beſondern eigenthümlichen Gehalt, einen vorzüglichen inneren Werth, der den übrigen hiſtoriſchen Perſonen und Begebenheiten mangelt? Iſt denn z. B. Herkules wirklich an ſich ſelbſt intereſſanter als Skanderbeg, Agamemnon merkwürdiger als Karl der Große? Verdient Jaſon den Vorzug vor Vasko de Gama? Iſt Achilles mehr Held als Tankred, Hektor edler als Bayard? Zeichnet ſich Kolchas aus vor ſeinem Amtsbruder Samuel, oder vor dem heiligen Bernhard, oder vor dem jüngſten Großinquiſitor? — Und wenn das Alles nicht iſt, woher denn noch einmal unſere Partheylichkeit?

Vieles kommt den griechiſchen Helden ihr Alterthum zu ſtatten; denn eben die Entfernung, welche die Dinge für unſer Auge verkleinert, vergrößert ſie für die Einbildungskraft, oder verſchönert ſie wenigſtens. Schon bey ſinnlichen Gegenſtänden zeigt ſich dieſe Verblendung, da wir z. B. ein Gericht um

Digitized by Google

ſo beſſer finden, je weiter es her iſt; noch mehr aber, wenn ſie auch den inneren oder den moraliſchen Sinn berühren. Das nämliche Gemählde wird um ſo höher geſchätzt, um ſo lebhafter bewundert werden, in eine je entferntere Jahrszahl man ſeine Verfertigung ſetzt; fremde Länder ſchmücken wir gerne mit erträumten Reitzen, den Ankömmling aus fernen Zonen mit eingebildeten Vorzügen aus; und ſo werden auch die Namen, die aus grauer Vorzeit ſchallen, eben dadurch für uns hehr und ehrwürdig.

Aber noch mehr als ihr Alter verherrlicht die griechiſchen Helden ihr klaſſiſcher Ruhm. Mit Recht pries Alexander Achillen glücklich, daß ein Homer ihn ſang. Wer dächte ſonſt an Ihn, oder an die übrigen Heroen? — Denn ſie hat nicht eigener Flug, nein, ſie haben die Schwingen eines Homers, Pindars, Sophokles und Euripides in den Tempel des Ruhmes getragen.

Die unſterblichen Werke dieſer großen Gei-

ſter blieben die bewunderten und unerreichten Vorbilder, ſowohl für die römiſchen als auch für die neueren Dichter; die Verehrung für ihre hohen Geſänge gieng unmerklich auch auf die darinn geprieſenen Perſonen und Thaten über, und wurde um ſo allgemeiner, weil dabey weder Eigenliebe, noch Nationaleiferſucht, noch Standesvorurtheil ins Gedränge kamen. Die griechiſchen Helden wurden als Weſen einer eigenen — einer höheren Gattung auch nach einem ganz eigenen Maaßſtabe geſchäzt, oder gar als Ideale über alle Vergleichung hinaus gehoben; und je erhabener man ſie ſchilderte, deſto näher glaubte man der Würde des Gegenſtandes und der Wahrheit gekommen zu ſeyn. Dieſen Enthuſiasmus, den viele wirklich fühlten, gaben andere wenigſtens vor, um nicht für Leute ohne Geſchmack zu gelten; und da nach und nach die klaſſiſche Litteratur ein weſentlicher Gegenſtand einer jeden auch nur etwas liberalen Erziehung wurde, da nun auch die neueren

Dichter zu Lieblingsgegenſtänden ihrer lyriſchen und dramatiſchen Poeſie griechiſche Helden wählten, da Mahler und Bildhauer ſie in die Wette verherrlichten, da endlich ſogar in den feinern Konverſationston Anſpielungen auf klaſſiſche Namen und Begebenheiten eingeführt wurden; da erhielten die Heroen noch eine Art von konventioneller Wichtigkeit, und es war Niemanden mehr mit Ehre erlaubt, ſie nicht zu kennen; während dem einem doch die merkwürdigſten Charaktere und Momente aus der neuern, aus der Vaterlandsgeſchichte ſogar ohne Beſchämung fremd bleiben durften.

Daß der Nimbus des Alterthums, und der klaſſiſche Werth der griechiſchen Heldenzeit mehr als ihr eigenthümliches Intereſſe die große Vorliebe dafür hervorgebracht habe, davon können wir uns am beſten durch die Betrachtung einer andern hiſtoriſchen Periode überzeugen, welche mit dem heroiſchen Zeitalter der Griechen eine auffallende Aehnlichkeit, ja ſogar vor demſelben noch bedeutende Vor-

Digitized by Google

züge hat, und welche dennoch wegen ihres geringeren Alters und wegen des Mangels an klaſſiſchen Bearbeitern in Nichtachtung und Unkunde gefallen iſt: — Ich meyne die Periode des Ritterweſens oder der Chevalerie, die Mutter ſo vieler großer Thaten, und ſo vieler vortrefflicher Männer, die ſchon bald eine dunkle Vergeſſenheit umnachtet, während dem ihre älteren griechiſchen Brüder in unvergänglicher Glorie ſtrahlen. — Eine Vergleichung zwiſchen dieſen beyden Zeitaltern, wenn ſie von einem der Arbeit gewachſenen Manne unternommen würde, müßte von hohem Intereſſe ſeyn. Möchten doch die hier davon entworfenen Auſſenlinien die Veranlaßung einer des Gegenſtandes würdigen Bearbeitung werden! oder, möchten ſie auch nur einigen der ſchönen Leſerinnen der Iris den Muth geben, jene Vorliebe für die Ritter des Mittelalters laut zu erklären, welche ſie vielleicht ſchon vorhin im Herzen fühlten, aber wegen des allgemeinen Miskre-

Digitized by Google

dites der — freylich größtentheils erbärmlichen — Rittergeſchichten und Ritterſchauſpiele, kaum zu äuſſern wagten.

Es würde eine unnütze Mühe ſeyn, wenn wir bey unſerer Vergleichung überall die wirkliche Geſchichte von der Fabel ſorgfältig trennen wollten; denn von den beſſern Dichtern können wir billig vorausſetzen, daß ihre Dichtungen immer dem Geiſte des beſungenen Zeitalters angemeſſen, und daher wenigſtens poetiſch wahr ſeyen.

Der hervorſtechende Zug im Gemählde der Heroen und der Ritter iſt — Stärke und Muth. Beyde lebten in Zeitaltern, wo Tapferkeit für die erſte aller Tugenden galt, und wo eine wehrloſe oder feige Menge mit ehrfurchtsvollem Staunen an denen hinauf ſah, die die Natur mit beſonderer Kraft ausgerüſtet hatte. Wohl mochte dieſelbe urſprünglich häufiger zum Verderben als zum Wohlthun angewandt worden ſeyn; und daher der Enthuſiasmus der Liebe und Dankbarkeit,

womit diejenigen Edlen aufgenommen wurden, die zuerſt ſich zu Schützern und Rächern der Völker gegen die Bedrückungen der böſen Gewaltigen und gegen andere natürliche und bürgerliche Bedrängniſſe aufwarfen. Da nun dieſer Bedrängniſſe bey den kaum erſt aus der Rohheit des urſprünglichen Naturzuſtandes ſich herausarbeitenden Griechen weit mehr waren, als bey den wenigſtens einigermaßen kultivirten Nationen des Mittelalters, und die griechiſchen Heroen ſchon durch eine verhältnißmäßig größere Seltenheit, und dann auch durch einen vergleichungsweiſe höheren Grad von Kraft ſich weit mehr über ihre kindiſchen Zeitgenoſſen erhoben, als die chriſtlichen Ritter über ihre ſchon der Reife ſich nahenden Völker — ſo wurden jene von den ohnehin zu ſchwärmeriſchen Gefühlen ſo ſehr geeigneten Griechen mit einer übermenſchlichen Verehrung belegt, und ihnen als Göttern oder Halbgöttern Altäre errichtet; während dem man den letztern zwar öfters zau-

Digitized by Google

deriſche Kräfte, aber doch niemals eine göttliche Würde zuſchrieb.

Das Maaß der Verehrung, die man den Helden erwies, kann alſo unmöglich auf der Wage ihres Verdienſtes den Ausſchlag geben; hier dürfen nur ihre Thaten, und zwar nur der Geiſt, die Triebfedern dieſer Thaten entſcheiden. Aus ihnen ſcheint nun zwar in beyden Zeitaltern der nämliche unbeugſame Muth, dieſelbe Verachtung der Gefahr und des Todes hervorzuleuchten; allein deſſen ungeachtet laſſen ſich bey ſorgfältiger Betrachtung einige merkwürdige Unterſchiede keinesweges verkennen.

Jede That, welche ausnehmende Stärke erheiſchte, war den Griechen eine Heldenthat; zu einer ritterlichen That gehörte mehr, gehörte auch ein würdiger Gegenſtand und ein edler Zweck. Fürchterlich ſchreyen wie Stentor, einen Felſen wegwälzen wie Theſeus, ungeheure Stallungen ſäubern wie Herkules, das würde in den Ritter-

zeiten keinen Anſpruch auf Muth gegeben haben. Stärke mußte der Ritter haben, aber nicht Stärke allein. Bey den griechiſchen Heroen hielten Muth und Stärke ſo ziemlich gleichen Schritt; bey den Rittern ward dieſe oft von jenem überflügelt. In der Ritterzeit würde die ſymboliſche Maxime: „Auch Herkules ſtreite nicht gegen zwey" — wohl niemals entſtanden ſeyn, und die Ritter würden, hätten ſie es gekonnt, mit Unwillen in Homer geleſen haben, daß auch der große Ajax dem Feind den Rücken wandte, daß ſelbſt der göttliche Hektor vor Achillen floh, „wie ein erſchrockener Hirſch vor Hunden, wie die ſchüchterne Taube vor dem Falken flieht *)."

Klüger mochten alſo wohl die griechiſchen Heroen ſeyn, aber hochherziger die Ritter. Geſchichte und Dichtung weiſen von jenen uns keine einzige That, die der großen Dahinge-

*) S. Ilias. XXII. 136. 185.

Digitized by Google

bung Arnolds von Winkelried gliche *). Freylich waren damals die geſelligen Bande unter den griechiſchen Horden noch ſo los, daß die hohe Flamme der Vaterlandsliebe noch nicht lodern konnte; denn es gab für ſie kaum noch ein Vaterland. Ihre Großthaten wurden durch gemeinere, oftmals ſogar unwürdige, immer aber durch wilde Triebfedern geweckt: Durch Hunger und Noth, Eiferſucht, Zorn, Rache, Stolz, und, wenn es hoch kam, durch Begierde nach Ruhm. Darum herrſcht auch in den Schlachten und Kämpfen ihrer geprieſenſten Heroen, ſelbſt in denen, die Homers zauberiſche Muſe verſchönt, nur grauſe Mordbegier und erbarmungsloſe Wuth. Vergebens ergreift der gefangene Adraſt flehend die Knie Menelaos, vergebens ſtürzen Anti-

*) Ich brauche kaum zu erinnern, daß die Zeiten eines Leonidas, ſelbſt die eines Kodrus u. ſ. f. jünger als die eigentliche heroiſche Periode der Griechen ſind; und Theſeus, als er Minos Feldherrn Taurus bekämpfte, wollte nicht ſterben; er hofte zu ſiegen.

machos Söhne Agamemnon zu Füßen: „Nein“! ſchreyt der harte Atride, „Uns müße nicht Einer entrinnen; im ſchwangeren Leibe der Mutter ſoll uns nicht das Knäblein entfliehen *)“! Und dann der größte der Helden — der irokenähnliche Achilles — Ihm fällt zu den Knien der junge Tros, hoffend, daß ſich der Jüngling vielleicht des flehenden Jünglings erbarme. Bethörter, umſonſt!

. . . . . Zwar hielt der Jüngling mit bebenden Händen
Flehend ſein Knie; da ſtieß er das Schwerdt ihm tief in die Leber,
Daß mit ſchwarzem quellendem Blute die Leber entſtrömte **).

Wie rührend ſind die Klagen des jungen Lykaons, den ſein Unſtern waffenlos dem wüthenden Päleionen entgegenführt. Lange flehte der Arme,

. . . . . und breitete kniend die beyden
Händ' aus; aber Achillens griff zum ſchneidenden Schwerdte
Und durchhieb ihm den Nacken ***).

*) Il. VI. 54. sq. XI. 120. sq.
**) Il. XX. 443. sq.
***) Il. XXI. 75. sq.

Hat wohl je ein Kannibale was ſchreckli-cheres geſprochen, als Achill zum ſterbenden Hektor ſpricht, da ihn dieſer vergebens beſchwört, ſeinen Leichnam nicht zu mißhandlen? — Zwar hatte auch Hektor den erſchlagnen Patroklos gehöhnt, und um den Leichnam gekämpft, daß er ihn den Hunden von Troja vorwürfe; doch bebt unſer Innerſtes bey der Rede Achillens:

Hund, beſchwöre mich nicht bey meinen Knien und Eltern!
O! daß mich der Zorn in meinem Herzen bewegte,
Dein zerhacktes Fleiſch für deine Frevel zu eſſen!
Keiner ſoll mir die Hunde von deinem Körper vertreiben,
Wög er mir dar zehnfältige, zwanzigfältige Löſung,
Und verhieße noch mehr! Und wollte Priam dein Vater
Dein Gewicht erſtatten an Gold; doch ſollte die edle
Mutter, die dich gebahr, dich nicht auf der Bahre beweinen;
Hunde ſollen dich, dich ſollen Geyer zerreiſſen*)!

Wie könnte man ſolche Barbaren mit all ihrem Muthe noch liebenswürdig finden? —

*) Il. XXII. 341. sq.

Aber noch mehr! auch ihr übriger moraliſcher Charakter wird durch Stolz, Hinterliſt und Meyneid geſchändet, und ihre Sitten durch bäuriſche Grobheit entſtellt.

Homer, deſſen Gemählden man doch Wahrheit zutrauen kann, läßt ſeine Helden mit ſo prahlenden Ausdrücken von ſich ſelbſt, und mit ſo beſchimpfenden Worten gegen einander reden, daß man ſie nach unſern Begriffen nicht anders als unverſchämt und ungezogen nennen kann, und ihnen, da ſie die Schmähungen großentheils geduldig ertragen, das feinere Ehrgefühl abſprechen muß. Der nämliche Homer läßt die Helden Diomedes und Ulyſſes, die er beyde an mehreren Orten die edelmüthigen, die göttlichen Krieger nennt, den gefangenen Dolon ermorden, nachdem ſie zuvor durch ein trügliches Verſprechen der Gnade die Geheimniſſe der Trojaner von ihm herausgelockt hatten *). Paris macht ſich

*) Il. X. 373. sq.

Digitized by Google

davon aus dem Zweykampfe mit Menelaos, durch welchen beyde geſchworen hatten, die Fehde der Völker zu entſcheiden: Gleich darauf wird Menelaos durch einen verrätheriſchen Pfeil eines trojaniſchen Helden verwundet *). Priam geht in Begleitung eines Heroldes ins feindliche Lager, den Leichnam ſeines Sohnes Hektor zu löſen; Achill ſagt mit Wort und Handſchlag ihm Sicherheit zu, und doch muß Homer, ſeine Erzählung glaublich zu machen, zur Hülfe eines Gottes ſeine Zuflucht nehmen, um den alten gebeugten Mann aus der Mitte der griechiſchen Helden wieder unverletzt nach Hauſe zu führen **).

Welch einen ſchönen Kontraſt mit dieſen häßlichen Zügen bildet nicht der Edelmuth der chriſtlichen Ritter? Ihr gerechteſter Zorn wurde durch das Flehen des beſiegten Feindes entwaffnet, der Gefangene fand Schonung und Großmuth, und den Mörder eines Wehrloſen

*) Il. III. und IV.
**) Il. XXIV.

traf unaustilgbare Schande. Das Verzeichniß der Pflichten, die ein Ritter beym Empfange ſeiner heiligen Würde feyerlich auf ſich nahm, konnte als ein kurzgefaßtes, aber dennoch ſo vollſtändiges und reines Moralſyſtem gelten, daß — nach dem Ausdrucke eines geſchätzten Schriftſtellers — die weiſeſten Geſetzgeber und tugendhafteſten Philoſophen aller Zeiten und Völker es willig würden unterſchrieben haben. Der Ritter mußte ſeinen Arm und ſein Blut der Vertheidigung der Wittwen, Waiſen und aller andern ſchwachen Bedrängten widmen, ohne Unterlaß gegen Bedrückungen, Frevel und Mißbräuche kämpfen, den Unglücklichen Troſt und Hülfe, den Gefangenen Erlöſung bringen; er mußte Vaterland, Fürſt und Geſetze ſchützen, kühn in Schlachten ſeyn, aber ſchonend gegen den Beſiegten und menſchlich unter allen Schreckniſſen des Krieges. Ihn mußte allenthalben eine ſtrenge Gerechtigkeit leiten; er mußte großmüthig, mäßig, ehrbar ſeyn, und um die äuſſerliche Strenge

Digitized by Google

dieſer Tugenden zu mildern, ſich der Sanftmuth, Beſcheidenheit *), und eines gewiſſen gefälligen höflichen Betragens, was man courtoisie nannte, aufs ſorgfältigſte befleiſſen. — Vor allem andern aber mußten ihm Ehre, Treue und Wahrheit heilig ſeyn. – Wer ſeine Ehre im geringſten befleckte oder ungeſtraft beflecken ließ, wer nicht aufs gewiſſenhafteſte ſeine Verſprechungen erfüllte, wer nicht die genauſte Wahrhaftigkeit in ſeinen Reden behauptete; den erklärte die Strenge der ritterlichen Geſetze für unwürdig des Ordens, und unauslöſchliche Schande wurde ſein Antheil.

Freylich wurden dieſe Geſetze nicht durchgängig beobachtet, freylich entſprachen nicht alle Ritter dem darinn aufgeſtellten Vorbilde; aber die meiſten nahmen es ſich doch zum

---

*) Un Chevalier, n'en doutez pas,
Doit ferir hault, et parler bas,
war, wenn gleich nicht die am getreuſten beobachtete, doch immer eine der erſten Vorſchriften der Chevalerie; ſo wie dieſelben überhaupt von den Franzoſen mehr in Reime gebracht, und von den Deutſchen mehr befolgt wurden.

Digitized by Google

Muſter, viele kamen ihm nahe, und Einige erreichten es völlig. — Der berühmte Bayard, von deſſen Händen den Ritterſchlag zu empfangen, König Franz ſich zur Ehre rechnete, und den man den Ritter ohne Furcht und ohne Tadel nannte, war nicht der einzige, der dieſe ſchöne Benennung verdiente. Faſt alle Länder Europens, vorzüglich aber Deutſchland, Frankreich und England haben derſelben viele hervorgebracht. Man würde mehr von ihnen ſprechen, wenn ſie ſeltener geweſen wären; aber bey ihrer großen Menge kann man nur diejenigen bemerken, die durch einen ganz ausgezeichneten Werth, oder durch einen erhabenen Standpunkt glänzten. Hieher gehören neben vielen Kaiſern, Königen und Fürſten, die meiſten Prinzen aus dem Hauſe Hohenſtauffen, von Konrad angefangen, der bey Weinsberg die ſchöne Rede ſagte: „Ein kaiſerlich Wort ſollt ihr nicht dreh'n noch deuten"! — Bis auf den unglücklichen Konradin, deſſen, ſo wie ſeines edlen

Digitized by Google

Freundes Friedrichs von Baden tragiſches, aber heldenmüthiges Ende die Theilnahme der fernſten Zeiten erregen wird: Ein Gottfried von Bouillon der frömmſte und demuthsvollſte Held; Eduard I. von England, deſſen Großthaten in Paläſtina und nachher in Frankreich ans Romantiſche gränzen; Eduard III. mit ſeinem berühmten Sohne dem ſchwarzen Prinzen: Wer kennt nicht die edelmüthige Schonung, welche beyde ihrem Gefangenen, dem König Johann von Frankreich erwieſen? Johann war derſelben nicht unwürdig: Aus der Gefangenſchaft entlaſſen, kehrte er freywillig in dieſelbe zurück, weil er das verſprochene Löſegeld nicht zahlen konnte. Solche Beyſpiele waren nicht ſelten. Auch Friedrich der Schöne von Oeſtreich, der eine ſo harte Behandlung im Gefängniſſe erfahren hatte, kehrte aus gleicher Urſache zu ſeinem Sieger Ludwig von Bayern zurück. Nach dem Rittergeiſte wäre ein Regulus keine wun-

Digitized by Google

derbare Erſcheinung geweſen. Wer könnte hier den großen Konnetable du Guesclin vergeſſen, dieſen eifrigen Beförderer der Chevalerie, deſſen Name ſelbſt dem Feinde ehrwürdig war? Eine Stadt, die er belagerte, hatte ſich zu ergeben verſprochen, wenn binnen einer gewiſſen Zeit kein Entſatz herankäme; kurz vor ihrem Ablaufe ſtarb du Guesclin, und der engliſche Kommandant legte die Schlüſſel der Feſtung ehrerbiethig bey den Füßen des Helden nieder. Solche Schauſpiele kommen bey den griechiſchen Heroen keine vor. Karl V. wie er unbewaffnet durch das Land ſeines Feindes zog, hatte keinen Gott und keinen Schutzengel nöthig, um ihn unverletzt durch Frankreich zu führen; die Geſetze der Ritterſchaft ſchützten ihn, und rechtfertigten ſein edles Zutrauen auf König Franz.

Aber die Ritterſchaft würde keine menſchliche Einrichtung geweſen ſeyn, wenn ſie nicht auch ihre Mängel und Nachtheile gehabt hätte. Die Würde des ritterlichen Standes, der hohe

Digitized by Google

Ruhm ſeiner Mitglieder, beſonders aber die wunderreichen Balladen und Ritterromane, faſt die einzige Lektüre der Ritter die leſen konnten, brachten in ſchwärmeriſchen Gemüthern einen Hang zu Abentheuern hervor, der ſich oft in den ſeltſamſten Geſtalten zeigte. Eine Schaar von ſogenannten irrenden oder fahrenden Rittern zog auf den Straßen umher, um die Schönheit ihrer Damen zu verfechten, Lindwürmer zu erlegen und gefangene Prinzeſſinnen zu befreyen. Dieſe unberufenen Rächer alles Unrechts mengten ſich allenthalben ein, wo ſie ein ſolches anzutreffen glaubten, und ſtörten oft durch ihre voreiligen Gewaltthätigkeiten die Ausübung der häuslichen und bürgerlichen Autorität; ſo, daß noch in neuern Zeiten die Geiſſel eines Cervantes von nöthen war, um die zerrütteten Köpfe ſolcher Abentheurer wieder zur Vernunft zu bringen. Das war allerdings ein großer Unfug. Allein man muß doch geſtehen, daß ſelbſt in den Verirrungen der Ritter,

Digitized by Google

ſogar in der Karrikatur eines Don Quixotte die Grundzüge der Ehre, Großmuth und Treue ſichtbar bleiben, die nur durch Uebertreibung und falſche Anwendung entſtellt wurden. Was aber die Buſchklepper, Räuber und ſonſt lüderliche Individuen betrift, deren es freylich auch im Ritterorden viele gab, ſo verdienen dieſe als Ausnahmen keine Betrachtung; denn ſie handelten ganz gegen den Geiſt der Chevalerie, ſie wurden von den ächten Rittern verachtet und verabſcheut, und oftmals mit Schande aus dem Orden verſtoßen.

Ein ganz anderes Urtheil iſt von den Abentheuern der griechiſchen Heroen, ſelbſt der berühmteſten unter ihnen, eines Theſeus, Herkules, Pirithous u. a. zu fällen. Da bey ihnen nur der Muth geehrt wurde, nur Stärke Ruhm verlieh; ſo ſuchten ſie heißhungrig was immer für Gegenſtände ihrer Kraftäuſſerung auf, ſchafften ſich Gefahren, wenn ſich keine von ſelbſt darbothen, und

Digitized by Google

waren, je nachdem es der Zufall mit ſich brachte, der Schild oder die Geiſſel ihrer Zeitgenoſſen. Wenn es eben keinen Tyrannen zu züchtigen gab, ſo ſtürzten ſie einen recht⸗mäßigen Prinzen vom Throne; kam ihnen kein Räuber in den Wurf, ſo packten ſie den Wanderer an, und hatten ſie heute einen Ehebrecher geſtraft, ſo entführten ſie morgen einem Ehemanne ſein tugendhaftes Weib, einem Vater ſein einziges Kind.

Bis hieher war unſere Parallele den Rittern günſtig; aber noch bleiben zwey wichtige und charakteriſtiſche Punkte übrig, wo die Ent⸗ſcheidung nicht ſo leicht ſeyn dürfte — die der Galanterie und der Religioſität.

So wenig gemeines dieſe beyden Gegen⸗ſtände mit einander zu haben ſcheinen, ſo waren ſie doch durch die Chevalerie auf die bizarreſte Weiſe zuſammen verbunden. Der Ritter widmete ſich bey ſeiner Aufnahme aufs feyerlichſte dem Dienſte Gottes und der Da⸗men, beyden diente er mit gleicher Andacht

bis in den Tod, beyden ſtrebte er mit gleichem Eifer gefällig zu werden; auf beyde, meiſtens aber auf die Damen noch mehr als auf Gott, bezog er alle ſeine Gedanken, Gefühle, Intereſſen und Handlungen; eine Scherpe, die er von ſeiner Dame erhalten hatte, war ihm ſo heilig als ein Amulet, denn beyden traute er eine magiſche Kraft zu, und noch Bayard, als er den Preis eines Tournieres davon getragen hatte, erklärte laut, er habe ihn nicht ſeiner Tapferkeit, ſondern dem von ſeiner Dame erhaltenen Aermel zu verdanken. Jener Ritter, welcher bey einer Belagerung tödlich verwundet wurde, und noch ſterbend den Namen ſeiner Dame in den Sand hin zeichnete; Heinrich IV, welcher am Vorabend eines Treffens an Gabriellen von Eſtrees ſchrieb: „Wenn ich ſterbe, ſo wird mein letzter Gedanke auf Gott gerichtet ſeyn, und der vorletzte auf Sie" — handelten ganz im Geiſte der ritterlichen Galanterie.

Wir können uns hier eines mitleidigen

Digitized by Google

Lächelns nicht erwehren: So handelten die griechiſchen Heroen nicht. Auch ſie wußten zu lieben: Der Schmerz über den Raub der Briſeis zerriß die Bruſt des großen Achilles; Hektorn ſchlug unter dem Panzer ein gefühlvolles Herz, aber die Helden vergaßen drum nicht ihre männliche Würde ſo weit, um mit dem Titel des „Sklaven" einer Dame zu prahlen, ihre Farbe zu tragen, ihr Symbol zum Feldgeſchrey zu nehmen; ſie waren nicht ſo überaus phantaſtiſch, um mitten im heiſſeſten Treffen eine Pauſe zu machen und ehrerbiethig zuzuſchauen, wenn Einer ſich hervorgethan hätte, die Schönheit ſeiner Dame oder den Ruhm des getreuſten Liebhabers in einem Zweykampfe zu verfechten.

Aus dieſem Geſichtspunkte betrachtet, ſtehen freylich die griechiſchen Helden oben an. Aber wie? Wenn es, nach der Bemerkung des Herrn de la Curne de Ste. Palaye, nothwendig geweſen wäre, die Begriffe der Liebe ſo heilig und metaphyſiſch als möglich

Digitized by Google

zu machen, um die wilden Begierden der jungen Feuerköpfe im Zaume zu halten, und die Ausſchweifungen einer regelloſen Leidenſchaft zu verhindern?? — Dieſe einzige Betrachtung giebt den chriſtlichen Rittern wieder das Uebergewicht. Unter ihnen waren gewiß die meiſten geeignet, den Beyfall auch der minder metaphyſiſch liebenden Damen zu verdienen; Zeuge davon die kraftvolle Jugend, die ihren keuſchen Umarmungen entſproß . . . aber hätte auch Einer wirklich den Beruf gefühlt, ein Abentheuer zu verſuchen, das dem berüchtigtſten unter den herkuliſchen (wir brauchen es nicht zu nennen, es wird den meiſten unſerer Leſerinnen bekannt ſeyn) ähnlich geweſen wäre, ſo würde er ſich deſſen wenigſtens nicht haben rühmen dürfen; ein moderner Theſeus würde nach Ariadnens Verlaſſung ein Gegenſtand des allgemeinen Abſcheues geworden ſeyn; hätte er es nachhin gewagt, ſich mit andern Rittern oder auch nur Knappen an einen Tiſch zu ſetzen,

Digitized by Google

« on auroit trenché la nappe devant lui.” — Ein Mädchenraub, wie ſie ſo häufig in der griechiſchen Heldengeſchichte vorkommen, würde mit fürchterlicher Strenge beſtraft worden ſeyn; ſelbſt die gefangenen Weiber und Mädchen, welche die griechiſchen Helden zu Sclavinnen und Konkubinen machten, fluhnden unter der Sauvegarde der ritterlichen Ehre, und jeder Sieger kehrte treu und keuſch zur eigenen Hausfrau oder Geliebten zurück.

Aber noch mehr! Die hohen Ideen, die man den Rittern von der Würde der Damen, von den Pflichten eines wahren Liebhabers und von der Seligkeit der Liebe einflößte, waren nicht nur dahin berechnet, den heftigſten aller Triebe in geſezlichen Schranken zu halten, ſondern ihn auch zu einem moraliſchen Motive umzuſchaffen. Der Minneſold — das höchſte, unausſprechliche Glück — winkte dem Jünglinge nur von Ferne, als das köſtliche Ziel einer müh- und gefahrvollen Laufbahn, als der ſpäte Lohn der geprüften

Digitized by Google

Treue und Tugend. Die „Ehre der Damen" war ein Wahlſpruch, der den Muth des Tapfern bis zum Enthuſiasmus erhob, und ſelbſt den Trägen zu großen Thaten ſpornte.

Schon hatte Karl VII. den Muth verlohren, dem ſiegenden Britten zu widerſtehen: Agnes Sorel foderte ihn auf, „die Ehre der Damen zu rächen" — und er wurde ein Held: Ein zweytes Mädchen, Jeanne d'Arc, ermunterte die zagenden Krieger, und Frankreich war gerettet. — So mächtig einſtens bey den Helden der heiligen thebaniſchen Schaar die Furcht wirkte, ſeinen Waffenbruder erröthen zu machen; ſo mächtig wirkte auch bey dem chriſtlichen Ritter die Sorgfalt für den Ruhm ſeiner Dame. Einer dieſer Ritter ſprach drey volle Jahre kein einziges Wort, weil ihm ſeine Dame, um ihn von ſeiner Schwaßhaftigkeit zu heilen, ein ſtrenges Stillſchweigen gebothen hatte. Man hielt ihn allgemein für ſtumm; endlich gab ihm ein

Digitized by Google

erlaubender Wink die Rede wieder. „Was hätte wohl“, ruft hier Rouſſeau bewundernd aus, „was hätte wohl die geprieſene Philoſophie des Pythagoras Größeres thun können?“

Die nämlichen Ritter, die ſo überſinnlich von der Liebe und von den Damen dachten, hatten von Gott und Religion die materiellſten Begriffe.

Abergläubiſche Ceremonien, Andächteley, blinde Unterwerfung unter den Willen des Prieſters, Einmiſchung der Religion in alle Handlungen des häuslichen und öffentlichen Lebens — das waren damals die allgemeinen Charaktere der chriſtlichen Gemeinde, und alſo auch der chriſtlichen Ritter. Ueberdies, was den größten Flecken im Gemählde der Chevalerie ausmacht, waren ſie von einem ungeſtümen Verfolgungsgeiſte beſeelt, der ihnen die Bekämpfung der Ungläubigen und Ketzer als das verdienſtlichſte Werk, als den ſicherſten Weg zur Seligkeit darſtellte. Wir müßen

Digitized by Google

ſie beklagen, daß ſie in ſo finſtern Zeiten lebten; aber haben die griechiſchen Heroen hierinn einen Vorzug? — Wer kann wohl an ihre Religionsfabeln denken, wer kann ſelbſt im verſchönernden Homer die mythologiſchen Stellen leſen, wo er die Geſpräche und Zänkereyen der Götter darſtellt, wo er dieſelben ſich gegenſeitig auf Manier der Bootsknechte ſchimpfen, ja ſogar den Jupiter ſeiner göttlichen Frau mit Streichen drohen läßt*), ohne über die Herabwürdigung der menſchlichen Vernunft zu erröthen?? — Verfolgungsgeiſt hatten die griechiſchen Heroen freylich nicht, weil ein ſolcher mit dem Syſtem der Vielgötterey ſich weniger verträgt; aber dafür hatten ſie einen andern Fanatismus von noch ſchrecklicherer Art. Sie ſtellten ſich ihre Gottheiten ſo grauſam vor, daß ſie ihren vermeynten Zorn nur durch blutige Opfer, durch Menſchenopfer verſöhnen zu können

*) Man ſehe z. B. Il. VIII. 481. XV. 16. 17. XXI. 400 — 509. ꝛc.

glaubten. Mehr als einmal wurden unſchul-
dige Mädchen an ihren Altären geſchlachtet;
und, was noch empörender iſt, die Väter
ſelbſt waren es, die ihre Kinder dahingaben.
Laßt uns immerhin dem Schickſal Zairens
mitleidige Thränen ſchenken; der fromme
Luſignan, deſſen unduldſamer Eifer die
Urſache ihres tragiſchen Todes wird, bleibt
dennoch ein Gott gegen den Unmenſchen Aga-
memnon, der ſeine blühende, ſeine ſchuld-
loſe Iphigenia opfert!

Noch ſollten wir, unſere Parallele zu vol-
lenden, von den Tournieren ſprechen, im
Gegenſatze mit den griechiſchen Kampfſpielen;
und endlich von der Wichtigkeit der Be-
gebenheiten oder des Schauplatzes überhaupt,
auf welchem die chriſtlichen, in Vergleichung
mit jenem, auf welchem die griechiſchen Helden
auftraten. Allein es würde ins Lächerliche
fallen, die Königlein oder Kaziken von
Sycion und Argos mit den Monarchen
Deutſchlands und Frankreichs, die

Belagerung von Troja mit den Unterneh= mungen der Kreuzfahrer, Meleagers Schweinsjagd mit einem Römerzuge vergleichen zu wollen. Und was die Tour= niere betrift, ſo haben ſchon Andere gezeigt, wie weit dieſe prächtigen, wohlgeordneten, durch die Gegenwart, oder vielmehr den Vorſitz der ſchönſten Damen verherrlichten Kriegs= ſpiele an Geſchmack und Anſtand die griechi= ſchen Wettkämpfe, ſelbſt noch die ſpätern olympiſchen Spiele übertreffen, wo nackte Kämpfer mit Fäuſten auf einander losſchlu= gen, und die Sittſamkeit keinem Mädchen erlaubt hätte, Zuſchauerinn des Feſtes zu ſeyn. —

Genug alſo für dieſe Auſſenlinien: Die Ausführung wollen wir einem Andern über= laſſen. Wir vermuthen, daß, zwar nicht Le= ſerinnen, aber einige Leſer uns den Vorwurf der Partheylichkeit machen werden. Mögen ſie es thun! Wir verlangen dieſe Herren nicht zu bekehren; doch ſollen ſie auch uns erlauben,

Digitized by Google

bey unſerer Meynung zu bleiben. Uebrigens ſind wir weit davon entfernt, eine Rückkehr des Ritterweſens zu wünſchen; der Geiſt unſerer Zeiten, unſere heutigen geſelligen Verhältniſſe vertrügen ſich nicht mehr damit . . . . O! daß ſie ſich wenigſtens mit alter Rittertreue vertrügen!!

Karl von Rotteck.

* * *

Nach dem vorſtehenden Aufſatze wird die nachfolgende Mittheilung einer alten franzöſiſchen Ballade von Euſtache Deſchamps, welche die meiſten Regeln der Chevalerie enthält, einigen Leſern nicht unangenehm ſeyn *).

*) Man ſ. Mémoires des l'Académie des Inscriptions &c. T. XXXV.

Digitized by Google

« Vous qui voulez l'Ordre de Chevalier,
Il vous convient mener nouvelle vie,
Devotement en oraison veiller,
Pechié fuir, orgueil et villenie,
L'Eglise devez deffendre,
La veſve, aussi l'orphenin entreprandre,
Estre hardis et le peuple garder,
Prodoms loyaulx sans rien de l'autruy prendre;
Ainsi se doit Chevalier gouverner.

Humble cuer ait, toudis doit travailler
Et poursuir faiz de Chevalerie,
Guerre loyal, estre grant voyagier,
Tournoiz suir et jouster pour sa mie,
Il doit à tout honnour tendre,
Si com ne puist de lui blasme reprandre,
Ne lascheté en ses oeuvres trouver,
Et entre touz se doit tenir le mendre;
Ainsi se doit gouverner Chevalier.

Soll dich der Ritternahme zieren?
Fang' an, ein neues Leben zu führen!
Mußt fromm ſeyn, wachen im Gebeth,
Vor Sünd dich hüten, früh und ſpät;
Mit deinem Schwert der Kirche nützen,
Verlaßne Wittwen und Waiſen ſchützen,
Den Arm zum Schirm des Volkes leihn
Und kein geraubtes Gut beſitzen:
So wirſt du ein wackrer Ritter ſeyn.

Mußt Demuth überall beweiſen,
In ſteter Arbeit, kämpfen, reiſen,
Nie von gerechtem Kriege ruhn;
Turnieren nachgehn, Thaten thun,
Um, die du minneſt, in Ehren zu ſetzen;
Mußt nicht des Fremden Recht verletzen,
Und, frey von Furcht, von Tadel rein,
Geringer dich, als Andre, ſchätzen:
So wirſt du ein wackrer Ritter ſeyn.

Digitized by Google

Il doit amer son seigneur droiturier
Et dessus touz garder sa seignourie,
Largesse avoir, estre vray justicier,
Des prodomes suir la compaignie,
Leurs diz oir et aprendre,
Et des vaillands les prouesses comprandre,
Afin qu'il puist les grands faiz achever,
Comme jadis fist le roy Alexandre;
Ainsi se doit Chevalier gouverner."

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

II.

J. M. Usteri del. H. Lips sculp.

Bin ich den̄ wirklich glücklich? –

Iris 1806. S. 42.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dem Lehnsherrn bleibe treu, und ſtreite,
Ihm ſicher zu ſtellen Land und Leute;
Freygebig ſey, und halte gern
Dich zu dem Tapfern; hör' und lern
Das Gut' und Löbliche nur lieben,
In dem, was Helden ziemt, dich üben,
Verſchmähn, was niedrig iſt und klein,
Wie's Alexander der groſze getrieben:
So wirſt du ein wackrer Ritter ſeyn.

D. H.

Digitized by Google

Rundgeſang.

(Nach der Melodie des Reiterlieds von Schiller zu ſingen.)

Was, Freunde, verſchönt, was verherrlicht
die Welt?
Das trunkene Herz entſcheide!
Nicht hohe Geburt, nicht Rang, noch Geld,
Nur Freundſchaft, nur Liebe, nur
Freude!
Drum, weiſe, den kargen Moment der Zeit
Der Freundſchaft, der Liebe, der
Freude geweiht!

Wer iſt noch Damon und Pythias gleich? —
Kommt, Zweifler, zum heutigen Feſte!
Auch unſer Jahrhundert, wir lehren's euch —
Hat Pylades noch und Oreſte.
Wir ſchwuren alle mit Herz und Mund,
Wir halten der Treue heiligen Bund.

Digitized by Google

Allmächtig mahnt den wirkenden Mann
Die Sehnſucht im Buſen: O wähle!
Im Liebchen erringt der Glückliche dann
Die zweyte, die weichere Seele.
Wohl uns, von der Herzeneroberinn,
Der Liebe, gelohnt mit reichem Gewinn!

Zwar häusliche ſtille Zufriedenheit
Und Freundesgeſpräche genügen;
Doch traulich winkt die Geſelligkeit
Oft zu neuen erhöhten Vergnügen.
Im erkohrenſten Kreiſe jubeln wir:
Vertrau'n und Geſelligkeit walten hier.

Kredenzen die Schönen den purpurnen Wein,
Und lächeln, und ſingen Lieder,
So ſchwebt freywillig zum ſüßen Verein
Die Göttinn Freude hernieder.
Sie ſchwebte hernieder! Wir fühlen ihr Nah'n,
Und eignen uns Wonne des Himmels an.

Digitized by Google

Ob der Britte herrſch' auf dem Ocean,
Ob die galliſche Landung gelinge,
Ob der ruſſiſche Czaar den perſiſchen Chan,
Ob die Pforte den Aufruhr bezwinge? —
Was kümmert uns Frohe die Politik?
Wir genieſſen den köſtlichen Augenblick.

Doch erfleh'n wir alle begeiſtrungsvoll,
Nicht geſättigt vom eigenen Glücke,
Den Großen Erleuchtung, den Landen Wohl
Vom Urquell der Menſchengeſchicke.
Rings binde der Eintracht feſtes Band
Die Beſſer'n im guten Vaterland.

Die Gläſer gefüllt! Mein Herz entglüht;
Es gelte den Holden im Kreiſe!
Sie heitern uns mit Engelgemüth
Des Lebens ernſtere Reiſe.
Ein daurendes Eden erſchafft ihr, trau'n!
So lebt denn, ihr wackern, ihr lieben Frau'n!

Digitized by Google

Vergeßt auch der zarten Sprößlinge nicht!
Heil allen, Luſt und Gedeihen!
O daß ſie dem Wahren, dem Edeln, der Pflicht,
Zum Entzücken der Eltern, ſich weihen!
Stimmt, Väter und Mütter, voll Herzlichkeit ein:
Lebt, ihr Geliebteſten, groß und klein!

Nun drückt euch, Freunde, die Bruderhand!
(Denn Worte könnens nicht ſagen)
Nun ſchwöret: Bis an des Grabes Rand
Soll, Theurer, mein Herz dir ſchlagen!
Hoch ſchlagen die Herzen Aller, hoch!
Wir feyern dies Feſt als Greiſe noch.

Haug.

Digitized by Google

In das Stammbuch eines jungen Freundes.

Die nicht dem Leben wuchert, des Wiſſens Frucht
Iſt taub, lügt Frucht, iſt Spreu, der der Wind gebeut.
Auf! weil der Stunden Eile mahnet,
Wähle beſonnen; des Hauſes Laren

Und deines Herzens, laß es ein Opfer ſeyn!
So ſöhneſt du am ſchönſten den Genius
Des Lebens dir, der nur den Treuen
Treu iſt, mit Blumen ihm Früchte ſpendend.

Conz.

Digitized by Google

An den Herausgeber.

(Oedenburg, am 4. Sept. 1805.)

Kennſt du, mein Freund, noch dieſe Züge,
Kennſt du noch deiner Freundinn Ton?
Mir zürnend, fragte mancher ſchon:
Warum ich dir ſo lange ſchwiege;
Doch deinem Herzen kam gewiß kein Zweifel ein,
Daß minder warm für dich das meine ſchlüge.
Sollt' aber wohl erlaubt den Dichterinnen ſeyn,
Mit dem in Pindus Lorbeerhain
Ergrauten Prieſter der Camönen
Zu ſprechen in gemeinen Tönen?
Und lang verſagten mir den Schwung
Der himmliſchen Begeiſterung,
So ſehr ich ſie gefleht, die neun erhabnen Schweſtern;
Ja dürft' ich ſie nach Zofenſitte läſtern,
Ich ſpräch': Auf Erden kannt' ich nie
Ein Mädchen, launiſcher als ſie.

Digitized by Google

Der Pierinnen Huld iſt wie des Windes Wehen;
Du weißt, daß ſie mit lächelndem Geſicht
Oft ihrem Günſtling nach auf Weg' und Stegen gehen,
Zum Liebchen, zum Altar, und vor Gericht,
Selbſt in den Kerker; daß ſie ſpät im Mondenlicht,
Ihm Reime flüſternd, noch an ſeinem Lager ſtehen.
Bald aber ſtellt ihr Wankelmuth ſich ein:
O da beſchwört man ſie vergebens,
Nennt ſie das Glück, den Troſt des Lebens;
Sie werden unerbittlich ſeyn.

Doch daß ich ſtreng die Wahrheit ehre:
Nur ſelten kränzt' ich die Altäre
Der Muſen. Kummer ruhte lang
Auf meinem Dach mit Bleyesſchwere,
Und nahm dem Herzen Luſt und Freude zum Geſang.
Sie ſah ich an des Todes Pforten,
Sie, deren Jugendreiß dir oftmals Freude gab;

Die Blume neigte ſich, die Blätter dorrten;
Da träufte neuer Lebensthau herab;
Sich aufzurichten, both ihr Liebe ſelbſt den Stab;
Sie ſollte ſchöner noch im Strahl des Lenzes glühen,
Und einem edlen Jüngling blühen.
So hatten wir ſchon, auf das nahe Grab
Der Schweſter blickend, ihr den Todtenkranz gewunden,
Und ſahn ſie jetzt im Mirthenkranz;
So miſchen ſich im Wechſeltanz
Die heitern und die ſchwarzen Stunden!

Sah aus dem unruhvollen Haus
Ins Weltgetümmel ich hinaus,
Den Blick im Freyen zu erweitern,
Noch minder fand ſich da, die Seele zu erheitern.
„Wie, fällſt du ein, du opferſt Ruh und Glück
Auf dem Altar der Politik?
Biſt du von Albions, biſt du von Frankreichs Streitern?

Digitized by Google

Was geht es wohl den Dichter an,
Wohin Toulon die Flotten ſendet;
Ob Nelſon, witternd ihre Bahn,
Sich glücklich gen Antigua wendet,
Und ob Triumph ſein Suchen endet,
Daß noch der Enkel ſich die hohe Säule zeigt,
Die einſt dem Siegenden, trotz Wellen, Stürmen, Nebeln,
Stolz aufgeſchmückt mit Schiffesſchnäbeln,
Empor an ſeiner Themſe ſteigt?
Des Sängers Ocean iſt freundlicher beſchaffen;
Hier donnert kein Metall, hier blitzen keine Waffen;
Hier bläst der fröhlichen Tritonen Schaar;
Die ſuchen nur, bey lauten Schwänken,
Corallenſchmuck an Muſchelbänken
Für ihrer Nymphen glattes Haar;
Indeß umſchlingen Nereiden
Mit Perlen des Geliebten Horn:
Nichts ſtöret da den ew'gen Frieden,
Es wäre denn verliebter Zorn!"

Digitized by Google

Gewiß! was manchen wichtig dünket,
Erhaben, einzig, unerhört,
Erſcheint dem Dichter klein, weil nur der
ächte Werth,
Indem der Flitter ſteigt, auf ſeiner Wage ſinket.
Er ſchaut mit Seherblick von des Parnaſſes
Höhn
Der Weltgeſchichte zu, der Menſchen regem
Treiben;
Und ſtaunt nicht, wenn geſchieht, was ehedem
geſchehen.
Wie kann ſich, ohne ſtetes Reiben
Des Schickſals Axe vorwärts drehn?
Er zittert nicht; von Wolkennacht umgeben,
Sieht er die Allmachtshand aus Himmeln nie-
derſchweben,
Die ewig feſt den Ball der Welt
An diamantner Kette hält.
Doch wenn, von neuem losgeriſſen,
Die Furie des Kriegs dem Tartarus entſpringt;
Wenn ſie die ſchönſte Flur mit ehrnen Füßen
Zur Wüſte tritt, und Donnerkeile ſchwingt,

Digitized by Google

Die die Verderbliche den Göttern
Aus dem Olymp, Titanenfrech, entwandt,
Um, noch verderblicher, aus Rauchgeformten Wettern
Geſchwader, Wäll' und Städte hinzuſchmettern,
Daß vor ihr beben Meer und Land —
Wenn dort des Hungers grimme Plagen
Ein halbes Volk aus ſeiner Heimath jagen;
In nackter Kinder Kreis, entſtellt und abgezehrt,
Wer gute Tage ſah, jetzt Pfenninge begehrt;
Wenn tauſendfach des Elends laute Klagen
Dem Dichter jammern ins erſchrockne Ohr
O da verſtumme ſeine Leyer,
Es decke ſie des Mitleids frommer Schleyer;
Und ſieht er hoffend gleich zur Allmachtshand empor,
So wein' er brüderlich in dieſen Trauerchor.

Wie nun, was lange mir gefehlet,
Die Gabe des Geſangs, die holde Gegenwart
Der Muſe, abermals mir ward —
Ich hab' es dir noch nicht erzählet.

Digitized by Google

Auf meinem Arbeitstiſchchen lag
Ein Liederbuch, das du gedichtet,
Undurchgeblättert manchen Tag,
Bey Uz und Wieland aufgeſchichtet:
Mein Blick, nur aufs Tambour gerichtet,
War für die ſchönen Geiſter blind.
Da fand ich jüngſt im Abendſchimmer
Ein Mädchen, ſchön wie Charitinnen ſind,
Das, reitzend hingelehnt im ſtillen Zimmer,
Das Haupt auf ihrer Hand, an meinem Tiſch-
chen ſaß,
Und lächelnd deine Lieder las.
Sie las — und Harmonie entſchwebte
Mit jedem Wort dem holden Roſenmund;
Die Flamme, die ihr Aug belebte,
Der Schauer, welcher mich durchbebte —
Dies alles that die Muſe kund.
Ich ſah ſie — hörte deine Lieder —
Und die Begeiſtrung kam mir wieder.

Nun lebe wohl, geliebter Freund,
Du Edler, den ich ewig ehre!

Digitized by Google

Dein letztes Wort — noch immer höre
Ich tröſtend es, als wir die Abſchiedszähre
So wehmuthsvoll, ſo heiß geweint —
„Wir bleiben Freunde“! ſprachſt du bebend.
O ja, wir ſind es, todt und lebend!
Nichts trennet je, was Liebe treu vereint.

Theone.

Digitized by Google

Der Maskenball.

(Eine Rhapſodie.)

1

Laut rufen die Geigen
Zum fröhlichen Reigen,
Es locken der Säle weitſchimmernde Kerzen;
Schon ſtrömet die Jugend mit klopfendem Herzen,
Nicht achtend der Ruh,
Voll Sehnſucht herzu.

Schon wimmelt die Menge
Im bunten Gedränge,
Und giebt dir das Schauſpiel der Welt und des Lebens.
Hier ſuchſt du kein Volk, keine Kaſte vergebens;
Gepaaret erſcheint,
Was nie ſich vereint.

Digitized by Google

Die Larve kann necken;
Doch nimmer verſtecken
Die holde Geliebte des Liebenden Blicken.
Dieß Auge — ſie iſt es! — ihr freundliches Nicken
Verheißt ihm, als Pfand,
Zum Tanze die Hand.

Nun wird Raum — und um die Wette
Huldigt man der Etiquette,
Die noch in der feinern Welt
Ihren Lieblingstanz erhält *).
Abgezirkelt, vorgeſchrieben
Iſt hier Alles; frey geblieben
Nicht ein Blick; die alte Sitte
Zählt' und maß des Mädchens Schritte;
Und der ſtrengen Sittſamkeit
Diente ſtets die Kunſt des Schönen;
Süßer Zwang muß uns gewöhnen,
Zu vollziehn mit Leichtigkeit,

---

*) Die Menuet.

Digitized by Google

Was die Grazie gebeut.
Drum, o Tochter, nicht verachte,
Was die Mutter reitzend machte!
Doch — die Töne werden ſtill;
Ach, es liebt der Geiſt der Zeiten,
Der nur volle Freyheit will,
Nicht, gemeſſen fortzuſchreiten.

Nach der Weiſe muntrer Schotten
Stellt jetzt Alles ſich in Reihen,
Auf und ab die langen Rotten
Hüpft es, raſchen Schritts, zu Zweyen,
Wendet zierlich alle Glieder,
Stampfet leicht zum Takte nieder,
Und die Wolluſt der Bewegung
Spricht aus jeder Muskelregung.

Nicht allein mit Flügelſchritten
Will man jetzt im Tanz des Britten
Fort ſich tummeln; er gefällt,
Weil zum Frohſinn er den Reitz geſellt.
Sieh, ein Paar, ſich gegenüber,

Digitized by Google

Das die Reihen ſchön durchkreuzt,
Bald hinüber, bald herüber
Flieht, und zur Verfolgung reißt.
Jetzund mit der Nachbarn Händen
Manche holde Kette knüpft,
Jedem einen Druck zu ſpenden,
Freundlich hin und wieder ſchlüpft,
Und getreu ſich endlich wieder findet.
Liebe und Geſelligkeit,
Die uns durch Geſetze bindet,
Euch iſt dieſer Tanz geweiht!
Bey der Regel leichtem Zwange
Bleibt das All im ſchönen Gange,
Und ein Freudenſtörer iſt,
Wer das Kunſtgeſetz vergißt.

Mit ſchmeichelnden Tönen
Lockt aber die Schönen
Zum Arme des Jünglings der Walzer — O ſeht!
Schon ſchweben ſie Alle,
Durchkreiſend die Halle;
So rollt durch die Sphären der ſchnelle Planet.

Digitized by Google

Und wirbelnder jagen
Die Takte; wie ſchlagen
Die Pulſe vor Luſt!
Ein bacchiſches Wüthen
Ergreift die Entglühten,
Drückt Buſen an Bruſt.
Plötzlich nun verſtummt der Zauber
Der begeiſternden Muſik.
Aus dem Schwarme der Bacchanten
Kehren, mit verſchämtem Blick,
Schon die Mädchen in der Tanten
Unerbethnen Schutz zurück;
Aber tief im Herzen bleibt
Oft ein Keim, der gift'ge Blüthen treibt.

Glücklich, wenn das werdende Gefühl
Wieder ſchwindet im Masken-Gewühl!
Denn ſie nah'n ſich; hundertfach gellen
Die vermiſchten Laut' ins Ohr.
Da, mit ſeinen Schellen
Klingelt ein gaukelnder Thor;
Hier ſchachert ein Jude,

Digitized by Google

Dort girrt ein Mädchen dich an;
Zu ſeiner Bude
Ruft dich der Krämer heran:
„Kaufet beiſſenden Witz, in Kleiſter
Hermetiſch verſiegelt,
Wie des Champagners ſchäumende Geiſter
Der Kork verriegelt“!
Da ſchlüpft Fanchon mit ihrer Leyer
An dir vorbey. —
„Bauermädchen, wie viel Eyer“? —
„Seyd ihr Schweppermann, Herr Ritter,
So kriegt ihr zwey *).“
Der Spanier mit ſeiner Zither
Singt jenem Nönnchen ohne Gitter
Ein Welſches: Idolo del mio cor
In langen ſchmachtenden Trillern vor.
Mit betäubendem Gekeife
Belfert die Alte hier, ohne Zähne;
Da hört bey Papageno's Pfeife

---

*) Schweppermann, ein tapferer General unter dem Kaiſer Ludwig dem Baier, gab bekanntlich zu dieſem Sprichworte Anlaß.

Digitized by Google

Man Tamino's Zaubertöne.
„Schöne Bäckerinn, laßt mich naſchen!
Möcht' aus eurem Korb was erhaſchen."
„Meint ihr, Herr Türke? Die ſüßen Gaben
Sind nicht für Euch; den Korb könnt ihr haben."
Ein Wolkenkragenius ſchnaubet hier *),
Wie ein Allongeperückiger Truthahn ſchier;
Doch der gelenkige Harlekin
Treibt ihm den Schmeerbauch her und hin,
Und lehrt ihn ſteife poſſierliche Sprünge
Mit ſeiner narrenzücht'genden Klinge.

Aber nicht Porträte nur
Nach der ſchönen und häßlichen Natur,
Auch was ſich die Phantaſie erträumt,
Lieblich oder ungereimt,
Alles iſt hier zu ſehen:
Kater, die geſtiefelt gehen,
Zwerge mit unermeßlichem Hut,
Art'ge Geſpenſter mit Fleiſch und Blut;

*) Ein pedantiſcher Theolog, in einer vorlängſt erſchienenen Satyre.

Digitized by Google

Diana, mit dicken und dünnen Nymphen,
Venus mit ſeidenen Zwickelſtrümpfen,
Apollo mit Strahlen von Goldpapier.
Da ſteht ein Monſtrum an der Thür;
Es ſtarrt von ſchreibefertigen Kielen,
Die klappernd nach allen Seiten zielen;
Vom Kopfe zeigt ſich wenig dir;
Die Hände ſcheinen das beſte zu ſeyn;
Man nimmt das Ding für ein Stachelſchwein.
„Wie"? ſpricht ein Doctor: „Betrachtets nur!
'S iſt der Genius deutſcher Litteratur."
„Was will mit dem Todtenkopfe die Schöne?
Gar eine büßende Magdalene!
Sucht die noch immer die Freuden des Balls"?
Mit nichten! Es iſt eine Schülerinn Galls,
Die kürzlich am Mückenſchädel entdeckt,
Wo das Organ der Tanzwuth ſteckt.
Wenn ihre Bemerkungen heut gelingen,
So kann ſie die Sach' ins Reine bringen. —
Nun kommen Laternenjungen herein,
Ein jeder will leuchten ganz allein,
Und tobt, und ſchimpfet des andern Licht:

Digitized by Google

Es brenne ſo hell als das ſeine nicht;
Darüber balgen und boxen ſie ſich
Auf Leib und Leben jämmerlich.
„Fort aus der guten Geſellſchaft, ihr Frechen!
Man werfe die Meuter hinaus zum Thor"!
Was? ſchreyen Alle mir ins Ohr:
Man wehrt der Maske, ſich auszuſprechen?
Wir ſtellen ja Philoſophen vor! —
Dort lärmts in einem andern Ton:
„Seht da den Orlogluftballon,
Worinnen Meuſels ganzes Heer
Sechs Monden ſchifft im Wolkenmeer,
Wo jedes freyt, ſich freyen läßt,
Und ißt und trinkt aufs allerbeßt;
Man wäſcht und ficht und promoviert,
Guckt nach den Sternen, muſiciert,
Und läßt die lieben Engelein
Freundnachbarlich Zuhörer ſeyn.
Wohl dem, der drinnen ſtirbt! Erſpart
Iſt ſeiner Seele die Himmelfahrt." —
So rufet unter Wirbelſchlägen
Ein kleiner Tambour euch entgegen,

Digitized by Google

Ihm ſchwanket ein papierner Drach
An einem dünnen Faden nach.
Hier in den Seitengemächern des Saales
Ladet man ein zu den Freuden des Mahles;
Hier winket Oglio, Punſch und Liqueur,
Euch beut die Tafel ein Reſtaurateur.

Doch des Komus Taumelbecher
Labt nur flüchtig, wie des Mädchens Kuß;
Halb nur ſtillet er den Durſt der Zecher,
Und es folgt ihm ſchneller Ueberdruß.
Hingetaumelt ſind die Stunden,
Matter wird und ſchleppender der Tanz,
Bald erſtirbt in Dunſt der Lampen Glanz,
Und die Täuſchung iſt mit ihm verſchwunden.
Wie am Blocksberg von dem Hexenmahle
Alle Pracht beym erſten Hahnenruf
Flieht, die goldnen Näpfe, die Pocale
Umgebildet ſind zum ekeln Pferdehuf —
So zerſtiebt am erſten Morgenſtrahle
Jeder Zauber, den die Nacht erſchuf;
Und die thörichten Vermummten wanken,

Digitized by Google

Blaſs und ſchwindelnd, gleich erſchöpften
Kranken.

Armer Tand iſt dieſer Flitter Prangen,
Iſt der gläſernen Demanten Glanz;
Dieſe Ringellocken wurden Schlangen,
Hingewelket iſt der friſche Kranz.
Blüht nur rother Staub auf dieſen Wangen?
Strahlte dieſes Auge nur vom Tanz?
Wie mit ſchlaffer Miene, mit dem grauen
Haar, ſie ſich ins Antlitz ſchauen!

Fort aus dieſem Qualm! Mit durſt'gen Zügen
Trink ich Morgenluft auf heitrer Flur.
Wohl mir! O ſie kann mich noch vergnügen,
Deine Einfalt, heilige Natur!
Ihre Zauber werden nimmer triegen;
Dieſer Freuden ſchont der Ekel nur!

Theone.

Digitized by Google

Die Belauſchte.

Von dem Lager war ſie in der Frühe
Still und heimlich mir hinweggegangen;
Und ich ſuchte ſie mit Sorg' und Mühe,
Lang' umſonſt mit klopfendem Verlangen.

In den Garten war ſie ſtill geſchlichen,
Denn ich ſah den Thau von Graſesſpitzen
Hier mit leichtem Fuße weggeſtrichen.
In der Laube (dacht' ich) wird ſie ſitzen.

Und ich ſchlich hinzu mit leiſem Tritte,
Wann die Morgenluft in Blättern rauſchte;
Wann ſie ſchwieg, ſo hemmt' ich meine Schritte;
Endlich kam ich näher hin und lauſchte.

Digitized by Google

Sinnend ſaß ſie da im Morgenkleide
Und gebückt mit holdem Angeſichte.
Mit der Nadel mahlte ſie auf Seide
Dieſe kleine artige Geſchichte:

Einem Vöglein, das bey frohem Singen
Sanft ſich wiegt' auf einem Blüthenreiſe,
Bracht' ein kleines Kind, mit Roſen-Schwingen
An den Armen, ſüße Götterſpeiſe.

„Amor"! ſeufzte ſie nach einer Weile:
„O geläng' mir's ohne Fehl und Tadel!
Gieb den ſchönſten deiner goldnen Pfeile,
Lieber Amor, jetzt mir Statt der Nadel.

Von des Roſenmondes ſchönen Tagen
Iſt der ſchönſte ſechste nicht mehr ferne;
Deinem Dichter (im Vertraun zu ſagen)
Weiht' ich dann die kleine Arbeit gerne.

Digitized by Google

Und er ſoll dann in die ſeidne Hülle
Legen, was er oft von dir geſungen
Und von mir aus ſeines Herzens Fülle,
Was mir oft ſo ſüß ins Herz gedrungen.

Sieh! und alle jene ſchönen Lieder —
Doch ich hatte ſchon zuviel vernommen,
Und beſchämt erröthend ſchlich ich wieder
Still den Weg zurück, den ich gekommen.

K. H. G. von Meuſebach.

Digitized by Google

Nach Wilhems Tode.

(An den geheimen Finanzrath Georg Hartmann von Witzleben zu Weiſſenfels.)

Viel geputzte fromme Leute
Sieht man aus der Kirche gehn,
Und der Nachmittag iſt heute
Wie ein Tag im May ſo ſchön.
Und von Berg und Hügel fließen
Schnee und Eis in jähem Lauf;
Auf dem Raſenplatze ſprießen
Schon des Graſes Spitzen auf.
Zu dem Raſen kommt gelaufen
Nun ein jedes Nachbarskind,
Und der Jugend froher Haufen
Sammelt ſich zum Spiel geſchwind.

Jung' und Alte ſehn die Spiele
Fröhlich und mit Lächeln an.
Einer ſchaut mit Luſtgefühle

Digitized by Google

Nur nicht zu; der arme Mann!
Wie er ſich die Thränen wiſchet! —
Wende deinen trüben Blick!
Ach! dir wurd' ein Kelch gemiſchet,
Herb' und bitter, vom Geſchick;
Denn der goldgelockte Knabe,
Jener Liebling, welchen du
Hier vermiſſeſt, ſchläft im Grabe
Jetzt in dunkler tiefer Ruh.

Armer Vater! dich erfreuet
Wohl der Kinder Spiel nicht mehr;
In der Stube liegt zerſtreuet
Alles Spielgeräth' umher.
Was dem Knaben lieb vor allen,
Was dem Händchen keiner nahm,
O! er ließ es freudig fallen,
Wann von fern der Vater kam.
Und nun, unter Klag' und Jammer,
Lieſt's ein alter Diener auf,
Trägt es in die Polterkammer,
Dieſes Spielzeug, allzuhauf.

Digitized by Google

Droben vor dem Nußbaumſchranke
Seh' ich jetzt die Mutter ſtehn.
Welch ein banger Schmerzgedanke
Muß durch ihre Seele gehn! —
Das Gewand, das ſeine Glieder,
Ach die zarten! leicht umfloß,
Legt ſie in dem Schranke nieder
Unter Riegel, unter Schloß.
Und ſie geht und ringt die Hände;
Ein Mahl kehrt ſie noch zurück.
Aermſte Mutter! wend', o wende
Doch den thränenſchweren Blick!

K. H. G. von Meuſebach.

Digitized by Google

Bruchſtücke einer Indiſchen Dorfſtatiſtik.

In unſern Zeiten, wo faſt alles geſammelt, und jede wichtige und unwichtige Nachricht für unſre Enkel aufgeſpeichert wird, giebt es kein großes und kleines Land, ja ſelten eine unabhängige Stadt, die nicht eine Lokalſtatiſtik aufweiſen könnte. Am Ende mag es noch ſo weit kommen, daß jedes Dorf, nach ſeiner eigenthümlichen Beſchaffenheit, auch eine eigene Statiſtik erhält, wofern ſich nur jemand die Mühe giebt, ſeine Aufmerkſamkeit auf deſſen Verfaſſung zu wenden.

William Tenant, ein Engländer, gieng als Feldprediger mit den brittiſchen Truppen nach Oſtindien, und hat uns in einem eignen Werke ſeine Bemerkungen über Land und

Digitized by Google

Menſchen, Haus und Feldwirthſchaft mitge- theilt, aus denen ich einige vorzügliche hier auszeichnen werde, die als Bruchſtücke einer Indiſchen Dorfſtatiſtik dienen können.

Zu mehrerer Verſtändlichkeit muß ich in Erinnerung bringen, daß die Indier oder Hindus von der Bramiſchen Religion ſind, deren Bekenner, Leute vom mildeſten Cha- rakter, an die Seelenwanderung glauben, und die Tödtung eines belebten Weſens, gehöre es nun unter die Inſekten, Vögel, oder Vierfüßler, als ein groſſes Verbrechen betrachten. Beſonders ſtehen Ochſen und Kühe bei ihnen in hoher Verehrung; ja um einem Sterbenden eine ſelige Abfahrt zu verſchaffen, und die Einwandrung in einen thieriſchen Kör- per zu erleichtern, führen die Braminen, ihre Prieſter und Religionslehrer, eine Kuh an ſein Sterbelager, und geben ihm, unter vielen Gebeten, den Schweif des Thieres in die Hände. Das Volk iſt in verſchiedene Zünfte, oder ſogenannte Kaſten von Prieſtern, Kriegs-

Digitized by Google

leuten, Handwerkern, Ackerleuten u. ſ. w. abgetheilt, die ſich weder zuſammen verheirathen, noch miteinander ſpeiſen dürfen. — Der Begriff von religiöſer Reinigkeit geht ſo weit, daß ſie das nehmliche Gefäß zum Eſſen und Trinken nur einmal gebrauchen. Daher werden auch Teller und Trinkgeſchirre, zum täglichen Gebrauch, aus Palm- und Bananasblättern niedlich geflochten, und nach dem Gebrauche zernichtet. Reines Waſſer oder Milch iſt ihr Trank, und Reis und Früchte die gewöhnliche Koſt.

In Hindoſtan oder Indien, erzählt uns Tennant *), giebt es reiche und anſehnliche Dörfer, die aus großen Erbgütern und Meierhöfen beſtehen. Die Gemeinde beſoldet die Handwerker, die unter ihnen wohnen, arbeiten und Dienſte leiſten. Jeder Eigenthümer eines Gutes giebt dieſen Leuten einen Beitrag

*) In den Indian Recreations. Edingburgh and London 1804. 2 Vol.

von Getraide als Beſoldung. Zu dieſen gehören auſſer den Zimmerleuten, Tiſchlern, Schmieden und Schuhmachern u. ſ. f. der Barchi, der aus Baumblättern Trink- und Eßgeſchirre flicht, der Dorfſcheerer und Haarſtutzer, und endlich Dorfwäſcher, die die baumwollenen Gewänder der Gemeinde reinigen; denn keine Familie giebt ſich mit dieſem Geſchäft ab.

Allein unter die angeſehenſten der Gemeindebediener wird gerechnet, zuerſt der Kuhhirt, der die Heerde dieſer heiliggeachteten Thiere unter ſeiner Aufſicht hat, und ſie nach Amts und religiöſer Pflicht ſehr ſanft und ſäuberlich behandeln muß. Er wird wegen ſeines wichtigen Amtes auch ſehr anſehnlich beſoldet. Der zweyte iſt der Mokidar, Vogelverſcheucher oder Feldwächter. Er bekleidet einen ſehr beſchwerlichen Dienſt; denn er muß in den Reisfeldern, die einen guten Theil des Jahrs unter Waſſer geſetzt werden, auf einem für ihn aufgeworfenen Hügel von Thon in

Digitized by Google

der größten Sonnenhize ausdauern, und die einfallenden Schaaren der Vögel durch Lärm und Geschrei verscheuchen; denn einen zu tö-den, oder auch nur unter ſie zu ſchießen, wäre wegen der Gefahr einer möglichen Beſchädigung hohe Sünde. Endlich folgt der Bhaut oder Dorfpoet. Ihm iſt ein glücklicheres Loos zugeſichert, als manchem unſrer Europäiſchen Dichter zu Theil wird. Er erhält von der Gemeinde einen anſehnlichen Jahresgehalt an Reis. Dann wird er noch für jedes Werk ſeiner Phantaſiereichen Muſe, von denen die beſungen werden, insbeſondere belohnt. Seine Geſänge ertönen bey der feierlichen Heimführung der Neuvermählten, bey feſtlichen Gaſtmahlen, bey der Geburt eines geliebten Kindes, oder bey andern erfreulichen Begebenheiten, die im Bezirke der Gemeinde vorfallen. Schade, daß uns Tenant keine von dieſen Geſängen mitgetheilt hat! Sollten ſie aber von dem nehmlichen Gehalte ſeyn, wie wir einige Orientaliſche Gedichte in dem

vor mehreren Jahren erſchienenen aſiatiſchen Magazine geleſen haben, ſo möchte ihr hoher Schwung doch für unſern nüchternen Europäiſchen Geſchmack nicht wohl taugen.

v. Ittner.

Digitized by Google

An meinen Zeiſig.

(Am Geburtstage meines Arztes 26. Febr. 1806.)

Singe du, ſtatt meiner!
Stimme, lieber Kleiner,
Froh dein Waldlied an!
Froher, lauter, freyer,
Als des Barden Leyer
Jetzt ertönen kann!

Du, im ſichern Häuschen,
Hüpfeſt, gutes Zeischen,
Unbeſorgt umher;
Schläfſt im Abendſchimmer
Ruhig ein, denn nimmer
Iſt dein Becher leer.

Mag der Adler rüſtig,
Mag der Sperber liſtig
Aus zum Raube ziehn,

Digitized by Google

Hoch der Geyer ſchweben,
Alle Vöglein beben
Und in Klüfte fliehn,

Fern iſt ihre Klage,
Bey dem Flügelſchlage
Des Verfolgers, dir;
Lebſt nur, dich zu freuen;
Des Gewalt'gen Dräuen
Hörſt du nicht, wie wir.

Ach! der alten Zeiten
Glück entſchwand; die Saiten
Rührt ein deutſcher Mann
Trauernd nur! Statt meiner,
Künde, lieber Kleiner,
Du den Feſttag an,

Theurer mir, als alle,
Die, beym Liederſchalle,
Frühlingskränz' umblühn;

Digitized by Google

Meine ſchönſten Feſte,
Meiner Tage beſte
Knüpft ein Gott an ihn!

Sing' uns weg die Sorgen!
Iſt doch der geborgen,
Der, vergnügt wie du,
Sich im Stillen nähret;
Jede Zeit gewähret
Freiheit ihm und Ruh.

Hier, in unſrer Mitte,
Wird die alte Sitte
Nur umſonſt bedroht;
Denn was, ſie zu ſtählen,
Glüht in Männer=Seelen,
Tilgt kein Machtgeboth.

J. G. J.

Digitized by Google

Das Schaf, der Wolf und der Bär.

Ein Schäfchen fraß im bunten Thal;
Da kam ein Wolf heran.
Ihn ſah das Schäfchen und befahl
Still ſeinen Geiſt dem Pan.

Schon ſperrt der Wolf den Rachen auf.
Doch plötzlich wirft ein Bär,
Sein alter Feind, in vollem Lauf
Sich auf den Räuber her.

Sie balgen ſich; das Schaf gewinnt
Indeß die Zeit zu fliehn.
Da heißt es wohl: Zween Feinde ſind
Oft Einem vorzuziehn.

Pfeffel.

Digitized by Google

Erläuterungen zum nachſtehenden Gedichte.

Woni los, wo ich horche.
I lueg d'Gegnig a, ich ſehe die Gegend an.
Zeig, ein Wort der Ermahnung oder Warnung.
Sölli, ſehr arg.
Ma, Mann.
Zinkli, Hyacinthen.
Hurſt, Strauch.
Naſt, Aſt.
Ne, ein.
Echt, auch.
Schettere, drückt den Lärm der aufgeſchlagenen
Läden aus.
Bym Blueſt, ein Schwur.
Rübeli Rock, Rock von gemeinem Mancheſter.
Zitli, ein in jener Gegend üblicher Zierrath.
G'chrüslet, gekräuſelt.
Der lueget, ihr ſehet.
Wagle, Wiege.
Wenni wott, wenn ich wollte.

Digitized by Google

Des neuen Jahres Morgengruß, an die Landleute *).

Der Morge will und will nit cho,
und weni los, ſchloft alles no.
I weck ſie nit, ſo lang i cha,
i lueg e wengli d'Gegnig a.
Zeig Wülkli, mach jez keini Streich!
der Mond ſchint ohni das ſo bleich.

Kei Blümli roth, kei Blümli wiß!
An alle Bäume nüt als Ris!
Um alli Brunntrög Strau und Strau,
vor Chellerthür und Stallthür au;
mi Vetter hets drum ſölli g'macht,
und lauft jez furt in dunkler Nacht.

*) Einige allzugeſchwinde Leſer möchte ich faſt erinnern, daß hier das neue Jahr redend eingeführt wird. A. d. H.

Digitized by Google

Das Ding, das mueß mer anderſt cho,
ich bi der Ma, unds blibt nit ſo.
Die Gärte müeri mer g'ſüfert ſy,
Aurikeli und Zinkli dri,
und neui Blüethen alli Tag,
was Hurſt und Naſt vertrage mag.

Es rüehrt ſi nüt. Sie ſchlofe no.
Nei lueg, es ſitzt e Spätzli do!
Du arme Tropf biſch übel dra.
Was gilts, er het e Wibli g'ha,
und druf iſch Noth und Mangel cho,
ſie hen ſi müeße ſcheide lo.

Jez het er e bitrübti Sach,
kei Frau, ke Brod, kei Dach und Fach;
und ſtoht er uf, ſo ſpot er mag,
ſe ſeit em niemes *Gute Tag*,
und niemes ſchnid't em d'Suppe i;
wart Bürſtli, dir mueß g'hulfe ſy!

Digitized by Google

Es rüehrt ſi nüt. Sie ſchlofe no.
'S iſch wohr, e Chilchli hen ſie do
ſo ſufer, wie in menger Stadt.
'S iſch Sechſi uffem Zifferblatt.
Der Morge chunnt. By miner Treu
es friert ein bis in Mark und Bei.

Die Todte g'ſpüre nüt dervo;
Ne rüeihig Lebe hen ſie do.
Sie ſchlofe wohl, unds friert ſie nit;
Der Chilchhof macht vo allem quitt.
Sin echt no leeri Plätzli do?
's cha ſy, me brucht e par dervo.

Ne Chindli, wo ke Mutter het,
denkwohl, i mach em do ſi Bett.
En alte Ma, en armi Frau,
denkwohl, i bring di Stündli au;
heſch mengi Stund im Schmerz verwacht,
do ſchloſſch, und heſch e ſtilli Nacht.

Digitized by Google

Jez brennt e mol e Lichtli a,
und dört en anders nebe dra,
und d'Läde ſchettere druf und druf.
Do geht, bym Blueſt! e Husthür uf.
„Grüeß Gott, ihr Lüt, und ich bi do!
„i bi ſcho z'Nacht um Zwölfe cho.

„Mi Vetter het ſi Bündel g'macht,
„und furt by Nebel und by Nacht.
„Wär' ich nit uf d'Minute cho,
„'s hätt' weger chönne g'föhrli go.
„Wie g'falli 'ch in mim Sunntig-G'wand?
„'s chunnt fade neu us 's Schniders Hand.

„E Rübeli Rock, er ſtoht mer wohl
„zum rothe Scharlach-Camiſol,
„und Plüſchi Hoſe han i a,
„ne Zitli drin, e Bendli dra,
„ne g'chrüslet Hoor, e neue Hut,
„e heiter Aug, e frohe Muth.

Digitized by Google

„Der hueget do mi Schnappſack a,
„und 's nimmt ich Wunder, was i ha.
„Ihr liebe Lüt, das ſag i nit,
„ wenn's chunnt, ſo nimm verlieb dermit!
„'s ſin Rösli drinn, und Dorne dra,
„mer ka nit jedes b'ſunders ha.

„Und Wagle-Schnür, und Wickel-Band,
„e Fingerring an's Brütli's Hand,
„en Ehrechranz ins lockig Hoor,
„e Schlüſſel au zum Chilchhof-Thor.
„Gent Achtig, was i bitt und ſag!
„'s cha jede treffen alli Tag.

„E ſtille Sinn in Freud und Noth,
„e rüeihig G'wiſſe geb' ich Gott!
„und wers mit redli meint und gut,
„und wer ſie Sach nit redli thut,
„dem bring i au kei Sege mit,
„und wenni wott, ſe chönnti nit.

Digitized by Google

„Jez göhnt und leget d'Chinder a,
„und was i g'ſecit ha, denket dra!
„Und wenn der au in d'Chilche wennt,
„ſe ſchaffet, was der z'ſchaffe hent.
„Der Tag iſch do, der Mond vergoht.
„und d'Sunne luegt ins Morgeroth."

Hebel.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

III.

J. M. Usteri del. H. Lips sculp.

Ekkard rettet Hedwig.

Iris 1806. S. 36.

Digitized by Google

An * *

Sie fordern alſo im Ernſte mich auf, mein im Scherze gethanes Verſprechen zu erfüllen, und mich wegen der Vorliebe zu rechtfertigen, womit ich ein Thier in Schutz nehme, das nicht leicht einen Lobredner finden wird, von welchem man nicht einmahl in der feineren Geſellſchaft füglich ſprechen kann, ohne daß man ſich der Gefahr ausſetzt, das Zartgefühl der Hörenden zu beleidigen und gegen den guten Ton anzuſtoßen?

Ich empfinde ganz die Schwierigkeit der Aufgabe, weil Sie mir es zur Bedingung machen, daß meine Rechtfertigung nicht nur Ihren Freunden, ſondern ſogar dem Zirkel Ihrer Damen mitgetheilt werden könne; indeſſen wag' ich es, im Vertrauen auf Ihre Billigkeit, daß, wenn der Verſuch mißlingt, ich die Mittheilung deſſelben nicht zu fürchten,

Digitized by Google

ſondern nur meine Wette gegen Sie verloren habe.

Wer weiß nicht, daß der Menſch ein geſelliges Thier, und ihm deswegen der Umgang mit andern geſelligen Thieren angenehm iſt? Dieſer kann, unter gewiſſen Umſtänden, zu einem ſolchen Bedürfniſſe werden, daß auch eine ſonſt wenig begünſtigte Thierart uns theuer wird, und eine Vorliebe für ſie entſteht, die uns in der Folge noch bleibt.

Nach der gemeinen Meinung iſt nichts häßlicher, als eine Spinne; und dennoch, wie lieb war ſie jenem Gefangnen, der, aller menſchlichen Geſellſchaft beraubt, dieſe ſtille Bewohnerinn eines Winkels in ſeinem öden Kerker ſich zur Freundinn machte! Wie trauerte der Unglückliche, als der unbarmherzige Kerkermeiſter das traulich gewordne Thierchen zertrat!

In den Thieren ſelbſt liegt ein Trieb zur Geſelligkeit. Scheu werden ſie erſt durch Verfolgung und harte Behandlung. So berichtet

Digitized by Google

der Weltumſegler Anſon, daß bey ſeiner Ankunft auf einer noch nie beſuchten Inſel die Vögel ſich ohne Furcht auf die Bayonette der Feuergewehre geſetzt hatten; kaum aber war der erſte Schuß gefallen, ſo ertönte durch das einſame Eiland ein allgemeiner Schrey der belebten Weſen, als klägliche Antwort auf die, an die belebte Natur ergangne Kriegs-erklärung.

Daß die Anlagen zur Geſelligkeit in den Thieren, durch freundliche Behandlung und durch Wohlthaten entwickelt und ausgebildet werden können, iſt bekannt genug, und ich ſelbſt habe, unter andern, eine Erfahrung hierüber gemacht, deren ich mich noch gern erinnere.

Nachdem ich einen Theil meiner jüngern Jahre auf zahlreich beſuchten Akademien und in einigen bevölkerten Hauptſtädten Deutſch-landes zugebracht hatte, rief mein Verhängniß mich zur praktiſchen Laufbahn in ein Land, das von der Natur mit den ſeltenen Schön-

Digitized by Google

heiten der Schweizergegenden ausgeſtattet war. In meinem Geſchäftskreiſe lagen Forſtgerichtsbarkeit und Grenzberichtigungen, die mich oft in Wälder und Gebirge unter den lieben freyen Himmel hinausführten. Nebenher ſuchte ich, praktiſche Kenntniſſe zur Naturgeſchichte zu ſammeln.

Eine für meinen Geiſt und für mein Herz wohlthätige Beſchäftigung! denn es fehlte mir damahls an freundſchaftlichen Zirkeln, und ich mußte mich an die Einſamkeit gewöhnen.

Die ganze Natur war mein Garten, und mein liebſter Standpunkt ein kegelförmiger waldiger Berg, gekrönt mit Felſen und mit einem alten Schloſſe, das, als Stammhaus einer berühmten deutſchen Familie, die auf das Schickſal Europens einen entſchiednen Einfluß gehabt hat, intereſſante Ideen der Vorzeit erweckte.

Hier verlebte ich meine genußreichſten Stunden an Sonn- und Feyertagen. Hier las ich, ſchrieb ich, beſtimmte Naturerzeugniſſe, und

Digitized by Google

überſchaute mit Einem Blick Ebenen, Thäler und Gebirge. Von einem Sennhof, am Fuße des Berges, brachte man mir zur verabredeten Zeit ein ländliches Mahl von Milch, friſcher Butter und Käſe, mit Salz und Brot. In der Ferne ſah ich friedliche Heerden des ſchönſten Schweizerviehes weiden.

An dem Abend eines ſehr ſchwülen Tages, an welchem ich länger als gewöhnlich gearbeitet hatte, ward ich von einem ſchrecklichen Gewitter überraſcht. Der Sturm drohte, alles mit ſich fortzuführen, und das natürlichſte war, mich zu retten. Ich rafte Bücher, Inſtrumente und Victualien in meine Waidtaſche zuſammen, und lief den Berg hinan.

Die Natur hatte hier ungeheure Kalkfelſen aufgethürmt. An vielen Orten ſind dieſe geſpalten, an vielen in geräumige Gewölbe ausgehöhlt, in denen zur Noth ganze Familien hauſen könnten. Bey meinem Eintritt in eine derſelben, die mich vor dem Gewitter bergen ſollte, kam mir ein großer weiſſer Ziegenbock

entgegen, den eine Geſellſchaft von ſechs bis acht jüngern Brüdern begleitete. Vermuthlich hatten ſie, eben ſo wie ich, ein Obdach geſucht.

Eine Weile ſahen wir einander an; bald aber lagerten ſich die gehörnten Hausthiere behaglich um mich her, und mir that es wohl, in einer ſolchen Einſamkeit und bey dem Getöſe des Sturms mich unter lebendigen Geſchöpfen zu befinden. Zugleich ſchwebte mir Ulyſſens Abenteuer in der Höhle des Cyclopen vor, an welches die Erinnerung mir um ſo lieber war, da ich hier keinen Polyphem zu fürchten hatte.

Der Sturm legte ſich; ein purpurnes Abendroth umſtrahlte das erquickte Land. Ich öfnete meinen Waidſack, hohlte die Ueberbleibſel der Lebensmittel heraus, und theilte Salz und Brot unter die Thiere. Der Anführer bekam, für die mir erwieſene hoſpitale Duldung in ſeinem Standquartier, doppelte Ration. Alle begleiteten mich bis zum Eingang der Höhle, und ſo ſchieden wir von einander.

Digitized by Google

Da der alte Ziegenbock mit den jüngern, den ganzen Sommer durch, ohne Aufſicht eines Hirten, jene Anhöhen durchſtreifte, und ich ebenfalls meine Wanderungen auf denſelben fortſetzte, ſo trafen wir oft zuſammen.

Inzwiſchen hatte ich einen gutherzigen und muntern jungen Menſchen als Geſellſchafter angenommen, der mir Naturgegenſtände zeichnete und bey Verfertigung einer topographiſchen Karte behülflich war. Den Kopf voll griechiſcher Archäologie, voll Satyrn, Faunen und Silenen, die er zuweilen in ſeinen Landſchaftszeichnungen gruppierte; auſſerdem ein Freund der Thiere, und ſonderlich geſchickt, ſie zu zähmen und abzurichten, war er auf dieſe Böcke aufmerkſamer, als ich. In kurzer Zeit hatt' er ſie mit Salz und Brot dermaßen an ſich gelockt, daß, ſobald ſie ihn pfeifen hörten, oder nur von weitem ſeiner anſichtig wurden, ſie von den Bergen herabſprangen, um aus unſrer Hand die gewöhnliche Gabe zu nehmen. Dem alten Führer hängte mein

Begleiter Kränze von Epheu-Ranken und Blumen um den Hals, ſo wie man die Böcke auf antiken Gefäſſen, welche Bacchanalien darſtellen, in erhabener Arbeit ſieht. Endlich bracht' er denſelben ſo weit, daß er, als unſer Laſtthier, in der Taſche eines umgeſchnallten Packſattels, Papier, Bücher, Pflanzen und Mineralien trug. Die jüngern, welche dem Anführer überall folgten, waren nicht minder gelehrig. Auf ein gegebnes Zeichen legten ſie ſich ruhig auf den Boden nieder, und die jüngſten, denen kaum die Hörner geſproßt waren, ſetzten ſich auf die Hinterfüße, gleich den Hunden, und warteten auf. Befanden ſich nun alle in dieſer Lage, ſo ſtellte ſich mein Freund auf einen Felſen oder auf einen Baumſtumpfen, und hielt ihnen eine förmliche Rede von ihrer hohen Abkunft von der Ziege Amalthea, der Amme Jupiters, die wegen ihrer beſondern Verdienſte noch als Sternbild am Himmel glänzte. Er ermahnte ſie, keine jungen Obſtbäume zu benagen, und nicht ihre Stärke

zu mißbrauchen, um Kinder oder alte Leute niederzurennen. Er beſchwor ſie, den in dieſem Gebirge ſich etwa verirrenden Naturkundigen wieder auf den rechten Weg zu leiten u. ſ. w. Nach geendigter Predigt ſprang er von dem Felſen herunter, ließ ſich auf eine ganz eigene komiſche Art bald mit dieſem, bald mit jenem ſeiner Zuhörer in einen Wettkampf ein, und bewirthete ſie dann mit Salz und Brot.

So verlebten wir zwey Sommer ſehr vergnügt unter topographiſchen und naturhiſtoriſchen Beſchäftigungen, immer begleitet auf unſern Wanderungen von jener kleinen Geſellſchaft, die uns auf mancherley Weiſe beluſtigte.

Können Sie, nach allem dieſem, es einem jungen Manne verargen, wenn er, in völliger Abgeſchiedenheit von ſeinen ehemahligen geliebten Zirkeln, eine Vorliebe für Thiere hegt, die in der Einöde ſeine einzigen treuen Geſellſchafter, und folgſame Laſtthiere geworden

ſind? Wenn auch ſpäter der Anblick derſelben in ſein Gedächtniß die ſchuldloſen, wohl angewendeten Tage der Jugend, mit allen Bildern des Geßnerischen Idyllen-Lebens, zurückruft? Wie oft liegt der Grund unſrer Anhänglichkeit in ähnlichen zufälligen Veranlaſſungen; und wie würde von manchem Gegenſtande das Widrige, das er beym erſten Anblicke hat, verſchwinden, wenn wir, in genauerem Verhältniſſe mit ihm, dasjenige kennen lernten, wodurch er uns etwas ſeyn kann!

Aber nicht genug, daß ich mich gerechtfertigt habe! Was gewinnen die aus der Geſellſchaft verwieſenen Böcke dabey, wenn man, um ſie erträglich zu finden, in eine Wüſte gehen und Kräuter und Mineralien aufſuchen muß? Ich meine, zum wirklichen Lobe dieſer, von den alten Hirtendichtern ſo oft beſungenen, und unter uns ſo verachteten Hausthiere, vieles ſagen zu können, das ich nicht aus der Ferne zu hohlen brauche.

Fürs erſte iſt es eine längſt ausgemachte

Digitized by Google

Sache, daß es in der Natur nichts eigentlich Häßliches giebt. Der große Werkmeiſter der belebten und unbelebten Welt hat jede Form, die er ins Daſeyn rief, ſo vortheilhaft gebildet, als es die Beſtimmung des Geſchöpfes zuließ. In der Form des Bockes liegt Stärke, mit Trotz und Satyre vereint. Ihnen, als Aeſthetiker und als Zeichner, iſt es nicht unbekannt, daß das gewundne Bockshorn die möglich ſchönſte Figur in den bildenden Künſten iſt, weil durch daſſelbe, der Länge nach, die Schönheitslinie geht, und in der Breite Schlangen- und Wellenlinien, bald mehr, bald weniger gekrümmt, abwechſelnd neben einander laufen *). Daher mag es gekommen ſeyn, daß die Griechen das Horn der Ziege Amalthea für das ſchönſte Behältniß erklärt, und es, mit allem Reichthum der Natur-Erzeugniſſe angefüllt, zum Sinnbilde des Ueberfluſſes gemacht haben.

*) S. Hogarths Zergliederung der Schönheit.

Die Natur ſelbſt hat dieſe nehmliche Form in einigen ihrer andern ſchönſten Werke wiederhohlt. Wir finden dieſelbe nicht nur in der Tiefe des Oceans an den zierlichſten Gehäuſen der Seegeſchöpfe, ſondern auch an einigen Land- und Gebirgsſchnecken, ja ſogar im Pflanzenreich an der ſchönen Martynia *), die ihre Saamen in der Kapſel eines künſtlich gewundenen Bockshorns beherbergt.

Wenn griechiſche Dichter und Bildhauer von der Geſtalt des Bockes die angenehmen Formen ihrer Faunen und Satyrn entlehnten, aus denen muthwilliger Scherz und ſchalkhafte Laune ſprach, ſo folgten ſie hierinn ebenfalls der Natur. Hatte nicht ſie den weiſeſten unter den Menſchen, Sokrates, mit einem bocksmäßigen Satyr-Geſicht ausgeſtattet? Eine Anomalie, die Kennern des Alterthums aufgefallen iſt! Ohne Zweifel wollte ſie ein Ideal gutmüthiger Ironie aufſtellen, und dem weiſen

*) Martynia annua. L.

Manne den feinen Spott auf die Stirn prägen, mit welchem er die ſtolze Unwiſſenheit der Sophiſten ſeines Volkes gezüchtiget hat.

Wem darf ich es erſt erzählen, daß die Böcke einen nicht geringen Antheil an den erſten Tragödien hatten, und das griechiſche Wort Tragödie, ins Deutſche übergetragen, nichts anders heißt, als Bocksgeſang; weil nehmlich die erſten Schauſpieler auf einem Karren, der ihre Bühne war, umher fuhren, Lieder abſangen, und der beſte Sänger einen Bock zum Preiſe bekam?

Freylich wurde zu gleicher Zeit der Bock, als Rebenfeind, dem Bacchus geſchlachtet; aber aus keinem andern Recht, als dem Rechte des Stärkern; denn er nimmt, ſo wie wir, von dem Weinſtocke, was er brauchen kann, und was am mehrſten ihn reißt; und daß nicht er, ſondern wir denſelben gepflanzt haben, verändert die Sache nicht. Wir überlaſſen es auch den Bienen, ihr Honig mühſam einzuſammeln, das wir nachher, wenn die

Digitized by Google

Zellen voll ſind, uns zueignen. Auſſerdem las ich in einem alten Claſſiker — mir iſt entfallen, in welchem — daß einſt ein Ziegenbock die Ruthen einer Rebe benagte und für ſeine Lüſternheit durch Schläge büßte, durch unverdiente Schläge, weil man bald darauf bemerkte, daß die benagten Ruthen weit ſtärker ins Holz trieben und reichlicher Früchte trugen, als die unbenagten. Jetzt fieng man an, die Reben zu beſchneiden, und ſo diente der Ziegenbock zum Lehrmeiſter in der Kunſt des Weinbaues.

Ich weiß nicht, warum man in einigen Provinzen Deutſchlandes — obwohl nicht in der beſſern Geſellſchaft — eine unbeſonnene, in ihren Folgen nicht wohl berechnete Handlung einen Bocksſtreich nennt. Einen faux pas, wie viele unter den Menſchen, macht der Bock nie; er klettert mit weit mehr Umſicht und Behutſamkeit die ſteilſten Klippen hinan, als wir auf die Höhe des Lebens. Ein auffallender Beweis hiervon iſt eine Anekdote, die uns

der alte Plinius, in der Naturgeſchichte des Ziegenbockes, aufbewahrt hat *). Auf einem ſehr ſchmalen Stege, der über einen reiſſenden Strom gieng, begegnete eine Ziege einer andern. Vor einander vorbey zu kommen, war eben ſo unmöglich, als es gefährlich geweſen wäre, rückwärts zu gehen. Die eine legte ſich alſo geduldig nieder, und ließ ihre Schweſter über ſich her ſchreiten. „Wenn Menſchen," ſagt Plinius, „auf dieſe Art einander auszuweichen verſtünden, wie viel weniger Streit, Verwirrung und Mißvergnügen gäb' es in der Welt!"

Wollt' ich die Technologie zu Hülfe nehmen, ſo könnte ich noch manches Intereſſante zum Beweiſe der Nützlichkeit dieſes ſo verkannten Hausthieres anführen. Aber ich will nur, um die Abneigung unſrer Damen gegen daſſelbe zu mildern, ihnen zu bedenken geben, daß man die weichen, ihnen ſo angenehmen Saſiane

*) Hist. Natur. L. 8, C. 50.

Digitized by Google

aus Ziegenfellen bereitet; und die Freunde des Weins will ich erinnern, daß die Böcke, die vielleicht hier und dort eine Rebe verderben, ihre Häute zu Schläuchen hergeben müßen, worinn die edlern Italieniſchen und Spaniſchen Weine, auf Maulthieren, über die Alpen und Pyrenäen zu uns gebracht werden.

Eins noch darf ich nicht übergehen. In den Schottiſchen Hochlanden iſt Oſſians Harfe längſt verſtummt; die dortigen neuern Barden begleiten eben ſo wenig ihren Geſang mit der Harfe, als die heutigen Dichter aller Nationen ihre Lieder mit der holden Lyra. Was aber iſt in Schottland und Erin an die Stelle der Harfen getreten? Das Inſtrument, welches wir unter dem Nahmen des Dudelſackes oder der Bockspfeife kennen, weil es aus der Haut eines jungen Bockes verfertigt iſt. In jedem der Schottiſchen Clans oder Stämme iſt ein eigner Familien-Bockspfeifer, welcher bey Feyerlichkeiten, auch bey dem Beſuche von Fremden, auf dieſem Inſtrumente die Lieblings-

Lieder der Nation bläſt, und nicht weniger in Ehren iſt, als es unter ihren Zeitgenoſſen die Sänger Phemius und Demodocus wären *). Der berühmte Mineraloge Faujas de Saint Fond, der die Schottiſchen Hochlande bereiſt hat, wurde, bey der freundſchaftlichen Aufnahme, deren er genoß, durch dieſe Bockspfeife beynahe zur Verzweiflung gebracht, weil ſein franzöſiſches Ohr ſich an die Töne des Inſtruments nicht gewöhnen konnte.

Auch in andern nördlichen Gegenden von Europa, in Rußland, Pohlen, Schleſien, bedient man ſich der Bockspfeife, um viele hundert ländliche Geſellſchaften aufzuheitern und zum Tanze zu beleben.

Das Alter derſelben ſteigt bis in das vierte Jahrhundert hinauf; wenigſtens wird in den Schriften des Hieronymus eines ähnlichen Inſtruments erwähnt **).

*) In der Odyſſee.
**) Hieronym. in Epist. ad Dardanum.

Digitized by Google

Auffallen muß es dem Sprachforſcher, daß die Franzoſen die Bockspfeife cornemuse, und die Italiener cornamusa, alſo Hornmuſe, nennen. Vermuthlich rührt die unpaſſende Benennung daher, daß der elegantere Dudelſack mit dem gehörnten Kopfe des Thieres geziert iſt, aus welchem er verfertigt wurde.

Aber es iſt Zeit abzubrechen; ich möchte ſonſt die armen Böcke, anſtatt ſie in Gunſt zu ſetzen, langweilig machen; ein Fehler, den man in der feineren Welt am wenigſten verzeiht. Ehrlich gemeint hab' ich es mit ihnen; hätte ich nur für das gutartige gehörnte Thier mit eben der Laune ſprechen können, mit welcher Yorick ſein, eben ſo verachtetes, langöhriges Laſtthier vertheidigt hat!

v. Ittner.

An die Nachtigall.

Singe, Freundinn, ſinge!
Deines Liedes Schwinge
Tönt, wie Liebesklang;
Eine Seraphsſeele
Haucht aus deiner Kehle
Himmliſchen Geſang.

Wo du ſingſt, da blühet,
Ganz von Luſt durchglühet,
Bräutlich die Natur.
Guter Herzen Saiten
Stimmſt du, ſie zu leiten
Auf der Liebe Spur.

Jede leiſe Fuge
In des Sanges Fluge
Fühlen ſie dir nach;

Digitized by Google

Fühlen Wonn' und Sehnen;
Gern geweinte Thränen
Lockt dein ſchmelzend Ach!

Singe, Kleine, ſinge!
Auf Aurorens Schwinge
Bringt den Lenz der Weſt.
Bey des Jünglings Weihe
Strahlt des Himmels Bläue,
Hält Natur ihr Feſt.

Ignaz Freyh. von Weſſenberg.

Digitized by Google

Beylage zu einem Häubchen, mit welchem ein Gatte ſeiner Gattinn ein Geſchenk machte.

Das Häubchen und der Männerhut,
Von denen wir manch Abenteuer leſen,
Sind oft im Streite ſchon geweſen.
Wenn dieſen gleich ein angebohrner Muth
Gebieteriſch in die Augen drückte,
Und jenes nur die Stirn mit Anmuth ſchmückte,
Nicht ſelten auch im leicht gelockten Haar
Ein bloßes Spiel der Mode war;
So zählte doch, im ſonderbaren Kriege
Der Stärke mit dem Reiz, das Häubchen viele Siege,
Weil unter ihm ein holdes Augenpaar,
Ein Roſenmund, ein ſchlauer Blick, Gefahr
Dem allzu ſichern Kämpfer brachte,
Und weg den Troz von ſeinen Lippen lachte.

Wo blieb der Heldengeiſt? die Waffen wurden
ſtumpf;
Es führte ſo den Hut das Häubchen im Triumph.
Und wehe dem, der, wenn auf zarten Wangen
Ihm Schönheit winkt, zu ſtolz und männlich thut!

Ob, als noch feuriger das Blut
Mir wallte, meinem runden Hut,
Und ſelbſt dem eckigen, es eben ſo ergangen,
Verrath ich nicht — genug, daß oftmals der
Gewinn
Hier dem Beſiegten fällt!

Nimm dieſes Häubchen hin!
Die Liebe giebts, und Liebe wird es tragen.
O möge dir es hier und dort
Ein leiſes, gern gehörtes Wort
Von mir, von längſt entſchwundnen Tagen,
Und unſern erſten Freuden ſagen!

J. G. J.

An Molly.

O du würdeſt, was ich flehe,
Liebevoll mir zugeſteh'n,
Könnteſt du mein Leiden ſeh'n,
Wie ich deine Schönheit ſehe!

Haug.

Mislungener Plan.

In meinem neuen Trauerſpiele
Warſt du der Einzige, der lachte, ziſcht' und pfiff.
Ich überließ mich ganz dem chriſtliche Gefühle,
Dem Feinde wohlzuthun; allein — es kränkt mich tief —
In deinem neuen Trauerſpiele
War ich der Einzige, der klatſcht' und Bravo rief.

Ebenderſelbe.

Digitized by Google

An das Schickſal.

Nichts hält in Deinem Rieſenlauf
Dich, Schickſal, Unerforſchtes, auf.
Dein harre furchtlos mein Gemüth!
Dir eilt entgegen, wer dich flieht.

Haug.

Geſpräch.

A. Ich thät ihm gern ein Uebel an,
Um ſeines Kummers dann zu lachen.
B. Allein er hat dir nichts gethan.
A. Nun — Einer muß den Anfang machen.

Ebenderſ.

Digitized by Google

Ueber die Engliſchen Gärten, an den Herrn Kanzler von Ittner.

Erſter Brief.

Wenn Ihnen, mein theuerſter Freund, die Paar Worte, die ich in Ihrem Schloßgarten zu Heitersheim über die Engliſchen Gärten fallen ließ, parador ſchienen, ſo werden Sie mir wenigſtens zutrauen, daß meine Abſicht dabey nicht war, etwas ſonderbares zu ſagen. Das Paradoxe, mit Witz und Scharfſinn durchgeführt, kann zuweilen beluſtigen und unter dem vielen Alltäglichen, das man hört, wegen ſeiner Neuheit willkommen ſeyn; auch giebt es Gelegenheit, eine Sache von mehrern Seiten anzuſehen; aber, wer es aufſucht, um dadurch intereſſanter zu werden — es müßte denn im Scherz oder in einer ſatyriſchen Laune geſchehen — iſt mir kein achtungswerther Mann.

Digitized by Google

Immer läuft es auf ein Spiel mit irgend einer Wahrheit hinaus; und ſpielen ſollte man mit keiner, wenn ſie auch an ſich ſelbſt weniger wichtig ſcheint. Ich äuſſerte alſo meine wirkliche Meynung, indem ich Ihnen ſagte: Daß ich aus den Engliſchen Gärten viele Dinge, die man zu den vornehmſten Schönheiten derſelben rechnet, hinaus wünſchte, und daß ich überhaupt, wenn ich gleich das Vermögen dazu beſäße, für mich keinen ſolchen Garten anlegen würde. Freylich mußte dieſes, als etwas blos hingeworfnes, worüber ich mich damals nicht erklären konnte, Sie befremden: Darum freue ich mich, daß Sie unſres abgebrochnen Geſpräches ſich wieder erinnerten, und mich wegen meiner, von Ihnen ſo genannten, Paradoxie zur Rechenſchaft forderten.

Wie, mein Freund? wenn ich Ihnen bewieſe, daß ich nichts getadelt habe, was nicht von dem neueſten Lobredner des Engliſchen Geſchmacks, von dem in allen gebildeten Ländern Europas geleſenen und gerühm-

ten Sänger der Gärten eben ſo getadelt wird.

Ich erwähnte flüchtig gegen Sie der, von alten und neuen Völkern, von Griechen und Barbaren entlehnten Gebäude, die man auf einen einzigen Platz in dem ſeltſamſten Gemiſche zuſammenträgt. Nicht weniger als ich, eifert dagegen Delille:

Bannt jenes Allerley der ſchwelgeriſchen Mode,
Rotunde, Säulengang, und Kiosk *) und Pagode;
Was Rom, Arabien, Athen und China beut,
Was, ohne Zweck und Wahl, bey ſeiner Ueppigkeit
Den Garten ärmlich ziert, obwohl von Zauberhöhen
Im Luftraum unter uns wir jeden Welttheil ſehen **).

---

*) Ein groſſes Zimmer in den Türkiſchen Gärten, mit vergoldetem Gitterwerk, um welches ſich Weinreben, Jasminen und Geisblatt winden.

**) Bannissez des jardins tout cet amas confus
D'édifices divers, prodigués par la mode,
Obélisque, rotonde, et kioske, et pagode,
Ces batiments romains, grecs, arabes, chinois,
Chaos d'architecture et sans but et sans choix,
Dont la profusion stérilement féconde
Enferme en un jardin les quatre parts du monde.
Les Jardins, par J. Delille, Ch. IV.

Digitized by Google

So ſehr der franzöſiſche Dichter die erhabne Schönheit der auf einander gethürmten natürlichen Felſen empfindet und ihre Benutzung in den Gärten empfiehlt, ſo verbietet er dennoch jede Nachahmung derſelben, weil die allzu vermeßne Kunſt nur ein ungetreues Bild jener großen majeſtätiſchen Maſſen hervorzubringen im Stande wäre.

Blickt auf zu jenem Felſenſitze,
Wo, in der Nachbarſchaft der Blitze,
Natur, in eigner wilder Pracht,
Hochthronend eurer Mißgeſchöpfe lacht,
Der Afterfelſen, die der Boden nicht erzeuget,
Von welchem kümmerlich ihr Gipfel aufwärts
ſteiget *)!

Mit den gemachten Felſen verwirft der franzöſiſche Dichter auch die gemachten Ruinen, und das verdank' ich ihm ſehr; denn nie konnte ich mit dem Einfalle mich ausſöh-

*) Si le sol n'offre point ces blocs majestueux,
De la nature en vain rival présomptueux,
L'art en voudroit tenter une infidele image.

nen, einen Ruin zu entwerfen, zu bauen, und oft ſo viel, und noch mehr, Zeit, Arbeit und Koſten darauf zu wenden, als ein neues bequemes Wohnhaus erfordert. Jedes Mahl kam mir der Gedanke, welchen ich nachher, nur ſchöner ausgedrückt, bey Delille wieder fand.

Soll ich die Thaten ältrer Zeit,
Die Worte der Vergangenheit
Auf dieſen durch die Kunſt begraßten Mauern leſen,
An Pfeilern einer Burg, die nimmer da geweſen?
Der Röm'ſche Tempel hier, gebaut von deutſcher Hand,
Auf deſſen Opferherd kein Weihrauch je gebrannt;
Die morſche Brücke dort, ſeit geſtern erſt gezimmert,
Und jener Goth'ſche Thurm, nicht alt, und doch zertrümmert,
Durchſchauern ſie das Herz mit heiligem Gefühl?

Du haut des vrais rochers, sa demeure sauvage,
La nature se rit de ces rocs contrefaits,
D'un travail impuissant avortons imparfaits.
Les Jardins, Ch. III.

Digitized by Google

Ein Knabe würde ſo, bey ſeinem Faſtnacht-Spiel,
Die Stirn in Falten ziehn, ſich ältlich aus-
ſtaffieren,
Und, ohne Greis zu ſeyn, der Jugend Reitz
verlieren *).

Delille ſetzet das Intereſſe des wirkli-
chen Ruins hauptſächlich darinn, daß derſelbe, als Zeitgenoß der Voreltern, uns ihre Geſchichte lehrt.

Er kann uns, wenn wir ihn befragen,
Der Völker Los, den Gang der Zeiten ſagen,
Uns theurer dann, wenn er die thatenreichre Zeit,
Das gröſſre Volk uns zur Bewundrung beut **).

---

*) — loin ces monuments dont la ruine feinte
Imite mal du temps l'inimitable empreinte;
Tous ces temples anciens récemment contrefaits,
Ces restes d'un chateau qui n'exista jamais,
Ces vieux ponts nés d'hier, et cette tour gothique
Ayant l'air délabré sans avoir l'air antique,
Artifice à la fois impuissant et grossier:
Je crois voir cet enfant tristement grimacier,
Qui jouant la vieillesse et ridant son visage,
Perd, sans paroître vieux, les graces du jeune
âge.
Ch. IV.

**) Mais un débris réel intéresse mes yeux;
Jadis contemporain de nos simples ayeux,

Eine allerdings würdige, den Geiſt erhebende Anſicht! Für mich aber liegt in jenen Ueberreſten etwas, das mehr noch mein Herz, als meinen Verſtand beſchäftigt. Oft, wenn ich bey ſolchen Trümmern verweilte, ſagte ich mir:

Da, wo die ſtolze Burg, verheeret,
Auf kahl gewordnen Felſen ſteht,
Der Wind durch offene, zerfallne Säle weht,
Den Eingang Dorngebüſch verhüllt,
Und auf zerbrochner Zinne, wild,
Der Geyer ſeinen Raub verzehret,
Da kehrten einſt die Freuden häuslich ein,
Da weckte früh der Sonne goldner Schein
Zur Arbeit und zur Luſt; es hallten die Gemächer
Vom angeſtoßnen hochgefüllten Becher;
Man hörte Rundgeſang, und Pſalm, und Wiegenlied,
Der Knaben Ruf beym Spiel. In Unſchuld aufgeblüht,

J'aime à l'interroger, je me plais à le croire;
Des peuples et des temps il me redit l'histoire;
Plus ces temps sont fameux, plus ces peuples sont grands,
Et plus j'admirerai ces restes imposants.
Ch. IV.

Sah die geſchmückte Braut den Hochzeitkranz ge-
wunden;
Und Ach! der Menſchheit Thräne floß,
Wenn um das Sterbebett ein frommer Kreis ſich
ſchloß. —
Wo blieben ihre Wonn- und trauervollen
Stunden?
Ihr Werk zerſtäubte längſt die Zeit im raſchen
Flug;
Weg nahm der Sturm den Boden, der ſie trug;
Selbſt ihre Gräber ſind verſchwunden!

Nothwendig geht dieſes wahrhaft menſchliche Intereſſe bey nachgeahmten Ruinen, die niemahls eine Familie beherbergten, ſondern immer ſo öde waren, wie jetzt, völlig verlohren, und nur das, was dem Schickſal unterlag, was Krieg und Zeit verwüſteten, kann, wenn ein günſtiger Zufall dergleichen dem Beſitzer eines Gartens darbietet, ein gewiſſes Staunen, Nachdenken, und eine Wehmuth erregen, der man ſich willig überläßt. So faßt ein Engliſcher Garten bey Aſchaffenburg *) die

*) Im ſchönen Buſch.

Ueberbleibſel eines Kloſters in ſich, das von den Schweden zerſtöhrt wurde. Ein ſolcher Zufall iſt freylich ſelten; aber weniger ſelten der, daß ein Garten, auſſer ſeinem Bezirk, in der Nachbarſchaft mahleriſche und zu dem Herzen ſprechende Ruinen hat. Und wie viel mehr iſt da der kleine Reſt eines einzigen ſtehen gebliebnen Thurms, als alles Machwerk der noch ſo künſtlich gezeichneten und mit dem größten Fleiſſe durch einander geworfnen Trümmer! Der geſchmackvolle, fein empfindende Watelet ſorgte bey ſeiner berühmten Garten-Anlage dafür, daß an einer, ihm beſonders werthen Stelle keine Bäume den Blick hinderten; er wollte die nicht entfernte kleine Stadt im Auge haben, in welcher ein Kloſter hervorragt, ehemahls bewohnt von der liebenden, unglücklichen Heloiſe *).

Noch Eins, das mit den mehrſten Engliſchen Anlagen mich unzufriedn macht, mußte in Ihrem, nicht Engliſchen, Schloßgarten mir

*) Essai sur les Jardins par Mr. Watelet.

vorzüglich auffallen. Hier gieng ich unter lauter fruchttragenden Bäumen, über welche ich den ganzen Segen des Herbſtes ausgeſchüttet ſah. Selbſt der grüne Bogengang war von unten bis oben mit Früchten bedeckt, und Birnen, Trauben, Pflaumen, faſt alle Obſtgattungen wechſelten mit einander ab. Dafür lehrt uns der Britte, Buchen, Eſchen, Pappeln und eine Menge wilder Bäume pflanzen, deren mannichfaltiges Grün mit ſeinen Abſtufungen eine herrliche Wirkung thut, die aber den nützlicheren Pflanzungen wenig Raum übrig laſſen. Fahren wir ſo fort, ſo ſind wir in Kurzem da, wo die alten Römer waren zu den Zeiten des Horaz, der ihnen weiſſagte, „ſie würden nur wenige Morgen zum Acker behalten; dem unvermählten Ahorn würde die mit dem Weinſtock vereinte Ulme weichen, und die Mirthe, von Violen umringt, ihren Wohlgeruch in der Gegend verbreiten, in welcher dem vormahligen Beſitzer die ergiebigen Oelbäume lohnten *).“

*) Horat. Od. II. 15.

Iſt es wohl zu billigen, daß man oft einen guten Boden verdirbt, und, um die Contraſte zu vervielfältigen, ihn zur Wildniß macht? Daß viele ſogar die wohlthätigeren Pflanzungen, welche der neue Geſchmack noch erlaubt, an Orte verweiſen, wo man ſie erſt aufſuchen muß? Sollte denn für ein unverwöhntes Gefühl das Schöne nicht mehr anziehendes haben, wenn es mit dem Nützlichen ſichtbarlich ſich verbindet? Hat die Farbe der Kirſche, der Erdbeere, des ſich röthenden Apfels nichts gefälliges, und verringert der Anblick eines vollen, reichen Kohlfeldes die Annehmlichkeit des Ganzen?

Auch hier darf ich auf meinen oft angeführten Dichter mich berufen, der vor dem unfruchtbaren Luxus ernſtlich warnt.

Ihm opfre nicht des Bodens mildre Gaben!
Das Nützliche kann ſeine Schönheit haben,
Und leerer Schmuck gewährt uns kurze Freuden nur;
Die Kunſt verſchwendet ihn auf Koſten der Natur.

Digitized by Google

Vertumnus, den der Stolz aus ſeinem Reich verdrängte,
Und Pales, deren Saat der Beete Pracht verengte,
Sie fluchen jenem Hain, den Ueppigkeit durchirrt;
Die Zeit der Rache kommt; es wird —
Der Pflug, den du verſchmähſt, vereiteln dein Bemühen,
Und Ceres im Triumph in ihre Staaten ziehen *).

So weit, mein Theuerſter, konnte ich meine Meinung durch die Autorität eines allgemein geleſenen und geprieſenen Schriftſtellers wenigſtens vor der Beſchuldigung der Sonderbarkeit ſichern; ob es mir eben ſo mit demjenigen, was ich in meinem nächſten Briefe

*) D'un vain luxe non plus n'allez pas m'éblouir.
L'utile a sa beauté; gardez-vous de l'exclure.
La richesse du luxe appauvrit la nature:
Ses plants infructueux un moment flattent l'œil;
Mais Vertumne et Palés, exilés par l'orgueil,
Maudissent ces bosquets et ces fleurs inutiles,
De leur fécond domaine usurpateurs stériles;
Bientôt le soc vengeur y revient sur leurs pas,
Et Cérés, en triomphe, a repris ses états.

Ch. II.

Ihnen zu ſagen habe, gelingen wird, muß ich erwarten. Die Autoritäten verlaſſen mich nun; machen Sie ſich alſo auf ein wenig Paradoxie gefaßt!

J. G. F.

Digitized by Google

Der Frau Geheimenräthinn Freyfrau von Drais, an ihrem Namensfeſte, bey Ueberſendung einer Roſe und eines Mirthenſtrauſſes, im März 1806.

Wem bringen wir dies Grün und dieſe Blume dar?
Ihr, welcher ſtets die Roſe der Freude
Mehr, als das köſtlichſte Geſchmeide,
Und theurer, als die Perl' im Haar,
Der Liebe geweihte Mirthe war;
Die treulich ihren Freund geleitet,
Mit Lächeln ihm den Sitz der Ruhe bereitet,
Und wenn er ſteht am ſchauernden Altar
Des heil'gen Rechts, und forſcht und wägt,
Und richterlich den unverfälſchten Stempel
Auf ſtreng geprüfte Thaten prägt,
Die dann in ſeiner Themis ernſten Tempel
Ihm eine friſch bethaute Roſe trägt,

Digitized by Google

Und ſo, mit reinen, ſchuldloſen Händen,
Wie ſie den Hausgott ſchmückt, wie ſie die
Kinder pflegt,
Auf den Altar ihm freundliche Mirthen legt.

Was könnten wir für eine Gabe dir ſpenden,
Du Liebende? Wir zogen für dich
Die frühe Roſe; mütterlich
Sieht man dich ſo, der alten Weiſe
Noch huldigend, im ſtillen Kreiſe
Die blühenden Töchter erziehn.
O nimm dies unverwelkliche Grün
Der Mirthe, deiner Liebe gleich!
Zum armen Strauße, den wir bringen,
Wird, an Geſängen immer reich,
Dein Gatte dir ein ſchönes Feſtlied ſingen.

J. G. J.

Digitized by Google

Gordon.

(Aus dem Altengliſchen.)

Es war ums heilge Martinsfeſt,
Wann kalt die Winde wehn;
Gordon bot ſeine Mannen auf:
„Nach Beute laßt uns gehn"!

„Und nun, wem, meint ihr, gilt der Strauß?
Wem reiten wir zu Schau?
Zum Schloſſe Rhodes reiten wir;
Es gilt der ſchönen Frau."

Auf dem Balkone ſtand die Frau,
Sah fernhin übers Land,
Und unter ihr von Roß und Mann
Hoch wirbelt' auf der Sand.

Digitized by Google

„Seht ihr nicht auch, Geſellen, dort
Seht ihr nicht auch, was ich?
Mich dünkt, ich ſeh' ein Reiterheer;
Das Ding befremdet mich."

Sie wähnt, von wohlbeſtandner Fahrt
Zurücke käm' ihr Mann:
Es war Gordon, der Wütherich;
Vermeſſen ſprengt er an.

Kaum hatte ſie den Gürtel ſich
Gebunden um den Schooß,
So ſtand er ſchon mit ſeiner Schaar
In Waffen um das Schloß.

Zum Erkergitter rannte ſie,
Sah nach dem Wilden hin;
Sie bat mit manchem Honigwort;
Doch nicht gewann ſie ihn.

Digitized by Google

Als er entſchloſſen ſah das Weib,
Das Thor geſperrt und feſt,
Biß er vor Unmuth ſich den Mund,
Und flucht dem ſtarken Neſt.

„Herab zu mir, o ſchöne Frau!
Herab! nach ſüßer Nacht
Zu dem Altare führ' ich dich,
Sobald der Tag erwacht.“

— Nein, nimmer, Ehrvergeſſener!
Wie? wirbſt du ſo um mich?
Ich ſoll den würdigen Gemahl
Verrathen, pfui! um dich!

„Gib über, ſchöne Frau, dein Schloß!
Das Burgthor öfne mir!
Wo nicht, ſo brenn' ich ab dein Schloß,
Die Kindlein mord' ich dir.“

Digitized by Google

— Schweig! nimmer geb' ich dir die Burg;
Nie duld' ich ſolchen Spott,
Und mordeſt du die Kindlein mir,
Im Himmel rächt ein Gott.

Klas! gib mir die Piſtole her!
Erſchieß' ich nicht den Mann,
— Kein Satan iſt ſo arg, als der —
So iſts um mich gethan.

Auf einer Zinne ſtand die Frau;
Zwey Kugeln fordert ſie;
Sie ſchießt und fehlt des Wilden Herz,
Und ſtreift nur leicht ſein Knie.

„Werft Feuer, Feuer in das Neſt!"
Ruft wild der Sakripant,
„Und nieder alles in den Schutt
Bis auf die letzte Wand!" —

Digitized by Google

„Um Gotteswillen, Jack, mein Knecht!
Was treibſt du da? Halt ein!
Was brichſt du mir die Mauern dort?
Schon ſchlägt die Gluth herein!

Gedenke, Jack, du warſt mein Knecht!
Ich gab dir Brot und Wein,
Ich gab dir Kleider, Geld und Gut;
Kannſt du Verräther ſeyn?"

— Ihr waret meine gute Frau,
Wein gabt ihr mir und Brot;
Nun aber ſoldet mich Gordon;
Ihm folgen thut mir Noth.

Zur Mutter ſprach der kleine Sohn,
Der alten Amm' im Arm:
Liebmutter, ach! der böſe Rauch
Macht mir den Kopf ſo warm.

Digitized by Google

„Mein Silber gäb' ich und mein Gold,
Mein Land, du liebſtes Kind,
Mein Alles, Herzgen, gäb' ich gern
Um einen kühlen Wind."

Zur Mutter ſprach das Töchterlein:
O Gott! ein feurig Grab!
O hüllt in Linnen mich, und laßt
Mich an der Mau'r herab!

— Als man, in Linnen eingehüllt,
Die Mau'r es niederließ,
Raſch ſchwingt den Spieß der Wüherich,
Und trift es mit dem Spieß.

Hold war ſein Mündlein, roſenroth,
Und wie die Kirſche ſüß,
Gleich Seide war ſein Ringelhaar;
Jetzt zuckt' es an dem Spieß.

Digitized by Google

Er wandt' am Speer ſie hin und her;
Milchweiß war ihre Haut:
„O weh! was that ich? Ach ich würgt'
In dir die ſchönſte Braut.

Ha, Knappen, ha! ich ahnde Pein,
Ich ahnde Höllennoth;
Ich kann des Mädchens Bild nicht ſchaun;
Schwer klagt mich an ſein Tod.“

„Laßt kommen, Herr, was kommen mag!
Seht nicht nach Unglück aus!
Wohl mancher, den der Vorwitz ſtach,
Hohlt ſelber es ins Haus.“

Die Mutter jetzt mit Todesqual
Und mit Verzweiflung rang,
Schon über ihrem Haupte ſich
Die rothe Flamme ſchlang.

Digitized by Google

Sie weint, und herzt den zarten Sohn,
Und ach das Püppchen klein:
„In Flammen heute ſterben wir,
In Flammen, Kinderlein!“

Ins Hifthorn blies der wilde Mann:
„Auf, Knappen, fort von hier!
Es brennt die Burg, der Boden brennt,
Die Hölle brennt in mir.“

Als nun feldein der Burgherr ritt,
Betroffen ſah er wehn
Den Rauch, und bald in Flammen ganz
Den weiten Himmel ſtehn.

Ihm bangt vor ungeheurer Noth,
Ihm pocht mit ſchwerem Schlag
Das Herz: „O Knappen tummelt euch!
O welch ein Unglückstag!

O ſpornt die Roſſe, ſpornt ſie baß!
O flecht ſie bis aufs Blut!
Und wer zurück der letzte bleibt,
Dem werd' ich nimmer gut."

Die Knappen flogen fort im Hui,
Wie Blitz und Sturm geſchwind;
Doch als zum Schloß der Burgherr kam,
Todt fand er Weib und Kind.

Er ringt die Händ', er rauft ſein Haar,
Starrt wild ins Feld hinaus:
„O Teufel, für die Höllenthat
Reiß ich das Herz dir aus."

Und ſchnell, wie Gottes Rache fleugt
Mit Blitzesungeſtüm,
Eilt er den Flüchtigen jetzt nach,
Die Knappen hinter ihm;

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

IV.

J. M. Usteri del. H. Lips sculp.

Ihr seyd frey, Graf Sigmund!

Iris 1806. S. 58.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ereilet ſie, und ſchlägt die Schaar,
Dringt auf Gordon mit Wuth,
Fällt ihn, und reißt das Herz ihm aus,
Und zapft ſein leztes Blut.

Conz.

Digitized by Google

Ariſt und der Todesengel.

Ein edler junger Mann, Ariſt,
Dem keines von den Gütern fehlte,
Die er zum Glück des Lebens zählte,
Und der, was mehr, was ſeltner iſt,
Sein Glück empfand — Ariſt erkrankte.
Gleich der zerknickten Blume wankte
Sein Scheitel in den Staub herab.
Einſt ſah er durch der Schwermuth Schleyer
Vom Siechbett weinend auf ſein Grab,
Da trat ihm ſchnell in ernſter Feier
Ein Todesengel vors Geſicht.
Was weinſt du? fragte der Geſandte
Im Freundeston. Alsbald ermannte
Der Kranke ſich: Du ſchreckſt mich nicht,
Sprach er; doch kenneſt du die Leiden,
Vom beſten Weib, vom liebſten Sohn,
Vom treuſten Freund ſo früh zu ſcheiden . . .

Vielleicht . . . Er ſchwieg. Der auf dem Thron
Lieh mir die Macht, dir Friſt zu geben,
Du ſollſt ſie alle überleben,
Sprach jener; ſtille deinen Harm!
Ariſt erbebt: er iſt beſieget:
Ruft er, und raft ſich auf, und flieget
Dem Friedensboten in den Arm.

Pfeffel.

Digitized by Google

Ueber die Engliſchen Gärten, an den Herrn Kanzler von Ittner.

Zweyter Brief.

Vielleicht, mein Freund, iſt es für Sie eben ſo befremdend, wenn ich die Frage aufwerfe: Ob den heutigen Engliſchen Anlagen der Name der Gärten, im eigentlichſten Verſtande zukomme, als mich in Hirſchfelds Theorie die Behauptung befremdet hat: Daß der Garten eine Landſchaft im Kleinen ſeyn ſollte *). Die erſten Gärten, wie dieſer eben ſo gründliche, als geiſtvolle, Schriftſteller es ſelbſt geſteht, waren blos dem Nützlichen gewidmet **). Sie wurden, gleich den erſten Häuſern, vom Bedürfniß erzeugt. Man verlangte bey ſeiner Wohnung einen umzäun-

*) Theorie der Gartenkunſt, B. I. S. 29.
**) Ebendaſ. S. 4.

Digitized by Google

ten Platz, und auf demſelben dasjenige, weſſen man aus den Händen der Natur vorzüglich bedurfte: Bäume, die Obſt trügen und Schatten gäben, Felder, mit Kräutern bepflanzt, und friſches Quellwaſſer. Zugleich ſorgte man dafür, das Geſicht durch die mannigfaltigen Farben, ſo wie den Geruch durch die angenehmen Düfte der Blumen und Stauden zu vergnügen, und wegen des, auch dem Naturmenſchen eignen, Wohlgefallens an Symmetrie wurden die Beete geordnet und die Bäume in Reihen geſtellt. So beſchreibt uns Homer den Garten des Alcinous, den älteſten, den wir kennen, an welchen ich Sie nur zu erinnern brauchte, wenn Sie nicht mit andern Garten-Liebhabern über meine Gedanken ſich beſprechen wollten. Dieſen zu gefallen ſetze ich die Stelle hierher *):

Auſſer dem Hofe liegt ein Garten, nahe der Pforte,
Eine Huf' ins Gevierte, mit ringsumzogener Mauer.

---

*) Odyſſee, VII. 112. der ältern Ueberſetzung von Voß.

Digitized by Google

Alda ſtreben die Bäume mit laubichtem Wipfel gen
Himmel,
Voll balſamiſcher Birnen, Granaten und grüner
Oliven,
Oder voll ſüßer Feigen, und röthlichgeſprenkelter
Aepfel.
Dieſe tragen beſtändig, und mangeln des lieblichen
Obſtes
Weder im Sommer noch Winter; vom linden Weſte
gefächelt,
Blühen die Knoſpen dort, hier zeitigen ſchwellende
Früchte:
Birnen reifen auf Birnen, auf Aepfel röthen ſich
Aepfel:
Trauben auf Trauben erdunkeln, und Feigen ſchrum-
pfen auf Feigen.
Alda prangt auch ein Feld, von edlen Reben be-
ſchattet.
Einige Trauben dorren auf weiter Ebne des Gartens,
An der Sonne verbreitet, und andere ſchneidet der
Winzer,
Andere keltert man ſchon. Hier ſtehen die Herling'
in Reihen,
Dort entblühen ſie erſt, dort bräunen ſich leiſe die
Beeren.
An dem Ende des Gartens ſind immerduftende Beete,
Voll balſamiſcher Kräuter und tauſendfarbiger
Blumen.

Digitized by Google

Auch zwey Quellen ſind dort: die eine durchſchlängelt den Garten;
Und die andere gießt ſich unter die Schwelle des Hofes
An den hohen Pallaſt, alwo die Bürger ſie ſchöpfen.

Vergleichen Sie hiermit den Garten, den uns Virgil, in ſeinem Gedichte vom Landbau, ſchildert *)! Was finden wir da? Einen Dornzaun, den Platz zu befriedigen. Innerhalb deſſelben Gemüſe, kunſtmäßig gereiht, und um dieſes herum Beete mit Blumen und Kräutern; bey der Endivie und Melone, Roſen und Lilien, nebſt anderm, ſich anmuthig ſchlängelnden Gewächſe, das Auge zu ergötzen, und den Bienen zur Nahrung. Bäche, von Eppich umgrünt, ſind umhergeleitet und tränken die Pflanzen. Zu der, von den Bienen beſuchten Linde, zu der Ulme, welche die Rebe ſtützet, geſellt ſich die liebliche, wohlriechende, von den Alten wegen der Kränze, die ſie darboth, geachtete Myrte,

*) Georgic. IV. 116. ſqq.

und zu fruchttragenden Bäumen der ſchatten-reiche Ahorn *).

Ein ſolcher Garten ſcheint mir, ſeinem Zweck und ſeiner Anordnung nach, von allen der natürlichſte zu ſeyn, weil er unmittelbar aus den Bedürfniſſen und Gefühlen des Menſchen hervorgieng. Er vereinigte mit dem Nützlichen das Gefällige, und zwar ſo, daß dieſes, jenem untergeordnet, einen noch höheren Reiz erhielt.

Nach und nach, bey zunehmender Ueppigkeit, inſonderheit unter Himmelsſtrichen, unter welchen Geiſt und Körper ſo leicht erſchlaffen, wich dieſe Anlage von ihrer erſten Beſtimmung ab, und was man vorzüglich dabey ſuchte, war Beluſtigung der äuſſern Sinne. Man ſaß, wie es noch die Gewohnheit der Perſer iſt, in der Mitte des Gartens, weidete ſich an dem bunten Schmucke der Blumenfelder, athmete ihren Wohlgeruch, ließ von kühlen

---

*) M. ſ. zu dieſer Stelle die trefflichen Anmerkungen von Voß.

Lüften ſich anwehen, und hörte dem Geſang der Vögel und den murmelnden Gewäſſern zu. Immer blieb es ein kleinerer, von Hecken oder Mauern eingeſchloßner, Bezirk, mit einer gewiſſen Regelmäßigkeit in dem Beyſammenſeyn der einzelnen Theile. Später hin hatte man, bey dergleichen Luſtplätzen, die Bewunderung ihrer Pracht nicht weniger, als das Vergnügen, zur Abſicht. Sie dehnten, je länger, je weiter ſich aus, wurden mit Zierrathen überladen; armſelige Spielereyen vertraten die Stelle der großen, mit Weisheit angebrachten Schönheiten; die Natur ſah ſich von der ihr untreu gewordenen Kunſt verbannt.

Die Größe des Raums machte nun das Symmetriſche, das den kleinern Gärten nöthig geweſen war, langweilig, und für den Mann von Geſchmack unerträglich. Einen beſchränktern Platz, den ich überſehen kann, will ich mit Leichtigkeit überſehen, und hierzu gehört Symmetrie; ſie, die, in der Natur

unſerer Vorſtellungen gegründet, in ſo fern unter den weſentlichen Schönheiten ihren Rang behauptet, als ſie, nicht nur an Gebäuden, ſondern auch in den architektoniſchen Verzierungen der Mahler und Bildhauer, und in den mehrſten Kunſtwerken unentbehrlich iſt, die ſich blos als Kunſtwerke, nicht als Abbildungen der Natur, ankündigen. Für die weit ausgedehnte Fläche hingegen entſteht aus dem Symmetriſchen Einförmigkeit, welche bald ermüdet.

Nothwendig mußte dieſer Einförmigkeit abgeholfen, der Garten von unechten Zierrathen gereinigt, ſeinem größern Umfange eine größere Mannigfaltigkeit, unbeſchadet der edeln Einfalt gegeben, und die Natur in ihre alten Rechte wieder eingeſetzt werden. Darum eiferten die Kenner wider das Gemeſſene, Gezirkelte, wollten in den Anlagen keinen zu ängſtlichen Plan, hoben den Zwang auf, der die Gartenkunſt in zu enge Grenzen verwies, und ließen ihr einen freyern Spielraum. Und

der Genius des Schönen ſah mit Wohlgefallen auf ihr begonnenes Werk.

Auf dieſem Wege, wie es der gewöhnliche Gang des menſchlichen Geiſtes iſt, ſchritt man immer weiter fort, erlaubte ſich immer mehr, und ruhte nicht, bis man, ſtatt der bisherigen Gärten, künſtliche Landſchaften hatte. Die Gartenkunſt wurde Landſchaftmahlerey *).

Um alſo den Werth unſrer Engliſchen Gärten richtiger zu beſtimmen, müßen wir ſehen, wie ſich dieſelben zu den Landſchaften in der Natur verhalten.

Unläugbar iſt es, daß ein Mann von feinem und tiefem Gefühle, von gebildetem Geſchmack, ein Liebhaber und Kenner des Schönen, der die verſchiednen Einwirkungen deſſelben auf Sinn, Herz und Phantaſie beobachtet hat, daß dieſer, wenn er der Natur zu Hülfe

*) Hirſchfeld, in ſeiner Theorie, giebt ſelbſt dieſen Geſichtspunkt an, B. I. S. 146. f. f. u. Kant betrachtet die Gartenkunſt eben ſo, Critik der Urtheilskraft, S. 206.

kommt, eine beſſer angeordnete Landſchaft darſtellen wird, als die Natur, ſich ſelbſt überlaſſen, in einer von rohen Händen bearbeiteten Gegend, hervorzubringen vermag. Er wird mannigfaltige Scenen geſchickt aufeinander folgen und gegen einander abſtechen laſſen, damit er — welches Hirſchfeld und Home *) von der neuern Gartenkunſt vornehmlich rühmen — die Seele zu mancherley Empfindungen ſtimme, bald zur Fröhlichkeit, bald zur ſüßen Schwermuth; daß er in ernſte Betrachtung verſenke, oder den Geiſt erhebe, oder uns mit einem Schauder erfülle, welcher in Wonne ſich auflöst. Aber ſollte nicht durch eben dieſe geſchickte Verbindung ſich hier und dort das Abſichtliche verrathen, und ein Spiel von Empfindungen entſtehen, welches das wirkliche Gefühl, wo nicht zurückhält, doch ſchwächer macht? Iſt nicht überhaupt in ſolchen Darſtellungen die Kunſt, ſo gern ſie

*) Home in ſeinen Grundſätzen der Kritik, B. III. Kap. 24.

auch ſich verbergen möchte, zu ſichtbar? Füh- len wir nicht in den Landſchaften, wo ſie allein waltet, daß ein ganz andrer Geiſt uns anweht, daß ſie lauter und kräftiger mit uns redet? Wie vieles erinnert uns daran, daß wir in einem Garten luſtwandeln! In der grauenvollen Wildniß bleiben wir uns, weil wir an dieſem Orte ſie finden, heimlich bewußt, daß der Beſitzer ſie, um des Con- traſtes willen, ſelbſt erſchaffen, daß er ſich und uns, wohlbedächtlich, durch hingepflanzte Dornen und Diſteln und hingewälzte Steine den Weg erſchwert hat. Freylich haben wir ein ſolches heimliches Bewußtſeyn auch bey dem Anſchauen andrer Kunſtwerke, und müßen es haben, weil es uns, bey widrigen, ſchreck- lichen Gegenſtänden vor dem reinen Schmerze bewahrt; aber die Gärten ſollen nicht, wie jene, Nachahmungen, ſondern die Natur ſelbſt, ausgebildet und verſchönert ſeyn. Ho- me lobt, wegen des Contraſtes, in den von Chambers größten Theils erdichteten chine-

Digitized by Google

ſiſchen Gärten, die an der rechten Stelle angebrachten verdorrten Bäume, und glaubt, daß ſie ein gewiſſes Mitleid wirken. Auch mich ſetzten von jeher meine Phantaſie und mein Gefühl in eine beſondere Vertraulichkeit mit allem, was ich in der Natur antraf, mit jedem Baum, mit jeder Blume; allein eben darum ſpricht zu meinem Herzen der ſcheinbar verdorrte Baum nicht ſo wie der natürliche. Weiß ich doch, daß der Herr des Gartens ihn eingraben ließ, weil er hier keinen andern wollte! Und nun vollends, Bäume, von Stürmen zerſchlagen, oder vom Blitze zerſplittert, die es nur zu ſeyn ſcheinen, nur künſtlich nachgemacht ſind! — Iſt alles das mehr, als Opern-Decoration? mehr, als ein Schauſpiel, das der Beſitzer dem herumgeführten Fremden giebt, der es bewundert?

Und welcher Freund des Schönen ſollt' es nicht bewundern, nicht dem Urheber deſſelben den ergötzenden Anblick einer ſo kunſtreichen

Darſtellung verdanken? Nur gebe man es für das, was es eigentlich iſt, für ein Kunſtwerk, und verlange nicht, daß es ſo wirke, wie die Landſchaft der Natur! Am wenigſten kann es auf denjenigen ſo wirken, der das Ganze geordnet, dem Einzelnen ſeinen Platz angewieſen, und zuvor jeden Eindruck berechnet hat.

Die größte Schwierigkeit bey den Engliſchen Gärten, welche die eifrigſten Vertheidiger derſelben in Verlegenheit ſetzet, iſt, in dieſe künſtliche Landſchaften das nöthige Leben zu bringen. Hier ſtrengen Delille, Watelet, Hirſchfeld, und andre, vergebens ihren Scharfſinn und ihre Erfindungskraft an. Der neueſte Sänger der Gärten möchte ſich durch die Ausſicht auf eine Landſtraße helfen, deren Gewühl aber ſchon beym Leſen die ländlich ſtillen Empfindungen ſtöhrt, denen man ſich dahin geben will *). Hirſchfeld, welcher

*) Les Jardins, Ch. II.

den Vorſchlag des Watelet: „bey Tempeln, Altären, Triumphbogen, Pantomimen erſchei-nen zu laſſen, die, nach dem Coſtume gekleidet, Ceremonien nachahmen, opfern, tanzen“, nicht billigt, räth dagegen die Anſtellung Arkadiſcher Beſchäftigungen und Feſte, als mehr gartenmäßig an *). Beydes führt zu Theater-Auftritten, die, als ſolche, vielleicht ſehenswürdig ſind; allein was wird aus der ſo nachdrücklich empfohlnen, nie zu verlaſſenden Natur?

Mangel an Leben wird immer ſolchen groſ-Anlagen nachtheilig ſeyn; und da ihn nom völlig erſetzen kann, ſo verliert, in dieſer Hinſicht, jede künſtliche Landſchaft ungemein gegen die natürliche, auch gegen die einfältigſte. Der Garten gehört ausſchließlich einem einzigen Begüterten; auſſer den Tagelöhnern, die darinn arbeiten, und den Miethlingen, die einen, mehr zur Augenweide als zum

*) B. I. S. 146.

Nutzen beſtimmten Acker beſorgen, iſt die Gegend meiſtens von Menſchen leer. Kein Schnitter bindet ſeine eignen Garben; keiner führt ſeine Ernte ſingend heim; unter den Bäumen ruht kein Wanderer. Wie öde, wie todt die luſtige Wieſe! Die Wälder, wie ſtumm! Man vermißt unter freyem Himmel das offene freye Feld.

Auch dasjenige, was die Gegenwart der Menſchen hoffen läßt, iſt betriegeriſch. Faſt nirgend Wahrheit; überall Schein. Weniges nur hat die Beſtimmung, die es vorgiebt. In der Bauerhütte findet man ein zierliches Cabinet, ohne Spur eines Bewohners; in der Kapelle wurde nie gebethet; der Einſiedeley fehlt der Einſiedler, und kein ehrlicher Stilling machte je Feuer in der Kohlenhütte an. Wie viel lieber iſt mir in dem bewohnten Dorfe das Strohdach, von welchem in der Abendſonne der goldne Rauch aufſteigt, und die kleine Thür, wo der Alte unter ſeinen Enkeln ſitzet, die um ihn her ſpielen!

Alles dieſes, mein Theuerſter, nicht, als ob ich die ſchöne Darſtellung in den Engliſchen Gärten weniger ſchätzte; ſondern, um Ihnen die Gründe mitzutheilen, warum ich, wenn ich noch in meinem jugendlichen Alter und ein reicher Mann wäre — was ich beydes nicht bin — mir keinen Engliſchen Garten anlegen würde. Nehmen Sie es für eine individuelle Anſicht! ich begehre nicht, daß es mehr ſey.

Uebrigens bin ich zum voraus verſichert, Sie werden mir dieſe Anſicht eher zu gute halten, wenn Sie in meinem folgenden Briefe von einer andern Anlage hören, mit welcher ich mich oft in Gedanken beſchäftigte. Gewiß hätte ich den Entwurf ausgeführt, wäre nur der Unbekannte gekommen, von welchem ich immer eine Erbſchaft erwartete; der aber leider nicht gekommen iſt.

J. G. J.

Digitized by Google

Der Tod der Linde am Wolfsbrunnen*).

(Dem freundlichen Führer der Freunde, Herrn Kirchenrath Mieg gewidmet.)

Die Dryas des Baumes:

Schweſter am heiligen Quell! Ach Hülfe, Hülfe mir Armen!
Nah ans Leben ſchon dringt, Schweſter, das mordende Beil!
Weit verbreitet umher, ach! liegen in grauſer Zerſtörung
Zweig' und Aeſte, zerrauft liegt mein wallendes Haar!

*) Im Jahre 1801 ſah die Verfaſſerinn bey ihrer Durchreiſe durch Heidelberg die ſchöne Linde des Wolfsbrunnens und den Quell, an deſſen beſchattetem Rande Carl Victor von Bonſtetten und Friedrich Matthiſſon Freunde wurden. Im Jahre 1805 hörte ſie, die Linde ſey gefallen, und ſo wurde ſie zu dieſem Gedichte veranlaßt.

Digitized by Google

Leb', o Schweſter! nun wohl; denn tief hin-
ab zu den Schatten
Sinket die Dryas, die lang freundlich die
Freunde beſchirmt.

Die Najade des Quells.

Welch ein jammernder Ton durchdringet die
heiligen Fluthen,
Uebertönend des Quells liebliches Murmel-
geſpräch?
Wehe! Helios blinkt mit dem Flammenaug'
auf mein Lager!
Heilige Schatten, ihr ſeyd, wehe mir Ar-
men! entflohn.
Thränen, perlt in den Quell! denn nie mehr
rollt dein Gewoge
Mit der Dichter Geſang ſanft in die Thä-
ler hinab!

Der Wanderer.

Seyd mir voll Liebe gegrüßt, o heilige Schat-
ten des Haines;

Digitized by Google

Ein Ermüdeter naht ſchmachtend dem heiligen Quell!
Ein Verwundeter, ach! vom herben Geſchoße des Lebens,
Sucht Vergeſſenheit hier — ſucht Letheiſche Ruh.
Wonne! ſchon athmet mir friſch des Bergwalds Kühlung entgegen;
Wonne! ſchon gleitet durchs Grün ſilbern das Bächlein herab.
Auf zum Heiligthum ſind ſchon zwey der Stufen erſtiegen,
Linde des Bundes! o Quell heiliger Freundſchaft! zu dir.
Ha! ein wüthender Sturm hat hoch im Gebirge gehauſet;
Zweige liegen, es liegt, Dryas! dein Haupthaar entehrt.
Wehe! tönen nicht dort des Beiles mordende Hiebe?
Wehe! Jammergetön hallt durch die Wipfel umher?

Digitized by Google

Chor der Dryaden.

Schattenlos in Sonnengluthen
Dampft des Berges Weiher auf;
Seine ſilbergrünen Fluthen
Trinken Phöbus Strahlen auf.

Chor der Najaden.

Weit hinab durch Forſt und Matten
Sank der Linde hehres Haupt;
Ach! es ſind uns ihre Schatten,
Ihre Kühlung iſt geraubt!

Chor der Dryaden.

Die Najade ſitzt mit langen
Aufgelösten Locken hier!
Ach! wer ſtillt das Weh der Bangen?
Ach! wer nahm ihr Schutz und Zier?

Schlußchor.

In des Quelles kühle Grotten
Flieht der Fiſche goldne Schaar;
Wollen dort des Menſchleins ſpotten,
So der Linde todtfeind war.

Digitized by Google

In der tiefen Felſen-Quelle
Spielt das Fiſchlein wohlgemuth,
Scheut des Aethers blaue Helle
Und der Sonne ſtrenge Gluth;

Fliehe mit ihm in die Tiefen,
Wen das Licht des Tages drückt,
Hin, wo Sorg' und Schmerz entſchliefen—
Wer tief ruht, iſt hochbeglückt!

Friedrike Brun.

Digitized by Google

An Molly.

Fürwahr! Ein Mädchen lebte nie,
Die ſo Cytheren glich;
Denn bald hält Mavors Dich für ſie,
Bald Amor ſie für dich.

Haug.

Pompus.

„Euch allen, die der Nachwelt ſangen,
„Setzt' ich in Spottkritiken zu.
„Selbſt Wieland iſt mir nicht entgangen!"
Ihm aber du!

Ebenderſelbe.

Digitized by Google

Als Mädchen eine Leiter auf- und abſtiegen.

Ihr Holden! Wachend ſeh' ich da,
Was Jacob nur im Traume ſah.

Haug.

Fuß und Hand.

Oft jammert ob ſeinem zu kurzen Fuß
Albuno, der Lieferant;
Doch, was die Armee bejammern muß,
Iſt ſeine zu lange Hand.

Ebenderſ.

Digitized by Google

An meine Freundinn Theone.

Der kleine archäologiſche Scherz, über den Fackeltanz bey den Feſten des Aeskulaps in der vorjährigen Iris *), nährt in Ihnen, theuere Freudinn! den Wahn: es würde mir gelingen, jede archäologiſche Frage, die mit der Arzneykunde einigen Zuſammenhang hat, zu löſen. In dieſer irrigen Vorausſetzung fragten Sie mich: Warum Apollo der Gott der Muſik, der ſchönen Künſte, der Muſaget, auch Päon, der Gott der Arzneykunde ſey? Großmüthig überließen Sie mir die Wahl, den Gegenſtand im Ernſt oder Scherz zu behandeln; nur Antwort in der Iris heiſchten Sie, und der Ton ähnelte ſo ziem-

*) Iris für das Jahr 1806. S. 161. u. ff.

Digitized by Google

lich dem kategoriſchen Imperativ, der laut die Ueberzeugung ausſprach, daß die Freundinn unbedingt fordern könne, und ich für Sie ſelbſt das Unmögliche verſuchen müße.

Ob ich gleich dieſe Ueberzeugung mit Ihnen theilte, ſo konnte ich doch den Wunſch, der Antwort enthoben zu ſeyn, nicht unterdrücken. Ich glaubte ſie damit ablehnen zu können, daß ich in jenem Aufſatz den Aeskulap vorzugsweiſe der Aerzte Gott nannte, des Apollo nur flüchtig erwähnte. Schnell antworteten Sie: es könne mir nicht unbekannt ſeyn, daß Apollo ſich ſelbſt den Erfinder der Arzneykunſt nenne. Ich läugne dieſes nicht; doch könnte ich einwenden, daß Apollo ſich nur in einer Liebes-Erklärung die Erfindung der Heilkunſt zuſchreibe. Wer wird es einem feurigen Liebhaber verargen, wenn er ſich ein bischen ſelbſt lobt, dem ſpröden Liebchen alle ſeine Vorzüge und guten Eigenſchaften herzählt; wer dem Apollo, wenn er der eigenſinnig fliehenden Daphne nachruft: „Bleib Peneus

„Tochter, ich bitte; kein Feind verfolgt Dich.
„Bleib Nymphe! — — — — Mich
„treibt Liebe Dir nach — — — Laufe
„langſamer, ich bitte; langſamer will ich auch
„gern Dir folgen. Frage doch nur, wem
„Du gefällſt? Kein Bergbewohner bin ich,
„kein roher Hirt der Schafe und Rinder.
„Du weiſt nicht, Unbeſonnene, wen Du fliehſt,
„ſonſt würdeſt Du nicht fliehen. Mir gehor-
„chen das Delphiſche Land, und Claros, und
„Tenedos, und die Pataräiſche Königsſtadt.
„Jupiter iſt mein Erzeuger. Durch mich iſt
„Zukunft, Vergangenheit und Gegenwart of-
„fenbar. Durch mich ſtimmt der Ge-
„ſang zu den Saiten. Sicherer als mein
„Pfeil trift nur jener einzige, der dieſes
„unverletzte Herz verwundet hat. Meine
„Erfindung iſt die Heilkunſt, mich
„nennt die Welt den Retter, und die
„Kräfte der Kräuter ſind mir unterthan *).“

---

*) Ovids Verwandlungen überſetzt von Rode, I. Buch V. 503 u. f.

Wie gefällt Ihnen dieſe Apolliſche Liebes-Erklärung? Gut! — Allein ſie führt nicht zur Antwort: Warum Apollo der Aerzte Gott auch der Gott der Muſik iſt?

Um einen geſunden Geiſt in einem geſunden Körper *), um harmoniſchen Einklang des Doppelweſens im Menſchen, ſoll der Weiſe zur Gottheit flehen. Für harmoniſche Uebereinſtimmung aller ſo manichfaltigen Verrichtungen des menſchlichen Körpers ſorgt der Leibarzt; für Harmonie in allen Kraftäuſſerungen des Geiſtes ſorgt die Muſik in jenem weitumfaſſenden Sinn, in dem ſie die Alten dachten; für harmoniſchen Einklang des Ganzen der Gottähnliche philoſophiſche Arzt **), der Päon, der im Olympos an der Tafel der Unſterblichen ſitzt. Im Päon, „im Apollo „vereint ſich", ſagt Baco, „die Muſik mit „der Arzneikunde. Beyde Künſte beſeelt der-„ſelbe Genius, und des Arztes vorzüglichſte

*) Juvenal.
**) Hippokrates vom ehrbaren Betragen.

„Kunſt beſteht darin, daß er die Leyer des „menſchlichen Herzens ſo zu berühren oder zu „ſchlagen wiſſe, daß keine widrigen unharmo„niſchen Töne aus derſelben erklingen. Der „Bau des menſchlichen Körpers macht ihn „einem vorzüglichen muſikaliſchen Inſtrumente „ähnlich *)", welches leicht mistönend wird, wenn, wie es leider nur zu oft geſchieht, ein Stümper darauf klimpert, oder ein After-Genie darauf ſtürmt.

Schön, erhaben! ruft mir meine Freundinn ſpöttiſch zu; wenn die wächſernen Flügel nur nicht in der Nähe von Phöbos ſchmelzen. — Sie haben recht, ich will mich ſelbſt hinabſenken, ehe ich hinabſtürze.

Arzneykunde iſt Muſik; Muſik iſt Arzneykunde. Beyde Künſte ſind in der Natur, in dem Bedürfniſſe der Menſchen gegründet; und wenn die erſte Sprache des Menſchen

---

*) Baco de Verul. de Dignit. et Augm. Scient. Lib. IV. Cap. 2. Amstel. Wetst. 1730 p. m. 223.

Digitized by Google

nicht Geſang war, ſo iſt wenigſtens doch ſicher, daß da, wo geſprochen auch geſungen wird; ſelbſt in dem wehmüthigen Peſcheräh! des Feuerländers tönt ein trauriger Rhythmus*). Jede Leidenſchaft der Seele ſpricht ſich durch einen eigenen Ton aus, der den Hörenden in eben dieſe leidenſchaftliche Stimmung verſetzt. Ein Angſtgeſchrey macht uns in der Ferne beben, ein Jauchzen uns fröhlich; ſanfte ſchmelzende Töne beſänftigen den Sturm der Seele, wilde ſtürmende Akorde empören ſelbſt den Gefühlloſen.

Die Wirkungen der Muſik äuſſern ſich in jedem Alter, in jedem Stande. Das weinende Kind, das ſelbſt den Buſen der Mutter, ſein Alles unwillig verſchmäht, wird durch ein fröhliches Liedchen beſchwichtigt. Blaß und

---

*) Peſcheräh ſind die Bewohner der äuſſerſten, ſüdlichen Spitze von Amerika; nach Bougainville iſt es eine kleine, häßliche, ſinkende Menſchenrace, die unter allen Völkern die wenigſten Gemächlichkeiten des Lebens kennt; dieſe armen Feuerländer rufen beſtändig: Peſcheräh!

kraftlos ſchleicht manches Mädchen dahin, das ſich zur Jungfrau entwickelt; träg ſcheut es jede Bewegung. Es tönt im glänzenden Saale zum wirbelnden Tanze lockend die Muſik; das Mädchen iſt nicht mehr müde; munter und geſtärkt durchfliegt ſie die bunten Reihen; kein Schlaf trübt in der langen Winternacht ihr vor Freude funkelndes Auge. Sieh! welch buntes, hüpfendes Leben! Die Muſik ſchweigt, gelähmt ſind die Füße der Tanzenden. — Das alte Großmütterchen wankt nickend, geſtützt vom Stabe und dem grauen Gefährten ihres Lebens zur Kirche, um den fünfzigjährigen Bund noch einmal ſegnen zu laſſen; heimgekehrt genießt ſie nur wenig, in ſtilles Anſchauen verſunken, von dem leckern Mahle, das ihre Töchter bereiteten. Die frohen Enkel führen ſie aus dem Speiſe- in den Tanzſaal, wo lermende Muſik ihnen entgegen tönt. Die Menuete rauſcht; vergeſſen ſind fünfzig Jahre; die Krücke entſinkt der Hand; verjüngt durchkreuzt das Brautpaar den Saal. Die

Enkel jubeln, und ſegnen die Macht der Tonkunſt.

Der Ackersmann ſtärkt ſich mit einem Liede, wenn er hinter dem Pflug herſchreitet. Der Winzer wird ſingend minder müde, wenn er den Boden lockert, die Rebe ſtützt. Des Alpenhirten Kühreihen tönt in den fernen Bergen, die zerſtreute Heerde hört den freundlichen Ton und hüpft zu ihrem neubelebten Führer. Wenn durch weite Räume vom Vaterlande getrennt, der ſieche Schweizer nach der Heimath ſich ſehnt, jede Kraft ihm ſchwindet, Rettung unmöglich ſcheint, ſo läßt der menſchenfreundliche Arzt die vaterländiſche Melodie in des Kranken Ohren tönen, und in raſcheren Doppelſchlägen pocht ſein Herz; reges Leben ergießt ſich durch ſeine Adern; der Sieche geneſt *). Jeder Handwerker, dem wegen

*) Es iſt mir zwar nicht unbekannt, daß der Kühreihen bey den Schweizerregimentern in Frankreich einſt verbothen werden mußte, weil er Sehnſucht nach dem Vaterlande bey geſunden erzeugte; allein ich weiß es auch, daß er beym gegenwärtigen Uebel zum Heilmittel ward.

des ſchweren Berufs der Schweiß von der heiſſen Stirne treuft, hat ſein Zunftlied, mit dem er ſich zur Arbeit ſpornt. Selbſt der zur Galeere verdamte Verbrecher unterliegt nur dann nicht der unmenſchlichen Anſtrengung, wenn er taktmäßig die Ruder fortſtößt, um durch das harmoniſche Geräuſch der Wellen ſeinem einförmigen Geſchäfte Manichfaltigkeit zu verleihen. —

Schließt, nun Knaben, die Bäche; genug ſchon
tranken die Wieſen*).

Wer verlangt denn ein Lob der Muſik, ruft die Freundinn ſchon wieder, und nach dazu in einem ſo mahleriſchen Tone? „Die Wir-„kung der Muſik auf die Menſchen iſt ſo groß, „ſo auffallend, daß es ganz überflüſſig iſt, „Beweiſe dafür anzuhäufen. Die tägliche „Erfahrung beweist ſie denen, die ſie empfin-„den können; und jene übel organiſirten

*) Virgils III. Idyll. letzter Vers; überſetzt von Voß.

Digitized by Google

„Unglücklichen, die durch Krankheit unem-
„pfindlich ſind, und anderer Beweiſe bedür-
„fen, werden auch ſicher nicht durch dieſe
„überzeugt werden *).“

Nun ja doch Freundinn! Sie haben recht. Es war ein ſchrecklicher Mißgriff, Ihnen, der Dichterinn, der harmoniſchen Künſtlerinn, die Wirkungen der Muſik auf den geſunden Menſchen auseinander zu ſetzen. Doch was ich geſchrieben habe, iſt geſchrieben. Ich werde bey der Darſtellung der Wirkung auf den kranken Menſchen eine mehr nüchterne Sprache wählen.

Mächtig iſt die Wirkung der Muſik auf den geſunden Menſchen; aber in den Händen des Arztes, dem phyſiſche Heilart **) des Körpers nicht fremd iſt, wird ſie zum wirkſamſten Heilmittel. In dem ferneſten Alterthum kannten die Völker auſſer der Heilkunde die mit

*) Encyclopedie. Article Musique.

**) Seelendiätetik, heilſames Wirken des Arztes auf die Geiſteskräfte des Kranken.

der Hand heilt, kaum eine andere. Innere Krankheiten hielten ſie für Schickungen oder Strafen der Gottheit, und wendeten keine andere Mittel dagegen an, als Sühnopfer, Gebete und Geſänge; ſelbſt äuſſere Gebrechen heilte man durch Muſik. Zwar ſind die Wirkungen der Tonkunſt in jenem Zeitalter durch beygemiſchte Fabeln entſtellt, und in die Geheimniſſe der Magie verhüllt, unter deren Schleier Prieſter und Scharlatane das Volk von jeher zu äffen wußten. Kaau Boerhave ſagt beſtimmt: „Man hat allen Grund zu vermu„then, daß jene Wunder der Vorwelt, die „man Zaubereyen und Kraftverſen in Heilung „der Krankheiten zuſchrieb, durch die Muſik „bewirkt wurden, in der ſich die ältern Aerzte „ſo ſehr auszeichneten *).“ Nicht nur in Apollo vereinte ſich die Muſik mit der Arzneykunſt; die meiſten übrigen Götter, Aerzte und Heroen übten beyde. Von Aeskulap, Pro-

*) Kaau Ab. impetum faciens dict. Hippoc. pec. corp. consent. philol. et physiol. illust. p. 362.

metheus, Melampus, Chiron iſt dieſes gewiß, und ſelbſt Orpheus wird von Pauſanias und Plinius den Aerzten beygezählt. Aus Pindar wiſſen wir, daß Aeskulap einige Krankheiten mit weichen Geſängen behandelte *). Ulyſſes Wunde, die der Zahn des wüthenden Ebers ihm am Knie ſchlug, heilten Autolykos Söhne durch Geſang **). Und die ſanfte Muſik des Hirtenknaben David, hob, wie Sie wiſſen, Sauls düſtere Schwermuth. Nach Cälius Aurelianus ſoll Pythagoras der erſte die Muſik zur Heilung der Krankheiten angewendet haben; ebenderſelbe erzählt, daß ein Pfeifer beym Hüftweh die ſchmerzende Stelle angeſungen habe, und daß die leidenden Theile während der Muſik aufhüpften, allmählich aber ruhig wurden, wie der Schmerz verſchwand. Zwar fügt dieſer Schriftſteller hinzu, daß nach der Meinung des Soranus nur Leerköpfe wähnen könnten: Ge-

*) Pyndar. Pyth. Od. III.
**) Odyſſee XIX. Buch V. 457.

ſänge vermögen die Macht des Schmerzens zu bezähmen *).

Auch mir iſt ein Beyſpiel bekannt, daß die Muſik nicht blos durch das Gehör auf den menſchlichen Körper wirke. In Düſſeldorf war, wie mir Jacobi erzählte, ein Taubſtummer, der fleiſſig den Geſellſchafts-Concerten beywohnte, und immer ſich neben die Baßgeige ſtellte; Heinſe frug ihn einſtens durch Zeichen: Warum er, da er doch nichts höre, ſich hier befände? Er zeigte durch ſeine Geberden, daß die Muſik ein angenehmes Gefühl in ſeinem Unterleib bewirke. Nun will ich damit zwar nicht behaupten, daß Muſik, wie Theophraſt, Bonnet und andere wollen, das Podagra, oder, wie Galen bemerkt, den Vipern-Biß und Skorpionen-Stich, oder nach Default den Biß wüthiger Hunde heile; ich will die muſikaliſche Heilart des Tarantel-Biſſes nicht in Schuß nehmen, noch weniger

*) Cælii Aurel. Chron. Lib. V. Cap. I. p. m. 511.

mit Porta glauben, daß die Muſik eine Panacee, ein allgemeines Heilmittel ſey; aber ſelbſt der ſtärkſte Zweifler wird die Einwirkung der Muſik auf Nervenkranke, auf Schwermüthige, Wahnſinnige, Hyſteriſche u. ſ. w. nicht läugnen können. Mögen Sie ſich, beſte Freundinn, von Ihrem Arzte Tiſſots Werk über die Nervenkrankheiten entlehnen, und den hieher gehörigen Artikel nachleſen; dort und bey vielen andern Schriftſtellern ſind zahlreiche Beyſpiele zuſammengeſtellt, welche die Heilkraft der Muſik bis zur Evidenz beweiſen. Ich will, um Ihre Gedult nicht ganz zu erſchöpfen, mich darauf beſchränken, Ihnen jene Anekdote in das Gedächtniß zurück zu rufen, die uns Freund Jacobi vor einigen Jahren erzählte.

Eine Gräfin H** lag ſeit Monathen an einem langwierigen Nervenübel danieder; alle ihre körperlichen Kräfte hatten nachgelaſſen; kaum vermogte ſie ein Glied zu bewegen; die Stimme war faſt unvernehmlich, und die Aerzte

verzweifelten an ihrer Rettung. Von Ungefähr ſprach man vor ihr von einer berühmten Harfenſpielerin, die ſich eben in der Stadt befand. Die Kranke äuſſerte durch Zeichen den Wunſch, ſie zu hören; die Künſtlerin kam. Kaum hatte ſie einige ſchmelzende Töne angeſtimmt, als die Gräfinn heftig zu weinen anfieng. Man wollte die Harfenſpielerin entfernen; doch die Kranke winkte ſie länger ſpielen zu laſſen; ein ſanfter Schlummer machte der Muſik ein Ende. Geſtärkt erwachte die Gräfinn, und bat, die Künſtlerin am andern Morgen wieder kommen zu laſſen. Der Erfolg war der nämliche; nur vergoß die Leidende der Thränen weniger, und fühlte ſich nach dem zweyten Schlaf noch kräftiger. In acht Tagen konnte die Geneſende das Bett verlaſſen. Der Muſik verdankte ſie Rettung und Leben.

Sonderbar! auch ihre Schweſter ein hoffnungsvolles, zwölfjähriges Mädchen wurde durch die Muſik dem Tode entriſſen. Eine

Digitized by Google

auszehrende Krankheit brachte ſie dem Grabe nahe; ihre Aerzte hielten ſie für verlohren. Der berühmte aber äuſſerſt paradoxe H** kam nach D***; man bat ihn recht dringend, die arme von ihren Aerzten aufgegebene Kranke zu beſuchen. Er verweigerte es ſtandhaft. Auch ich werde ſie nicht retten, ſagte der eigenſinnige, wenn ſie verlohren iſt. Wahrſcheinlich ſchwebte ihm der menſchenfeindliche Satz des Hippokrates vor: „Man ſoll an „jene, deren Lebenskraft von der Krankheit „beſiegt iſt, keine heilende Hand anlegen *).“ Am andern Tage war der Arzt in Geſellſchaft, wo von dem kranken Mädchen die Rede war. Jammerſchade! ſagte eine Dame, daß die junge H**, die ſo treflich auf dem Forte piano ſpielt, ſo jung ſterben muß; welch eine Künſtlerin würde ſie nach einigen Jahren geworden ſeyn! Wie, rief der Arzt, eine Künſtlerin auf dem Klavier iſt ſie? Warum ſagte man dieſes nicht gleich; da lohnt es ſich der

*) Hippokrates von der Kunſt.

Mühe ſie zu retten. Noch dieſen Abend beſuchte er die Kranke, verordnete Arzneyen und beſorgte ſie bis zu ihrer Geneſung.

Doch dieſe Geſchichte, die einen meiner Brüder im Apollo oder Aeskulap eben nicht im glänzendeſten Lichte zeigt, gehört nicht hierher, wo ich von den Heilkräften der Muſik ſpreche; wo ich beweiſe, daß Apollo mit Recht der Gott der Muſik und Arzneykunde ſey; ſo wie in neuern Zeiten ein Akenſide, ein Haller, ein Neubeck und mehrere andere Aerzte eben ſo würdige Prieſter des Apollo Muſagetes als des Apollo Päon waren und ſind. Ich freilich, liebe Freundinn! diene nur dem Päon. Die Gabe der Tonkunſt ward mir verſagt. Selbſt die Liebe, die nach dem griechiſchen Sprichwort die Muſik lehrt, vermogte mir nur ein reges Gefühl für dieſe Lenkerin der Herzen einzuflößen. Aber nie werde ich es verſäumen durch ſie auf Körper und Geiſt wirken zu laſſen, wenn mir Päon zuliſpelt, daß ich ſo den harmoniſchen Einklang im

Menſchen wieder herſtellen kann; denn auch ich, beßte Freundinn! flehe für mich, für Sie, für alle meine Freunde zur Gottheit um Harmonie, und einen geſunden Geiſt in einem geſunden Körper.

Ecker.

Digitized by Google

Der Sänger an die Laute.

Wie die Unſchuld, ohne Grauen,
Unter Wetterwolken ſingt,
Und den Weg in düſtern Auen
Furcht- und kummerlos vollbringt:

So, wenn du ertönſt, du milde
Tröſterinn, o Laute, du,
Wandl' ich durch die Nachtgefilde,
Tief im Herzen ſüße Ruh.

Nur ein Griff in deine Saiten
Iſt dem Kämpfenden genug,
Jeden Dämon zu beſtreiten,
Der hohnlächelnd Wunden ſchlug.

Digitized by Google

Wenn vereint ſie ſich empören,
Flammen, Fluten und Orkan:
Biſt, die Stürme zu beſchwören,
Du mein mächtger Talisman.

Bey der erſten Saitenbebung
Schweigt der Aufruhr, wie gebannt.
Stiller Phantaſie Belebung
Zaubert mich ins heitre Land.

Das Erleſenſte vom Schönen
Stralt aus jedem Laubengang;
Aeolsharfen hör' ich tönen,
Und die Luft iſt Ein Geſang.

Und mein Uz und Herder wallen
Durch die lichten Fluren hin;
Aus bekränzten Lauten ſchallen
Seelenvolle Melodie'n.

Buri.

Digitized by Google

Schickſalsſpruch.

Reue! Reüe! An der Zukunft Thoren
Zauderſt du, und ſchauſt zurück.
Gram um das, was wir verſäumt, verloren,
Hüllt in Thränen deinen Blick.
Weh! du zückſt den Dolch auf junge Horen,
Mordeſt ſie ſammt ihrem Glück.

Wunſch, o Wunſch! an deinem Fernrohr fließen
Thränen um der Sehnſucht Wahn.
Sieh, wie ſchön für dich hier Roſen ſprießen;
Bleib, und eile nicht voran! —
Ha! der Taube ſtampfet ſie mit Füßen,
Rennt den ſteilen Berg hinan.

Digitized by Google

Wunſch und Reue — meines Seyns Tyrannen!
Wie entkomm' ich eurer Wuth?
Giebt's kein Plätzchen, euch daraus zu bannen,
Froh zu ſeyn, in ſichrer Huth?
„Keines, als ein enges Bett von Tannen,
„Wo man reu- und wunſchlos ruht."

Bari.

Ueber die Engliſchen Gärten, an den Herrn Kanzler von Jttner.

Dritter Brief.

Sie wiſſen, mein Freund, daß ich gern unter Menſchen lebe, und gern fröhliche Menſchen ſehe: Darum flößte mir oft der Anblick eines Engliſchen Parks den Wunſch ein, auch etwas zu ſtiften, das jetzt und in der Zukunft, nach meinem Tode noch, Andern Freude machte; das aber eben deswegen der Vernachläßigung oder den Launen meiner Nachfolger weniger unterworfen wäre, die vielleicht mein Werk zerſtöhrten, oder aus Saumſeligkeit zu Grunde gehen ließen, oder verunſtalteten.

Um meinen Plan Ihnen vorzulegen, muß ich mich in die beſſern Jahre meines Lebens zurück, und auf ein groſſes, einträgliches Rittergut hin träumen, von welchem ich Herr

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

J. M. Usteri del. H. Lips sculp.

Hedwigs Abschied von ihren Söhnen.

Iris 1806. S. 67.

Digitized by Google

Digitized by Google

und Meiſter bin. Zu dieſem wähle ich mir eine anmuthige Lage unter einem günſtigen Himmelsſtrich, einen ergiebigen Boden, mit Gehölz, mit Anhöhen und Thälern, mit friſchem Quellwaſſer und einem Bache, groß genug, eine Mühle zu treiben. Auch darf keine Stadt mir zu nahe ſeyn, weil man die Sitten der Landleute vor der Gefahr einer ſolchen Nähe nicht wohl ſichern kann.

Hier nun lege ich — oder würde ich vielmehr, wenn mein Traum Wirklichkeit wäre, ſtatt eines großen Parks, ein kleines Dorf anlegen, worinn ich einige unbegüterte arbeitſame Hausväter, von unbeſcholtnem Rufe, ſich anbauen ließe. Mit ihnen wollte ich einen ſo milden Vertrag eingehen, daß es durch Fleiß und Ordnung einem jeden gelingen müßte, ſich in kurzer Zeit in einen blühenden Zuſtand zu verſetzen. Nur behielte ich mir in ſo fern das Recht vor, ſie als bloße Pächter und Miethleute zu behandeln, als ich den ſchlechten Wirthſchafter, den Trägen, den

Digitized by Google

Verſchwender, den leichtfertigen Verführer, wenn ſie der Warnung kein Gehör gäben, aus meinem Bezirke verbannen würde.

Jedes Haus hätte ſeine Obſtbäume, ſein Gärtchen mit Krautfeldern, eine Wieſe und Ackerfeld, jene mit Erlen und Weidenbäumen, dieſes, theils mit Schlehendornen, wilden Roſen und anderm Buſchwerke, theils mit Eichen eingefaßt. Letztere dürften nicht aus Kargheit, zur Schonung des Ackergrundes, weggeſchaft werden. Das Gärtchen ſchmückte der Beſitzer, wie es ihm gefiele, mit Lauben, Sonnen- und andern Blumen aus. Dabey empföhl' ich ihnen die Bienenzucht, die, nach der ſauern, groben Arbeit des Feldbaus, eine leichtere, feinere Beſchäftigung nahe bey der Wohnung gewährt, und vielleicht auf das Sittliche gewiſſer Maßen einwirkt.

Meine vorzüglichſte Sorge gienge dahin, daß mit dem Sittlichen die Geiſtesfähigkeiten, in dem gehörigen Verhältniſſe zu ihrer Beſtimmung, ſich ausbildeten, weil Landleute

nur, als ſolche, gut und glücklich ſeyn können.

In dieſer Abſicht würde ich ſo lange ſuchen, bis ich einen gutmüthigen, apoſtoliſchen Mann fände, der in einer hellen, freundlichen Kirche, oder auch, an ſchönen Frühlings- und Sommertagen, im Freyen unter einem grünen Gewölbe von Linden, meinen Anbauern vorpredigte von den Vögeln unter dem Himmel, die unſer aller Vater ernährt, von den Blumen des Feldes, die er kleidet, von dem Saamen, der auf einen guten Acker fällt, von dem unnützen Baume, der keine Früchte trägt u. ſ. w.; alles einfältig und herzlich. Nicht weit von der Kirche wär' ein luſtiger, mit Bäumen umſtellter Platz den gemeinſchaftlichen Vergnügungen und den Spielen, die ich anordnete, gewidmet.

In der Mitte des, wie ich hoffen durfte, fleiſſigen, argloſen, traulichen Völkchens hätte ich meine Wohnung, ländlicher als die mehrſten, ſogenannten, Landhäuſer, und eben

Digitized by Google

darum lachender. Bey derſelben wär' ein Garten, deſſen mäßige Größe mir eine leichte Ueberſicht vergönnte, der, ungeachtet einer gewiſſen Symmetrie, von ermüdender Einförmigkeit frey bliebe, und, obwohl von der Hand der Kunſt geordnet, die Natur nirgend verläugnete. Seine Einfalt darf ich gegen Sie, mein Theuerſter, nicht rechtfertigen, da Ihr eigner, eben durch dieſe Einfalt ſo reizender Garten für mich ſpricht. Selbſt Delille, der in Verſen manches ſagt, womit er es in Proſa nicht ſo ernſtlich meint, fügt der Virgiliſchen Beſchreibung eines Gartens *) die Anmerkung bey: „Man ſieht, daß dieſe Anlage ſehr einfach und ſehr natürlich iſt. Man findet das Nützliche mit dem Angenehmen vermiſcht; es iſt zugleich Baumgarten, Gemüſe- und Luſtgarten; aber es iſt der Garten eines gewöhnlichen Landbewohners, ſo, wie ein Weiſer, nach ſeinem einfachen Geſchmack, ihn zieren und

*) M. ſ. den vorigen Brief.

Digitized by Google

ſelbſt bauen möchte; wie der liebenswürdige Dichter, der ihn ſchilderte, zu ſeinem Vergnügen ihn würde eingerichtet haben *).“ Noch auffallender iſt ſeine Aeuſſerung, bey dem Homeriſchen Garten des Alcinous: „Alle diejenigen, die einen Garten wollen, um ihn zu genieſſen, nicht um ihn zu zeigen, werden keinen andern verlangen **).“

Mein Garten alſo wär' ein eigentlicher Garten, von der Landſchaft abgeſondert, auf welche ich dennoch die Ausſicht hätte, und die mir zu weiteren Spaziergängen offen ſtünde. So contraſtierte die freye Gegend, als bloße Natur, mit der durch die Kunſt bearbeiteten, und jene gäbe mir eben die

---

*) — tel qu'un Sage, avec des goûts simples, voudroit l'orner, le cultiver lui même; tel que l'aimable poëte, qui le décrit, eût aimé à l'embellir. Les Jardins. Notes du Chant I.

**) Tous ceux qui voudroient un jardin pour en jouir, et non pour le montrer, n'en demanderoient pas d'autre. Ibid.

Digitized by Google

wohlthätigen, herzerhebenden Empfindungen, und eben die Folge derſelben, die uns Hirſchfeld mit einer ſo hinreiſſenden Beredſamkeit anrühmt; nur noch wahrer und ſtärker.

Auch würde, was die Benutzung betrift, mein Garten von den gewöhnlichen Engliſchen ſich unterſcheiden. Sein vornehmſter Schmuck ſollten, auſſer den Beeten, auf welchen mir jede Jahrszeit ihre Blumen brächte, die unter der Laſt ihrer Früchte ſich biegenden Aeſte ſeyn, die Reben mit ſchwellenden Trauben, die Erdbeeren, die aus den Blättern hervor mich anlachten, und — was ich nur Ihnen mir zu ſagen getraute, wenn ich nicht Addiſon zum Vorgänger hätte — meine in der Fülle ſtehenden Felder mit Kohl und Küchenkräutern *). Dagegen behalten die Engliſchen Gärten mehrentheils kaum den Schein des

*) Addiſon, in ſeinem von Hirſchfeld angeführten und geprieſenen Garten, (Theorie der Gartenkunſt, B. I. S. 126.) iſt der Meynung, daß ein Küchengarten angenehmer ausſieht, als die feinſte Orangerie.

Digitized by Google

Nutzens, ſo, daß es mancher Hausfrau dabey ergehen kann, wie jener in Möſers patriotiſchen Phantaſien, die vom Lande an ihre Großmutter ſchreibt, um ſie einzuladen, mit der Bitte, ſie möchte Kohl aus der Stadt mitbringen, weil ihr Mann Dünen *) angelegt, und für dergleichen keinen Platz übrig gelaſſen hätte.

Den, mit einem Garten, wie der meinige, verbundenen Genuß, wenn man des Geſäeten und Gepflanzten ſelber wartet und pflegt, der kommenden Frucht hoffend entgegen ſieht und mit theilnehmender Beſorgniß dem ſchwachen Bäumchen aufhilft — dieſen Genuß, wer kann ihn beſſer kennen, inniger fühlen, als Sie? Und das iſt und bleibt doch, im eigentlichſten Verſtande, Garten-Liebhaberey!

Wegen Belebung meines Parks dürfte ich, mitten in dem geſchäftigen Dörfchen, unbekümmert ſeyn, und brauchte nicht, wie ein

*) Bekanntlich werden ſo die Sandhügel am Meer genannt.

gewiſſer Schriftſteller vorgeſchlagen hat, zu Windmühlen meine Zuflucht zu nehmen, damit wenigſtens die Bewegung des Lebloſen mich an Leben erinnerte. — Kurz, ich hätte mehr Freude, als derjenige, der in ſeinem Meilenlangen Garten bloß herum geht oder fährt.

Die Freude wäre um ſo größer, da ich für das, was Chineſiſche Häuſer, eine alte zerfallene Burg, der in eine Wüſteney verwandelte gute Boden, mit den vielen Gartengeſellen und Tagelöhnern, mir koſten würden, jährlich ein Paar wackre Mädchen ausſtatten, dem Greiſe, der ſich ehrlich durchs Leben geplagt, ſeine letzten Tage leichter machen, den Schullehrer anſtändig beſolden, wirthſchaftliche Preiſe austheilen, und aus meinem kleinern fruchtbaren Garten manchen Kranken laben könnte.

In jeder Rückſicht wäre mein Vergnügen reiner, ſtiller, dauerhafter. Iſt es doch Genügſamkeit allein, welche demjenigen, was

wir beſitzen, einen bleibenden Werth giebt! Der Garten des Alcinous, wie einfach, wie gegen die unſrigen ſo dürftig! und deſſen ungeachtet ſetzet Homer, mit dem Sinne für Einfalt, der ihn nie verläßt, hinzu: „Siehe, ſo reichlich ſchmückten Alkinoos Wohnung die Götter!" Der Corycische Greis, bey dem Virgil, dünkte unter ſeinen Bäumen, Blumen und Kräutern, ſich Königen gleich *). Horaz hatte ſich gewünſcht „ein mäßiges Feld, mit einem Garten daran, einen ſteten Quell nahe bey dem Hauſe, und ein wenig Waldung dazu." Als die Götter ihm mehr gaben, ſtiegen darum ſeine Wünſche nicht; er begehrte nichts weiter **). In den Engliſchen Parks iſt alles darauf berechnet, nur die Begierde nach Vergnügen zu ſtillen, nicht wahres Bedürfniß zu befriedigen. Und wie vieler Boden wird verſchwendet! Wie viele Mühe und Arbeit, welch ein Koſtenaufwand,

*) Regum aequabat opes animis.
**) Horat. S. II. 6.

Digitized by Google

um ſich das zu verſchaffen! — Von den Fürſten rede ich nicht. Sie haben für das öffentliche Vergnügen zu ſorgen; ihre Anlagen müßen ins Große gehen, fürſtlich ſeyn. Auch kann der Fürſt nicht ſo, wie der Privatmann, ſeinen Garten genießen. Dieſer hingegen, als Beſitzer eines ſolchen Parks, wie vieles gewöhnt er ſich zu ſeinem Vergnügen zu gebrauchen! Unter ſein Vergnügen miſchet ſich gar zu leicht die Sucht zu glänzen. Man will immer erweitern, verſchönern, macht Anſpruch auf Bewunderung, läßt ſich von Andern ſagen, daß man unter allen den Herrlichkeiten glücklich ſey, und iſt es nicht mehr durch ſein eigenes Gefühl.

Aber, mein Freund, was ſchreibe ich Ihnen da für eine altväteriſche Moral, in unſern Tagen, wo man alles neu verlangt, ſo neu, daß unſer einer nicht weiß, wie er es mit dem Alten in einige Verbindung bringen ſoll?— Alſo nur Eins noch! daß ich mein Dorf am liebſten in der hieſigen Gegend erbauen würde,

Digitized by Google

wo es ohnehin Verſündigung an der Natur, wirklicher Frevel wäre, eine künſtliche Landſchaft anzulegen, weil die natürliche ſchon ein Garten iſt, dem es weder an Bergen und Waldungen, noch an Bächen, die ſich durch Wieſen ſchlängeln, noch an Kapellen auf ſchattichten Hügeln, noch ſelbſt an Ruinen gebricht, und wo man Leben und Fröhlichkeit überall um ſich her ſieht.

J. G. F.

Digitized by Google

Impromptu.

Zu Baucis und Philemon kamen
Zevs und Merkur incognito,
Als müde Pilger; beyde nahmen
Mit ſchlechtem Mahl vorlieb, und leerten froh
Den Becher, der von ſelbſt ſich wieder füllte,
Und durch dies Wunderwerk die Himmliſchen
enthüllte.

Vorüber nun iſt jene Zeit,
Von welcher man, der neuen zum Exempel,
Viel herrliches erzählt; jedoch
Beſucht der Götter Segen noch
Das fromme Dach, wo ſich Genügſamkeit
Am unbeſcholtnen Tiſche freut;
Auch ohne Wunder wird die Hütte da zum
Tempel.

Pfeffel.

Digitized by Google

Trimm.

Trimm fiel. Man trägt ihn aus dem Heer;
Der Wundarzt ſpricht vom Bein abſägen.
Je nun, ſo plagt, verſetzt der Degen,
Mein Hühnerauge mich nicht mehr.

Pfeffel.

Digitized by Google

Symbolon eines Epikurers.

Glücklich, wen Sorg' und Reue nicht preſſen!
Kaumvergangenes hab' ich vergeſſen;
Gegenwärtiges gilt mir gleich,
Und, mir Künftiges zuzumeſſen,
Ueberlaß' ich, ihr Götter, euch!

Haug.

Karg in agone.

„Die Lichter ausgelöſcht!" rief Karg in Todesweh'n:
„Man braucht zum Sterben nicht zu ſeh'n!"

Ebenderſelbe.

Digitized by Google

An Lina.

Die Charitinnen begleiten dich nie;
Zu ſehr, o Lina, verlören ſie.

Haug.

Das Gewiſſen.

Scheut des Gewiſſens Macht, ihr Böſewichter!
Es iſt zugleich Geſetz, Ankläger, Zeuge, Richter.

Ebenderſelbe.

Digitized by Google

Bruchſtücke einer Schweizer-Reiſe, von einem Frauenzimmer.

Im Februar 1800. Ich habe, ſeit wir von P. weg ſind, immer nur im Fluge geſchrieben, und wenn du nicht unzufrieden mit mir seyn ſollſt, muß ich nochmahls auf Baſel zurückkommen, denn bis dahin enthielt die Reiſe der Merkwürdigkeiten gar wenig. Das ſchöne Elſaß war im Winterkleide nicht ſo ſchön, wie wir es vor zwey Jahren im reichſten Blüthen-Schmuck geſehen hatten. Erſt hinter Baſel fanden wir Schnee, den einzigen Winterſchmuck der Natur, und von dem Augenblick an ward die Gegend mahleriſcher. In Baſel brachten wir den einen Tag in Geſellſchaft, den andern im Beſehen aller Merkwürdigkeiten zu. Der Ton in Baſel iſt gutmüthig, und etwas kleinſtädtiſch höflich; die Merkwürdigkeiten ſind

Digitized by Google

nicht groß; auſſer einigen intereſſanten Zeich- nungen von Holbein, und einigen Verſteine- rungen war mir in der Bibliothek nichts auf- fallend. Aber, was für jeden, der die Schweiz kennt, und nicht kennt, intereſſant ſeyn muß, iſt die Mechelſche Kunſthandlung, und die Gemählde- und Kupferſtich-Sammlung, die man dort findet. — — — Was mein Herz in Baſel am meiſten beſchäftigte, und dem ich am eifrigſten nachſpürte, war das Schickſal der armen verjagten Kinder, die, ihren Ael- tern und ihrer friedlichen Wohnung entriſſen, nur durch den, ſelbſt von Krieg und Revo- lution nicht zu zerſtörenden, Funken des Mit- leidens im Menſchen, vor Hunger und Kälte geſchützt werden. Den Abend nach unſrer Ankunft waren auch 120 Kinder bis Baſel gekommen. Man hatte ordentlich darauf prä- numerirt, wer Eins haben ſollte, und in einem Augenblick waren ſie alle vertheilt. Wir wollten Eins mitnehmen; aber wie ich am an- dern Morgen ins Waiſenhaus ſchickte, wo ſie

fürs Erſte bewahrt wurden, war auch kein Einziges mehr da. Und was der feinern Cultur Hohn ſpricht, iſt, daß die Meiſten bey Leuten aus der mittlern und untern Claſſe Obdach gefunden hatten. Handwerker, die mit Mühe fünf eigene Kinder groß zogen, giengen hin, um ſich ein ſechstes zu hohlen. Mir erzählte ein intereſſanter Mann, ein Arzt, daß er gerade Eins dieſer Kinder, noch krank von der Reiſe, bey einem Tiſchler beſucht habe, wo ſchmale Koſt und drey eigene Kinder waren. Des Tiſchlers Frau ſagte ihm ganz naif, daß ſie ſchon ſeit dem erſten Kinder-Zuge ſich vorgenommen hätte, Eins zu nehmen; wie ſie aber geſtern Abend ſpät hingegangen, seyn die hübſchen Kinder ausgewählt, und nur wenig mehr dort geweſen. Schon habe ſie fortgehen wollen, als ihr eingefallen ſey, wie es doch ſo gar unrecht wäre, keins zu nehmen, weil ſie kein hübſches haben könne, und ſie habe gedacht: Da ich nicht wählen kann, will ich ſehen, ob nicht Eins

der Kinder mich auswählt. Sie habe ſich dann ruhig auf eine Bank geſetzt, und die Kinder betrachtet; nach einigen Minuten ſey dies kleine achtjährige Mädchen auf ſie zugekommen, und habe ſo freundlich geſagt: Willſt du mich nicht mit dir nehmen, und mir zu eſſen geben? — „In Gottes Nahmen! du haſt mich gewählt, mein Kind, und du ſollſt es gut bey mir haben." — Wo noch ſolche Geſinnungen, ſo ſchöne, wahre Gefühle zu Hauſe ſind, kann man auf beſſere Zeiten hoffen! Ein Land, das ſolche Herzen beſitzt, kann nicht untergehn!

Wir fuhren mit dem ſchönen Wetter, das uns die ganze Reiſe begleitete, auch aus Baſel. Es wäre möglich geweſen, in Einem Tage nach Bern zu kommen; aber wir wollten gern Solothurn ſehen, und machten dort Abends Halt. Schon hatten wir an dieſem Tage einige ſchöne Schweizer-Ausſichten. Die Berge wurden immer höher, und dichter mit grünen Tannen beſetzt, die ſich aus dem

Digitized by Google

beſchneyten Grunde wunderſchön erhoben. Dieſer Theil der Schweiz hat wenig gelitten; Solothurn ward durch Capitulation eingenommen, und blieb unbeſchädigt. Es verhinderte uns der Abend, die Gegend von Solothurn zu ſehen, die immer mahleriſcher wurde; doch ſahen wir noch das Schloß Falkenſtein auf ſeiner ſteilen Bergſpitze liegen. — — —

— — — — — — — — — —

Im Aprill. Wir haben geſtern einen recht kühnen Spaziergang gemacht, haben den nächſten Berg um Bern erſtiegen. Freylich iſt dieſer Berg, die Gurte genannt, nur ein Berglein gegen die hohen Alpen; doch muß man von ſeinem Fuße bis zur Spitze über eine Stunde ſteil hinan ſteigen. Wir wurden durch die ſchöne große Ausſicht, als wir endlich den Gipfel erreicht hatten, für unſere Anſtrengung reichlich entſchädigt, und für die vergoſſenen Schweißtropfen belohnt. Der Blick wird von der Einen Seite durch gar nichts beſchränkt. Wie eine Landkarte ſieht man Bern

mit allen ſeinen Umgebungen, Hügeln, Thälern, Häuſern und Wäldern vor ſich liegen. Als ein Lichtſtrahl erſcheinen weiter hin die Seen von Neuſchatel und Biel. In der weiteſten Ferne glaubte man den Montblanc zu erblicken; es zeigten ſich die Gebirge vom Canton Leman. Das Auge forſchte im Unendlichen, und entdeckte immer neue Gegenſtände. Die untergehende Sonne gab dem Ganzen einen wundervollen Reiz; man fühlte ſich emporgetragen, und ihr näher. Mit Stolz blickten wir jeꜩt auf die andere Seite, wo die hohe Alpenkette uns gegenüber ſtand, und dem ungeübten Auge nicht höher als unſer Standpunkt ſchien. Wir glaubten den Lichtglanz, der ſie umſtrahlte, zu theilen; der Geiſt ſuchte die Zukunft, vergaß die Welt und das Kriegsgetümmel unter uns. — —

— — — — — — — — — —

Den 29. Aprill. Da ſind wir wieder bey unſern Hausgöttern angelangt. Unſere kleine Ausflucht iſt glücklich ausgeführt, und ohne

Querſtrich vollendet. Mir bleibt nun noch übrig, dir dieſe zwey ruhig-fröhlichen Tage zu beſchreiben, und ſie dadurch noch Ein Mahl zu genießen. Gerade den Tag vor unſerer kleinen Fahrt vermehrten ſich die Gerüchte vom nahen Ausbruche des Krieges, und beengten mir gewaltig das Herz. Bey jedem Bothen, der in unſer Zimmer trat, ſah ich unſer ſchönes Reiſeprojekt ſcheitern, und, wie ein Kind, konnte ich die Nacht nicht ſchlafen, weil ich immer etwas fürchtete, das unſere Pläne zerſtörte. Aber es kam nichts, und wir ſtiegen Morgens um ſechs Uhr vertrauend und fröhlich mit K*** in den Wagen. Der Weg gieng nun durch den Blüthen-Hain der ſchönen, von der Natur ſo reich beſchenkten Schweiz. Jetzt ſind Berg und Thal, Wald und Wieſe mit dem jungen Grün übergoſſen, und der Reichthum der Fruchtbäume, die überall, einzeln und in Maſſen, auf dieſem mahleriſch gewölbten Boden, überſäet mit weiſſer und röthlicher Blüthe, ſo wunderſchön daſtehen,

Digitized by Google

machte die Gegend, durch die wir fuhren, dem ſchönſten Garten gleich. Weil wir mit eigenen Pferden reisten, machten wir auf dem halben Wege Halt, und, unterdeß unſer Eſſen bereitet wurde, durchſtrichen wir das ganze liebliche Dörfchen. Man gab uns reichlich zu eſſen, und ließ uns ſo wenig bezahlen, daß wir, ſo lange wir reisten, zum erſten Mahl ein Erſtaunen der Art empfanden. Lange vor Neuſchatel ſieht man ſeinen ſpiegelhellen See, und der Blick irrt unter den Bergen, die ihn an der Seite begrenzen. Um fünf Uhr waren wir in Neuſchatel, aber mit uns zugleich traf ein Regenguß ein, der uns für den Abend einkerkerte. Am andern Morgen beſahen wir das Rathhaus und die Stadt. Jenes iſt mit Recht der Neuſchateler Stolz und Freude; denn einer ihrer Mitbürger, der in Liſſabon etablirt war und ſtarb, hat aus Liebe zu ſeiner kleinen Vaterſtadt ihr ſeine hinterlaſſenen Millionen vermacht, davon dies Rathhaus gebaut, und dem National-

Schatz noch viel geblieben iſt. Karl ſah vor fünfzehn Jahren den Grund dieſes Hauſes legen, das, wenn der Baumeiſter mehr Geſchmack gehabt hätte, ein äſthetiſch-ſchönes Gebäude geworden wäre: Jetzt iſt es ein moraliſch-ſchönes Monument der nicht zu vertilgenden Vaterlandsliebe. Ein wahres Gemählde des guten Neuſchatelers hängt im großen Saal des Staatsrathes. Den andern Morgen fuhren wir bis Erlach: Dort ließen wir unſern Wagen, und ſchifften uns, mit unſerm Rouſſeau in der Hand, nach der Petersinſel ein. Das Waſſer war ſo ruhig; Karl las mir Rouſſeau's Reverieen, worinn er ſeinen Aufenthalt auf der Petersinſel beſchreibt, vor; es iſt ſo einfach und ſchön geſchrieben! Und gewiß waren wir würdig, es zu leſen, und dieſe Inſel zu betreten, denn wir fühlten es ganz. Wir ſprachen viel über Rouſſeau. Du weißt, daß Karl und ich nicht ganz über dieſen ſeltenen Menſchen Eins ſind: Er verehrt ihn unbedingt; aber ich war in

Digitized by Google

dem Augenblick zu weich, um mit ihm und Rouſſeau zu hadern, und hieng nur, mit ganzer Seele, an dem Vortrefflichen in ſeinen Werken. Karl verſprach, mir auf der Inſel meinen Lieblingsbrief, die Fahrt nach Meillerie, vorzuleſen. Jetzt naheten wir uns der Inſel, ſahen ſchon das geräumige, aber einzige Haus, und der Gedanke, dort, fern von Menſchen und ihrem Treiben, einen ruhigen Abend und Morgen zuzubringen, erfüllte uns mit ſtiller Freude. Wir landen, und ſahen ſchon mit Schrecken ein anderes Fahrzeug, das eben gelandet hat. — Doch, es werden Unbekannte ſeyn, und Haus und Inſel ſind groß genug, um ſich aus dem Wege gehn zu können. — — Aber es waren keine ganz Unbekannte, und der Abend wurde anders, als er ſonſt geworden wäre. — — — — Wir waren genöthigt, zuſammen ſpazieren zu gehn. Die Sonne gieng herrlich unter. Ohne unſre läſtige Begleitung wäre es für uns ein köſtlicher Abend geweſen; nun aber hingen ſie

Digitized by Google

an unſern Schritten, und hatten ſchon mit uns Rouſſeau's Zimmer beſucht. Es wird von den Leuten im Hauſe bewohnt, die drey Betten hinein geſezt haben, worin die drey Töchter ſchlafen; von ſeinen alten Meubeln und ſeiner alten Geſtalt iſt alſo wenig mehr übrig. Nur ein kleines Loch, das er ſich in die Wand ſchnitt, um die zu ihm kommenden zu ſehen, und eine kleine Treppe, durch die er ſich entfernte, wenn ihm die Beſuchenden nicht gefielen, zeugt von ſeinem Geiſte; ſo wie die beſchriebenen Wände mit Namen und Verſen von den Geiſtern oder Nicht-Geiſtern, die ihm oder ſich huldigen wollten. Beym Spaziergange zog Karl den Rouſſeau aus der Taſche, und wir ſuchten eine ſchöne Stelle zum Sitzen. — Leſen war das Beßte, denn ſo mußten jene ſchweigen. Wir laſen nun den ſchönen Brief: Freylich genoſſen wir ihn nicht ſo, als wenn wir allein ihn geleſen hätten; aber er war doch herrlich. Am andern Morgen ſtanden wir früh auf, und es gelang

Digitized by Google

uns, einen einſamen Spaziergang zu machen. Wir ſuchten Rouſſeau's Lieblingsbank auf, die auf einer ſchönen Anhöhe ſteht, und zu ihren Füſſen den ſpiegelhellen, ruhigen See hat. Hier fühlten wir ganz, wie glücklich ein ſolcher Wohnſitz der Ruhe uns machen würde. Solch eine Inſel, wo nur geliebte Freunde wohnen und landen dürfen, wo man die übrige Welt vergeſſen darf, und von ihr vergeſſen wird, wäre der Himmel auf Erden! Auch ohne Rouſſeau's Andenken hat die kleine Petersinſel etwas ſo von der übrigen Welt romantiſch Abgeſchiedenes. Ein Geiſt des Friedens umweht dieſe hohen, uralten Eichen, und die reinen Gefühle der Liebe und Ruhe, die wir hier genoſſen, machten einen Contraſt mit dem Weltgewühl, in das wir in ein Paar Stunden wieder ſollten und mußten. Mit tiefer Rührung verließen wir dieſe Stelle: Die Vergangenheit forderte Thränen, die Gegenwart Seufzer. Ich pflückte Moos von dieſer Lieblingsbank, das ich dir, gute Mutter,

Digitized by Google

an die ich ſo oft auf dieſer Stelle des Friedens gedacht, mit einer Zeichnung der Inſel ſchicken will. Um zehn Uhr verließen wir den glücklichen Ort, aber mit dem feſten Vorſatz, wenn uns der Himmel einen ruhigen Herbſt ſchenkt, noch Ein Mahl, und ganz heimlich, zu ihm zu wallfahrten. — — — — — —

— — — — — — — — — —

Im July. Heute noch, liebe Mutter, will ich dir ein Bild unſerer kleinen Reiſe nach dem Staubbach und dem Grindelwald entwerfen, heute, da ich ausgeſchlafen habe, und von der Ermüdung nichts mehr fühle, und da noch alle Freuden und Begebenheiten dieſer ſechs genußreichen Tage um mich gaukeln; wo meine Phantaſie noch Lavinen donnern hört, und noch dem Rauſchen der Waſſerfälle lauſcht. Donnerſtags um vier Uhr Morgens fuhren wir nach Thun; jeder trug ſein Scherflein guter Laune in den Wagen. Thuns ſchöne Lage war mir nicht neu, weil wir ſchon im Frühling dort einen Tag zubrachten; doch gab

Digitized by Google

der heitere Morgen dem ſpiegelhellen See einen neuen Reiz. Die ſeit zwey Monathen mit ſchweren Wolken bedeckten Alpen traten majeſtätiſch hervor; es war eine herrliche Beleuchtung. Kein Lüftchen regte ſich, und du ſelbſt würdeſt ohne Sorgen die Waſſerfahrt mit uns gewagt haben. Weil wir ſechs Ruderer genommen hatten, durchkreuzten wir den See in drey Stunden, und waren noch vor zwölf Uhr in Neuhaus. Von hier giengen wir eine kleine Stunde bis Unterſeen. In dieſem freundlichen Dorfe wurde zu Mittag geſpeist, und Pferde wurden für die Bergreiſe genommen, die wir freylich mit Geld aufwiegen mußten. Beym Eſſen überraſchten uns zwey Freunde, die von der Reiſe, die wir vor uns hatten, zurückkehrten. Doch waren ſie nur bis zum Fuß der Scheideck geweſen; unſere Vorſätze flogen hinüber. Um drey Uhr gieng es weiter. Bis Lauterbrunnen kann man noch in ſchmalen Charabancs *) fahren, und wenn man einige

*) Sonſt Berner-Wägeli genannt.

zerſtoßene Knochen nicht achtet, iſt der Weg wunderſchön. Er ſchlängelt ſich rechts an den vordern Bergen weg, und links ſieht man in der Tiefe einen wilden, muthigen Waldſtrom fließen. Der ganze Weg hatte mit der Straße in Tyrol, die uns zwiſchen den Bergen und dem Adige hinführten, viel ähnliches. Nur beſchatteten hier noch ſchwer beladene Kirſchbäume den Weg. Die reichen Aeſte ſenkten ſich nieder, und die Kirſchen hingen uns in den Mund. Aber hier ſchlug keine Nachtigall wie am Adige; und wie waren der Hoffnungen viele ſeitdem verſtummt und entblättert! — Wir kamen noch früh genug nach Lauterbrunnen, um in der Ferne den Staubbach von ſeinen Felſen herunterrollen zu ſehn; und troz des zunehmenden Regens und der Dämmerung eilten wir, ihm näher zu kommen. Dieſer Waſſerfall hat das ganz Eigene, an einer ſenkrechten Felſenwand, in einer Höhe von 930 Fuß herunter zu wallen; ich kann es nicht ſtürzen nennen, denn ſein Fall iſt ſo

leiſe, ſo ätheriſch! Ganz nahe hört man faſt kein Geräuſch; erſt wenn er in ſeinem Beete über Steinen rollt, nimmt das Getöſe zu. Wir begnügten uns für den Abend mit einem flüchtigen Anblick, weil Regen und Dunkelheit zunahmen. Karl entſchloß ſich, den andern Tag in Lauterbrunnen zu bleiben, um Sonnen- und Mondlicht auf dem Staubbach ſtrahlen zu ſehn, und dieſer andere Tag wurde der ſchönſte unſerer Reiſe. Jean Paul würde ihn einen Italieniſchen Tag nennen; ich, einen heiligen. Nur mit denen, die wir auf dieſer Erde am meiſten lieben, muß ſolch ein Tag genoſſen werden. — Warum konnteſt du, gute Mutter, nicht bey uns ſeyn! — Als wir ins Wirthshaus zurück kamen, fanden wir einen Herrn von C. und zwey Freunde, die gerade dieſelbe Reiſe machen wollten. Wir hielten mit ihnen eine recht vergnügte Abendmahlzeit; jeder ſprach von ſeinen Reiſe-Planen. C . . s Geſellſchaft war zu Fuß, und wollte ſchon um fünf Uhr weiter nach dem Grindel-

wald; wir aber wollten Mondenlicht in Lauterbrunnen ſehn, und bis dahin den Tag benutzen, um bis ans Ende des Thales zu gehen, wo eine bedeutende Bleymine, und der vom hohen Felſen herunterſtürzende Schmadri-Bach zu ſehen ſind. Alles gelang uns. Und nun komme ich zu meinem heiligen Tage. Wir giengen um ſieben Uhr zum Staubbach; die Sonne brach gerade durch Regen-Wolken. Noch hiengen die Tropfen wie Perlen an Gras und Bäumen; alles ward Licht. Wohl eine Stunde ſchlichen wir um den immer ſchöneren Staubbach herum, bis wir endlich in ſeinem Anſchauen mit der Sonne zuſammentrafen. Sie ſchickte ihm einen ihrer ſchönſten Strahlen; wie ein Zauberkreis erſchien, in ſeinen glänzendſten Farben, der Regenbogen an der Felſenwand. Das in Staub heruntereilende Waſſer fiel ins bunte Farben-Gewimmel, und wir ſtanden und ſtaunten, wurden näher und näher hingezogen, und fühlten es nicht, wie der Waſſerſtaub unſere Kleider

Digitized by Google

durchnäßte. K*** war nicht zu halten; er mußte ſich hineinſtürzen in die Waſſerſäule, labte ſich an dem wirklich ätheriſchen Bade, und kam triefend wieder in die Höhe. Wir trockneten uns an der Sonne, und beſtiegen dann unſere Pferde, um nach den Bergwerken zu reiten. Ich hatte meinen bequemen engliſchen Sattel mit, und man hatte für mich ein gutes Pferd gefunden. Der Weg zu dem Bergwerke windet ſich immer Berg an, und bietet reitzende Ausſichten dar. So wie man höher kommt, wird der Blick immer freyer; er kann ſich über die kleineren Vorberge erheben, und wird nur durch die hohen beeisten Alpen beſchränkt oder, beſſer, erhoben. Wir brauchten vier Stunden, um ans Bleywerk zu gelangen, und kamen mit Löwen-Hunger bey einem Häuschen an, wo eine Art von Aufſeher wohnt. Dort fanden wir ſo gute, freundliche Leute! Es war eine Bauern-Familie: Die Frau konnte ſich nicht zufrieden geben, daß ſie nur Milch und Brod uns

vorzuſezen hatte. Der Weg iſt etwas beſchwerlich; man muß das lezte Viertel zu Fuße machen, weil es für Pferde zu ſchmal und ſteil iſt. Wir ließen uns Brod und Milch vortreflich ſchmecken, und ſtiegen dann das Ende des Berges hinan, um den Fall des Schmadri-Bachs zu ſehen, der uns gegenüber erſchien. Der Felſen, von dem er ſich ſtürzt, iſt weit höher als der, den wir erſtiegen hatten; die Kluft dazwiſchen, bis ganz hinunter, mit Tannen bewachſen, über die er ſich ſchäumend ſtürzt, und die ſelbſt den Keſſel, in den er fällt, umſchatten und verbergen; ſo daß man nur eine Wolke von Waſſerſtaub auf dem Keſſel in die Höhe ſteigen ſieht. Er iſt waſſerreicher als der Staubbach, und verdient geſehen zu werden, auch wenn es Schweiß und Mühe koſtet. Wir krochen den leztert Theil des Berges noch mühſamer herunter, als wir hinauf gekommen waren; nun warteten wir in der Hütte auf unſern Reiſegefährten, deſſen Spur wir verloren hatten. Endlich

Digitized by Google

traten wir die Rückreiſe an. In den Schacht der Bergwerke waren wir nicht geſtiegen, weil es ſehr beſchwerlich iſt, und man nichts ſehen konnte, indem nicht gearbeitet wurde. Aber für meinen Vater habe ich einige Stücke Erz mitgebracht, reichhaltig an Bley. Es gieng nun Berg ab, und wir waren in drey Stunden zurück. Durch Speiſe und Trank, und einige Stunden Ruhe fühlten wir uns geſtärkt, und mit leichten Füßen und heiterem Sinn giengen Karl und ich im Thale ſpazieren, durchkreuzten es von allen Seiten, und etablirten uns völlig darin, feſt entſchloſſen, es nur nach dem Monde zu verlaſſen. Als es dunkler ward, ſetzten wir uns auf ein Paar bemooste Steine, um ihn zu erwarten. Die Landleute kehrten von ihrer Tagesarbeit zurück; traulich naheten ſie ſich uns, und fragten: Warum ſeyd ihr noch ſo ſpät hier? Warum geht ihr nicht auch heim? — Daß wir den Mond erwarten wollten, ſchien ihnen freylich wunderbar; doch belehrten ſie uns,

Digitized by Google

daß der Mond erſt in einer Stunde übers Thal zöge. Alles neigte ſich zur Ruhe. Noch in der Ferne hörte man die Glöckchen des Viehes, das heim getrieben wurde. Eine heilige Stille umgab uns. Es war uns ſo wohl, in dieſem friedlichen, von hohen Bergen umſchloſſenen Thale; ich mußte die Worte von Salis nachſprechen, und fühlte ſie tief:

Nimm trauter Hain, nimm Schattengang mich auf!
In deiner Nacht entſchlummern alle Sorgen!
Beſchränkt wie du, iſt auch mein Erdenlauf;
Dein Ausgang mir, ſo wie ſein Schluß, verborgen.

Hier ruht der Ehrſucht Schiff am treuen Strand;
Genügſamkeit band es an Blumenküſten.
Der Vorwitz legt ſein Fernrohr aus der Hand;
Beſorgniß ſpäht nicht nach der Zukunft Wüſten.

Wir blickten nur nach den hohen Felſen hinan, waren im Schooß der, nicht vom Menſchen entweihten, Natur, und ſagten uns, daß es für reine Herzen noch wunderſchöne Flecke auf Gottes Erde gebe. Als nun aber

Digitized by Google

endlich der Mond hinter dem ewig nie berührten Schnee der Jungfrau hervor kam; als ſeine erſten Strahlen auf die gegenüber ſtehenden Berge fielen, und ihre Eisfläche im Lichtglanz erſchien; als die kleinen, herunter rinnenden Bäche wie Lichtſtrahlen zur Erde führen, und als er nun endlich ins Thal ſchien, mit ſeinem himmliſchen Lichte den Staubbach begrüßte, da glaubten wir uns der Erde entrückt. Das Fallen des Staubbaches verlor alles Irdiſche; die ganze in Staub zerſtiebende Waſſermaſſe ward zu einer Lichtſäule, die ſich, wie ein Bothe des Himmels, in den ſanfteſten Bewegungen zur Erde ſenkte. Man hörte faſt kein Rauſchen mehr. Von Zauberlicht umgeben, das die nahen und fernen Berge übergoß, und die ſchönſten Gruppen hervorbrachte, wagten wir es kaum, zu athmen. Wir waren im Anſchauen verloren; wir konnten uns nur die Hand drücken, und dankbar empfinden, daß wir dies mit einander ſehen, fühlen und genießen konnten. Die Magie der ganzen

Digitized by Google

Scene würde durch jede Beſchreibung ver-pfuſcht werden; aber ſie zu ſehen, waren wir würdig, denn wir haben tief in den Himmel, der ſich vor uns aufthat, geſchauet. Wer den Staubbach nicht beym Mondlicht ſah, hat ihn nicht geſehen. Selbſt Sonnenlicht und Regen-bogen bringen nicht dieſe hohe Wirkung her-vor; die Waſſermaſſe iſt nicht ſtark genug, um der Sonne zu trotzen; ſie wird von ihr entführt. Aber der ſanfte Mond lehnt ſich auf ſie, giebt, ohne zu nehmen; man ſieht Licht und Waſſer zur Erde wallen. Faſt hätte ich mich, wie K***, hineinſtürzen mögen, ſo einzig ſchön iſt das Schauſpiel. Nie werde ich den herrlichen Tag, den heiligen Abend zu Lauterbrunnen vergeſſen. — Um ſechs Uhr des andern Tages waren wir zu Pferde, um nach Grindelwald zu reiten. Der Morgen war ſchön. Man mußte einen Theil des We-ges, der nach Lauterbrunnen führt, wieder zurück; dann aber gieng es rechts in die Ge-birge hinein. In vier Stunden waren wir

Digitized by Google

im Grindelwalder-Thale, und im Angeſicht der beyden Gletſcher. Wir ließen uns beym Pfarrer anmelden, denn in dieſen Gegenden werden die Fremden gewöhnlich bey den Pfarrern bewirthet. Haß und Verfolgung waren auch bis in dieſe entlegenen Thäler gedrungen. Es hatte der Pfarrer an dem Wirthe einen Feind, weil das Wirthshaus ſchlecht war, und faſt alle Fremde beym Pfarrer einkehrten. Darum fand der Patron der Schenke es rathſam, den Pfarrer einen Ariſtocraten zu ſchelten, ihn einer verdächtigen Correſpondenz zu beſchuldigen, ihn gefangen nehmen zu laſſen, und dadurch die Pfarrküche für Geiſtliche und Weltliche zu ſchließen. Der alte Mann ſaß ein Paar Monathe, dann fanden doch einige durchziehende franzöſiſche Offiziere die verdächtige Correſpondenz im verſchloſſenen Thal, von Menſchen entfernt, von hohen Eisbergen umgeben, ſo ſpaßhaft, daß ſie den Gefangenen in Freyheit ſetzten, der nun freylich mit bitterem Unmuth über alle Neuerungen und Un-

Digitized by Google

wälzungen aus ſeinem Kerker hervorgieng. In manchen Punkten erſchien mir der Mann wie ein Sebaldus Nothanker. Ihm waren noch Dinge neu, die wir längſt bey Seite legten, und weil die Welt drauſſen für ihn ſo gut wie nicht exiſtirte, war er Berichtiger von Sätzen, Erfinder von Dingen, an denen wir uns längſt die Schuhe abgetreten hatten. Doch machte dieſe Originalität ihn wirklich intereſſant. — Nach Tiſche wollten wir zu dem Einen Glätſcher; die Pfarrerin gab uns ein Mädchen mit, die uns den Weg zeigen ſollte. Die Beſchwerlichkeit und Gefahr des Hinanſteigens hatte meine Kräfte erſchöpft, und mich einer Ohnmacht nahe gebracht. Bald erhohlte ich mich indeſſen, und wollte gleich weiter; aber man beſtand darauf, daß ich ausruhen müßte. Nachdem wir noch einige Minuten gewartet, krochen wir, oder man zog mich, weiter. Bald hatte ich mich ganz erhohlt, und pflückte Blumen für dich, liebe Mutter; eine Alpenroſe, die zwiſchen den kahlen Steinen am Fuße der

Glätſcher emporſchoß. Wir erreichten mit Mühe die Anhöhe, und nun erſt konnten wir des Anblicks der Glätſcher genießen. Wir hatten uns dem Tannenwalde genähert, konnten in das grauſende Chaos der furchtbaren, ewigen Eismaſſen blicken, und das Gefühl, jetzt auf grünem Boden zu ſitzen, und der Rückblick auf die überſtandene Gefahr, machte einen lieblichen Contraſt mit der öden, ſchauerlichen Natur vor uns. Doch geſtehe ich, daß der Anblick der Glätſcher meinen Erwartungen nicht entſprochen hat; ich dachte ſie mir größer, und durch den Verfall der Zeit die Ruinen noch fürchterlicher. Jetzt ſchickten wir uns zum Rückweg an, und dieſer gieng gegen den vorigen auf Roſen. In anderthalb Stunden waren wir heruntergeſtiegen, und ich ſo wohl, daß ich am Fuße des Berges nicht ruhen wollte; doch war ich ſehr zufrieden, wie wir die Schwelle des Pfarrhauſes erreicht hatten, wo man uns lange und ſorgend entgegenharrte. Von den Segenswünſchen der guten Pfarrleute beglei-

Digitized by Google

tet, ſtiegen wir des andern Morgens um ſechs Uhr zu Pferde; denn es ſollte über die Scheideck gehen. Der Weg hinan iſt ganz erträglich; man macht ihn in dritthalb Stunden, und ich blieb immer zu Pferde. Oben machten wir Halt. Die Ausſicht auf das Amphitheater von Bergen rund umher iſt majeſtätiſch; die Jungfrau, die beyden Eiger, der Mettenberg und das Wetterhorn zeigen ſich vortrefflich. Wir fiengen bald an, herunter zu ſteigen; doch pflückte ich vorher für meinen guten Vater noch einige Blumen die nur oben auf den Bergen wachſen. Ich mache ihn aufmerkſam auf die kleine, braune Blume Satyrium nigrum. Sie hat, wenn ſie friſch iſt, einen ſo ſtarken Geruch von Vanille, daß man nicht viele davon nahe haben mag; das Vieh vermeidet ſie, weil ſie giftig iſt. Dabey iſt ſie ſo kräftig, daß, wenn man damit auf hölzerne Formen zu Käſe reibt, ſie ſpringen und der Käſe darin unbrauchbar wird. Dieſen Verſuch machte, der mit uns war, ſelber. Die Blume wächst im Graſe,

Digitized by Google

und nicht höher, als du ſie da ſiehſt. — Nun gieng es immer mehr Berg ab. Der Weg am Abhange war oft ſchlimm für die Pferde; alle zogen daher das Gehen vor. Weil ſich der Berg bis Meyringen viel weiter ausdehnt, brauchten wir fünf Stunden, um herab zu kommen. Wir ruheten zwey Mahl in einer Senn-Hütte aus, und trockneten Kleider und Schuhe am Feuer; denn es hatte der beſtändige Regen ſie ganz durchnäßt, und der letzte Theil des Weges iſt beſchwerlich, weil er ſteil geht, und ermüdend. Doch hinderte uns das nicht, wie wir an den Abhang gekommen waren, wo man ins liebliche Hasli-Thal hinein ſieht, dieſen wunderſchönen, reichen Anblick mit ganzer Seele zu genießen. Wieder ein herrlicher Contraſt, dieſes blühenden Thales, das wie ein Garten daliegt, von der Aar freundlich umſchlungen, mit der Wildheit ſeiner hohen, mit ewigem Schnee bedeckten Berge. Wie wir nun vollends ins Thal hinabſtiegen, und die Menſchen, die es bewohnten, erblick-

Digitized by Google

ten, nahm unſer freudiges Erſtaunen zu. Man erblickt nur edle Phyſionomieen, faſt lauter bildſchöne Mädchen; auch die alten Köpfe hatten etwas Bedeutendes und Ausgezeichnetes, wahre griechiſche Profile. Es war gerade Sonntag, und alle in Feſtkleidern. So müde wir auch waren, mußten wir doch einen Spaziergang ins Thal machen; den Reichenbach ſparten wir bis zum andern Morgen, und erſtiegen dann mit erneueten Kräften die Anhöhe, von der man die dritte oder oberſte Cascade ſieht. Der Fall iſt prachtvoll! Das gewaltſame Stürzen in den Keſſel; die Staubwolke, die in die Höhe ſteigt, und alles um ſich benezt; der vom Waſſer ausgehöhlte Felſen, der ſich wie der Eingang eines Schlundes zeigt, ſind ein großes Schauſpiel, ſind etwas ganz Anderes, als der ſanft wallende Staubbach, und verhalten ſich zu dieſem wie Sonnenlicht zum Mondſchein. Aber ich werde dieſen Mondſchein nie vergeſſen. — Im Zurückgehen ſahen wir den zweyten, und den untern Fall des Rei-

chenbachs. Der zweyte iſt, weil eine Brücke darüber geht, und er ganz von Bäumen umwachſen iſt, ſehr mahleriſch; auch die untere Caſcade iſt ſchön. Dieſe iſt am breiteſten, und wälzt ſich über große Felsſtücke fort; aber ſie iſt minder hoch, wie die andern. Ich glaube, daß der Reichenbach einen einzigen Anblick gewähren müßte, wenn es möglich wäre, alle drey Caſcaden auf Ein Mahl zu ſehen. Da aber jede eine Strecke zwiſchen Felſen und Wald fortgeriſſen wird, ſo ſieht man ihn nur ſtückweiſe, und ſo kann der Schmadri-Bach mit ihm wetteifern. Wir weideten uns lange an dem Ueberblick des holden, friedlichen Thales, ehe wir wieder hinabſtiegen. Die Kühe kamen mit ihren Glocken von den Felſen herunter, und ſtellten ſich unten an eine Felſenwand, wo ſie ſich immer Mittags und Abends gruppiren, um zur Tränke geführt zu werden. Wir ſetzten uns im Graſe, und hatten Mühe, uns von dieſer reitzenden Stelle fortzubringen, von der lieblichen Natur, in der man zu leben,

Digitized by Google

und Hütten zu bauen, wünſcht, und von den hohen Berg-Fantomen, deren Majeſtät man mit Ehrfurcht anſtaunt. Um drey Uhr kehrten wir zum Wirthshauſe zurück, alles war aufgepackt; wir beſtiegen unſere Roſſe, und ritten drey Stunden in der ſchönen Ebene fort bis Brienz, wo unſerer ſchon ein Fahrzeug harrte. Noch den Abend fuhren wir über den ſchönen, ruhigen Brienzerſee. Die Fahrt war angenehm; das ruhige Sitzen nach dem vielen Reiten und Gehen that recht wohl. Es war ſchon dunkel, wie wir anlandeten; wir giengen eine kleine Strecke bis Interlachen, wo wir das beſte Wirthshaus auf unſerer ganzen Reiſe antrafen. Schon durch ſeine Lage zeichnet es ſich aus; es iſt von den ſchönſten Bäumen umgeben, und die Fenſter der Einen Seite gewähren vielleicht den beſten Geſichtspunkt, die Jungfrau in ihrer ganzen Höhe zu ſehen. Am andern Morgen giengen wir noch früh ins Freye, um von allen Bergen Abſchied zu nehmen. Karl ſah noch mit bloßem Auge einen

Digitized by Google

Adler über dem höchſten Gipfel der Jungfrau im Kreiſe ſchweben. Wir ließen uns nun erzählen, daß man ſeit einigen Tagen wieder einen weiſſen Raben ſähe, was in dieſen Gegenden etwas Seltenes wäre. Die Landleute machten viel daraus, und bemühten ſich, ihn zu fangen. Nun giengen wir eine kleine Stunde bis an den Thuner-See, wo wir uns mit frohen und dankbaren Gefühlen für die ſo lieblich ausgeführte Reiſe einſchifften. —

Ich warte nur auf Gelegenheit, um meinem Vater alle geſammelten Blumen zu ſchicken. Das Satyrium nigrum lege ich bey, und für dich, liebe Mutter, die Alpenroſe, die aber, leider, gleich ihre Farbe, die das ſchönſte Roth iſt, verliert; auch das kleine Vergißmeinnicht pflückte ich oben auf der Scheideck für dich.

Digitized by Google

Der Mißgriff.

Ein Junker hielt auf ſeinem Weiher
Sich einen Schwan und eine Gans.
Am Tage vor der Martinsfeyer
Erſchien ſein alter Mundkoch, Hans,
Das feiste Hausthier abzuſchlachten,
Das, wie man weiß, im Kreis der Trachten
Des Feſt-Banketts das Centrum ſchmückt.
Hans, um am Herd nicht zu verſchmachten,
War ſtets berauſcht. Vom Schein berückt,
Ergreifet er den Schwan beym Schopfe,
Und hält bereits nach ſeinem Kopfe
Das blanke Küchenſchwerdt gezückt;
Als aus des heilgen Vogels Kehle
Ein ſüßer Flötenton erſchallt,
Der in des Schächers roher Seele
Mit ſanfter Allmacht wiederhallt.
Der Stahl entfällt ihm; Nebel decken

Digitized by Google

Sein feuchtes Auge; todtenbleich
Setzt er den Sänger in den Teich,
Und hielt im Keller ſich vom Schrecken.

Noch haſcht im Rauſch ein Meiſter Hans,
An des Permeſſus Duftgeſtade,
Oft einen Schwan für eine Gans,
Allein er ſchächt ihn ohne Gnade.
Das macht, mein Hans trank beſſern Wein,
Als unſre Kunſtſchulmeiſterlein.

Pfeffel.

Digitized by Google

Muſter zu Gedichten, welche, vorn und hinten gereimt, noch künſtlicher ſind, als die Sonnette oder Klinggedichte, und daher einigen unſrer jüngern Poeten empfohlen werden.

Hört mich, ihr gefälligſten der Muſen!
Lehrt mich, ohne Feuer in dem Buſen,
Schöne Worte durch den Reim vermählen;
Töne gebt mir, wo Gedanken fehlen!
Neue Dinge weiß ich nicht zu ſagen;
Freye Sprünge will mit euch ich wagen;
Daß ich gleich ſey andern kühnen Geiſtern,
Laß ich von der Sprache mich nicht meiſtern;
Singt es, ohne Regel, ſich doch beſſer;
Klingt es nur — genug dem Sylbenmeſſer!

J. G. J.

Digitized by Google

Impromptü beym Punch, am St. Anna-Tage.

Zwey Becher füllen wir
Der Freundſchaft und den Lebensfreuden;
Zwey Becher weihen wir den beyden
Nanetten hier.

Die Eine, fröhlich, öfters loſe,
Geht ſchnellen Schritts, mit heiterm Sinn,
Auf rauhem Pfade leicht dahin;
Die andre ſieht die Dornen bey der Roſe,
Verluſt bey lockendem Gewinn.
Die Eine ſcherzet uns die Sorgen
Hinweg, gleich einem Frühlingsmorgen,
Wenn er den ſchweren Traum verjagt;
Die andre ſtimmt in unſre Leiden,
So wie die Abendſonn', im Scheiden,
Um den, der einſam klagt,

Digitized by Google

Mitleidig ihren ſanften Glanz ergießt,
Und ſeine Trauer ihm verſüßt.

Sie wollen um die Wette
Uns tröſten, uns erfreun:
Drum tönen laut: Nannette!
Die Becher, die wir weihn.

J. G. J.

Digitized by Google

An Betty.

(Bey dem Hinſcheiden eines Freundes.)

Stürme hatten unſern Freund getroffen
In des Lebens Frühlingsſchein,
Ließen ihn mit heiſſer Sehnſucht hoffen
Frühen Schlaf im Urnenhain.

Gütig hat der Tod das ernſte Siegel
Den verweinten Augen aufgedrückt,
Die ſo ſehnlich, ob der Raſenhügel
Bald ſich öffne, hingeblickt.

Schmerzlich bitter! — Wandle nun, mit Ahnen
Seiner Nähe, zu dem Raum,
Wo, nach krausverſchlungnen Erdenbahnen,
Endete ſein ſchwerer Traum.

Digitized by Google

Fromme Weisheit ſteht an ſeinem Grabe,
Eine Hand gelegt aufs Herz,
Und die andre zeiget mit dem Stabe —
Troſt der Freundſchaft! — himmelwärts.

In dem deutungsvollen Thränen = Spiegel
Zittre dir der Sterne Licht;
Dich umleuchte an des Grabes Hügel
Ueberirdiſches Geſicht!

Buri.

Digitized by Google

Die Zeit und die Dichterinn.

Die Zeit:

Halt an! Vor meines Tempels Thoren
Geleiten dich ſchon oft die Horen
Vorüber — zahle deinen Zoll!
Gieb mir den Kranz aus deinen Haaren;
Nicht länger darfſt du ihn bewahren!
Der Jugend Stundenglas iſt voll.

Die Dichterinn:

Hier iſt der Kranz, der mich gezieret!
Nimm, Strenge, hin, was dir gebühret,
Was keine Macht dir vorenthält.
Noch iſt mein Haupt von Grün umwunden,
Das weder mit der Flucht der Stunden,
Noch durch des Winters Stürme fällt.

Digitized by Google

Die Zeit:

Du führſt beym Klange der Schallmeyen
An Feſten noch der Tänzer Reihen;
　Der Jüngling lobet deinen Tanz.
Entſagſt du früh dem eiteln Ruhme,
So geb ich dir noch eine Blume
　Zurück aus deinem Jugendkranz.

Die Dichterinn:

Noch bin ich fröhlich und behende,
Doch nimm denn auch den Tanz zur Spende.
　Vergnügt, mit raſcher Leichtigkeit,
Beym Morgenſtrahl durchs Feld zu hüpfen,
Will ich dem Manne gern entſchlüpfen,
　Der mir die Hand zum Reihen beut.

Die Zeit:

Du liebeſt, ſeelenvolle Saiten
Mit deiner Stimme zu begleiten,
　Wenn ſtill der Mond auf Teichen ſchwimmt.
Die Laute ſollſt du nicht mehr ſchlagen,
Und des Geſanges Luſt entſagen,
　Bevor der rauhe Herbſt ſie nimmt.

Digitized by Google

Die Dichterinn:

Auch dieſes Opfer will ich bringen;
Die Laute ſoll nicht mehr erklingen.
Doch ſingt Apoll mir ein Gedicht,
Daß ichs die Hirtenmädchen lehre,
Und dann aus ihrem Mund es höre,
So weigert dein Verboth dieß nicht.

Die Zeit:

Nicht alles noch hab' ich gefodert.
In deinem dunklen Auge lodert
Noch Glut, die mir zu trotzen ſcheint;
Noch ſeh ich Scherze dich umſchweben;
Willſt du mir nicht den Frohſinn geben,
So haſt du alles mir verneint.

Die Dichterinn:

Genug! du biſt an deiner Gränze:
Ich weihte gern den Schmuck der Lenze
Und flüchtige Talente dir;
Das Einzige, was ich noch habe,
Iſt wandelloſe Göttergabe:
Nichts mehr zu nehmen haſt du mir.

Theone.

Digitized by Google

An Horaz.

Zweytauſend Jahre ſchlafen den Todesſchlaf
Im ehrnen Sarkophag der Vergangenheit;
Und ſtolzer Erdengötter Nahmen
Sanken hinab in die finſtre Wohnung.

Im Staube liegt die Weltenbeherrſcherinn,
Barbaren ſtürzten Roma, die ſchreckliche,
Daß ob dem ungeheuern Falle
Bebten die Pfeiler der weiten Erde.

Erhalten konnte Zeus, der Erhalter, nicht
Der Götter Dienſt, den eigenen Tempel nicht,
Hinauf zum Kapitole ſteiget
Nimmer der Pontifex mit der Jungfrau.

Digitized by Google

Manch Monument, erbaut für die Ewigkeit,
Begrub der Schutt, zerſtörte der Zeiten Flucht,
Des Nordwinds ungeſtümes Brauſen
Und das Gewäſſer der Regenſtröme:

Noch tönt dein Lied am rauſchenden Aufidus,
Es tönt am fernen Eiſe der Hudſons-Bay,
Und wo durch üppge Reißgefilde
Segnende Fluthen der Ganges wälzet.

Du ſchwebſt, ein Schwan, noch über die Erde hin
Mit kühnem Flug; oft ſenkſt du den Fittig auch
Den Winkel zu begrüßen, der vor
Allen ſo freundlich dir lachte, Tibur

Und ſeinen Hain, den ſtürzenden Anio,
Die kühle Silberquelle Blanduſiens,
Die ſchwatzhaft über Felſen hüpfet,
Auch der gefeyerten Quellen eine.

Digitized by Google

Zum Gott erhebt die Muſe den Sterblichen,
Dem ſie den Lorber reicht; er entrinnt dem Grab,
Und wo ſein Fußtritt liebend weilte,
Macht er unſterblich die heilge Stätte!

v. Neven.

Digitized by Google

An die Frau Pr. von **

Iris, die ſo liebend niederſieht,
Wenn der Boden, wo du wandelſt, ſchöner blüht,
Wird, anſtatt des Kranzes ſich zu freun,
Den ihr jährlich meine Muſe windet,
Jetzt mir zürnen, weil ſie kein
Dir geweihtes Blümchen findet.

J. G. J.

Digitized by Google

Anzeige
die drey erſten Jahrgänge der Iris betreffend:

Da in dieſem Taſchenbuche der Iris das ſeit 1803. in unſerm Verlage erſchienen iſt, bekanntlich die erſten Dichter und Proſaiſten Deutſchlands, als Freunde ihres vortrefflichen Herausgebers Jakobi (neben Wieland des einzig noch übrigen Veterans ſchöner Litteratur) ihre edelſten Gedanken und reinſten Gefühle niedergelegt haben; und der dauernde Werth deſſelben um ſo viel bedeutender iſt, da die größere Anzahl der darinn enthaltenen Aufſätze bisher in keinen ganzen Sammlungen ihrer Verfaſſer erſchienen ſind; ſo giebt es vielleicht hier und da noch Freunde der ſchönen Litteratur, welche erſt ſpät mit dem ausgezeichneten Werthe der Iris bekannt geworden ſind, und nun die ſämtlichen Jahrgänge deſſelben, von 1803. an zu beſitzen wünſchen; dieſen bieten wir hiermit, noch bis zur Jubilate-Meſſe 1807. die drey erſten Jahrgänge 1803. 1804. und 1805. geb. in Futteral, um den herabgeſetzten Preis von fl. 4. 30. kr., einzelne Jahrgänge aber für fl. 2. 45. kr., an.

Zürich im Aug. 1806.

Orell, Füßli und Compagnie.

Digitized by Google

Bei den Verlegern der **Iris** ſind nach-
ſtehende neue Bücher zu haben:

Brun, Friederike, geb. Münter, Gedichte. 4te verm. Aufl. mit Vign. gr. 8. fl. 2. 15 kr.

Conz, P. W. Gedichte. gr. 8. fl. 2. 15 kr.

Ebel, J. G. Anleitung auf die nützlichſte und genußvollſte Art die Schweiz zu bereiſen. 4 Thle. mit illum. Kupf. fl. 13. 30 kr. mit ſchw. Kupf. fl. 7. 30 kr.

Füßli, J. R. allgem Künſtlerlexikon. 2r Thl. 1te und 2te Abtheil. welche die Zuſätze zu den erſten enthalten. fol. fl. 10.

Füßli, J. R. kritiſches Verzeichniß der beßten, nach den berühmteſten Schulen aller Nationen vorhandenen Kupferſtiche. 1 — 4ter Thl. 8. fl. 7.

Iſis. Eine Monatſchrift, von deutſchen und ſchweizeriſchen Gelehrten. 1ter u. 2ter Jahrgang. 8. fl. 13. 30 kr.

Matthiſſon, Fr., lyriſche Anthologie. 1r - 18r Thl. 12. fl. 27.

Shakſpear's, W. Schauſpiele, überſ. v. Eſchenburg. 12 Bde. 8, auf Schreibpap. fl. 31. auf Druckpap. fl. 17.

Weiſſers, F. C. Sinngedichte. 2 Bändchen. 12. fl. 1. 30 kr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

FEB 8 - 1956

Digitized by Google

Digitized by Google